20/4.29.

Nummer 39 Berlin, den 18. April 1929 113. Jahrgang

Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

Hauptschriftleitung: Generalleutnant a. D. Constantin v. Altrock, Berlin W 15, Fasanenstr. 60 / Fernruf: Oliva 975

Alle für die Schriftleitung bestimmten Zuschriften sind nur an die vorstehende Adresse zu richten + Nachdruck und Übersetzung der Aufsätze ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet + Das „Militär-Wochenblatt" erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats + Der Bezugspreis beträgt monatlich RM. 1,30, bei unmittelbarer Zustellung unter Kreuzband RM. 1,50, vierteljährlich RM. 3,80, bei unmittelbarer Zustellung unter Kreuzband RM. 4,25 + Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag an.

Abbestellungen können nur bis spätestens 14 Tage vor Beginn eines neuen Vierteljahres angenommen werden.

Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstr. 68 / Fernruf: Zentr. 10736–10739, 8032 / Postscheckkonto: Berlin Nr. 540

Inhaltsübersicht: Der Staat — eine Festung. Einfluß des wachsenden Kampfraumes auf die Kampfform der Zukunft und die militärpolitische Lage in Europa. — Französische Führungs- und Gefechtsgrundsätze. K. v. T. — Neuzeitliche Pionierverwendung. — Leistungsgrenzen schwerer Maschinengewehre. — Kann ein Selbstladegewehr das l. MG. ersetzen? — Feuerpaniken. — Schwedische Sachverständige über Gaskrieg und Flugabwehr. Mügge. — Neuzeitlicher Dienstunterricht. — Karl v. Clausewitz' Wirken in Königsberg. Oberstlt. Klingbeil. — Tage der Überlieferung. — Aus der Werkstatt der Truppe: „Zur Infanteriegeschützfrage im Reichsheer." „Frühgymnastik." M. — Englische Aufgabe 10. — Tschechische Aufgabe 11. — Lösung der polnischen Aufgabe 11. — Heere und Flotten. — Bücherschau. — Verschiedenes. — Offizier- und Truppenvereinigungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

Der Staat — eine Festung.

Einfluß des wachsenden Kampfraumes auf die Kampfform der Zukunft und die militärpolitische Lage in Europa.

Der nachstehende Aufsatz behandelt die Verteidigungsfähigkeit der Staaten. Das angeschnittene Problem erscheint für Deutschland besonders verhängnisvoll. Durch das Versailler Diktat sind die deutsche West- und Ostgrenze, wie die Nordgrenze, völlig verteidigungsunfähig gestaltet. Aber auch der Riesenwall der Alpen, der im Weltkriege uns Sicherheit gegen italienische Eroberungssucht bot, ist nunmehr an Italien ausgeliefert. Man braucht nur darauf hinzuweisen, daß künftig der Italiener von seiner Alpengrenze bis auf den Odeonsplatz in München schießen kann. Ferner ist Süddeutschland von Westen und Osten her durch weittragendes Geschützfeuer theoretisch derart gefährdet, daß nur eine schmale Zone in der Mitte (in Nord-Süd-Richtung) vom feindlichen Feuer freibleiben würde. Bekannt ist ferner, daß es in Deutschland keinen Ort gibt, der nicht ständig durch feindliche Luftangriffe gefährdet wäre. So ist die an sich schon früher gefährdet gewesene geopolitische Lage Deutschlands infolge der feindlichen Diktate nach dem Weltkriege geradezu verzweifelt geworden. Sie erfordert die ernsteste Beachtung jedes Deutschen, der sein Vaterland liebt.

Ähnliches gilt aber auch von den anderen kleineren Staaten Europas, was zwangsläufig alle aufeinander hinweist. Schriftleitung.

In den Jahren nach dem Weltkriege erlebte man das sonderbare Schauspiel, daß der Welt auf der einen Seite mit internationalem Pazifismus, mit Friedenspakt und Völkerbund der ewige Frieden verkündet wird, während auf der anderen Seite die führenden Staaten zu Wasser, zu Lande und in der Luft sich mit Rüstungen und neuen Erfindungen der Kriegstechnik überbieten. Bei diesen entgegengesetzten und innerlich unwahren Bestrebungen, durch die ein großer Teil der Menschheit irregeleitet wird, liegt es sehr nahe, eine einfache militärische Erfahrung aus dem Weltkriege und aus der Nachkriegszeit etwas näher zu beleuchten, für die beide Richtungen anscheinend das Augenmaß verloren haben. Ebenso wie der Wirtschaftskampf im einzelnen Staate zu einem Zusammenschluß der Industrien, zu großen Wirtschaftsgruppierungen geführt hat, wie die kleinere Volkswirtschaft der Länder zwangsläufig in eine größere Weltwirtschaft einbezogen wird, so steht seit dem Weltkriege fest, daß der militärische Kampf in bezug auf den Kampfraum und die Kampfkraft eine gewaltige Steigerung erfahren hat, die bisherige militärische und politische Anschauungen von Grund auf ändert.

Der Fortschritt der Heerestechnik erfordert größeren Kampfraum. Der vergrößerte Kampfraum erfordert größere Massen an Menschen und Material. Die Massen von Menschen und Material ziehen das ganze Volk mit seiner gesamten Wirtschaft in den Kampf.

Betrachtet man von diesen Gesichtspunkten die Kampfform der Zukunft und die militärpolitische Lage in Europa, so kommt man zu ganz eigenartigen Ergebnissen.

Die Kampfform der Zukunft.

Die militärische Kampfform wird bedingt durch den ewigen Wettstreit zwischen Geschoß und Panzer, zwischen Angriff und Abwehr. In den alten Zeiten stand die Burg mit Turm und Mauern im Mittelpunkt des Entscheidungs-

Lassalle & Zürcher, Inhaber: Ernst Priebe
Hoflieferanten :: Gegründet 1850
Berlin W 8, Behrenstraße 17, gegenüber dem Metropoltheater :: Merkur 8738
Feinste Maßschneiderei für Uniformen, Zivilbekleidung, Livreen

kampfes. Die Erfindung des Pulvers, der Geschütze brachte die Burg zu Fall. Das Heer wird größer, die Kampfbasis erweitert sich, die mit Mauern umgebene Stadt, die Festung, tritt in den Mittelpunkt des Kampfes. Die Vergrößerung der Schußweiten schiebt den Kampf vom Innern der Stadt fort, es entstehen im Abstand von 3—4 km von der Stadtmauer die ersten Forts, die nach Jahren wieder durch einen zweiten Fortgürtel mit Zwischenwerken ergänzt werden. Die Zeit vor dem Weltkrieg kennt noch Festungen mit einem Fortgürtel im Umkreise von 10—15 km vom Stadtinnern. Zu Beginn des Krieges waren die meisten befestigten Plätze schon veraltet. Die Anforderungen an Munition, Material und Verpflegung reichten für die vergrößerten Heere und den Kampfraum nicht aus, um einer längeren Belagerung standzuhalten. Die Franzosen waren zum Teil noch einen Schritt weitergegangen, indem sie die Grenzfestungen durch Anlage von Sperrforts und Zwischenwerken zu einer befestigten Linie zusammenschlossen. Während der Anfang des Weltkrieges die Unwirksamkeit einzelstehender Festungsstädte bestätigte — siehe Lüttich, Antwerpen, Maubeuge —, zeigten die durch Sperrforts verbundenen Festungsgruppen in Anlehnung an eine durchgehende Heeresfront eine erhebliche Widerstandsfähigkeit. Der Krieg wurde endgültig zum Kampf um die durchgehende befestigte Linie, zum Kampf um den zu einer Festung gewordenen Staat, zum Kampf um das in der Festung eingeschlossene Wirtschaftsgebiet. Das ganze Volk mit seinen Wirtschaftskräften wurde gezwungen, sich an dem Kampf um die Festung „Staat" zu beteiligen. Die Entscheidung des Krieges fällt, sobald einer der drei Faktoren ausscheidet, sobald der Kampfraum durchbrochen ist oder die Kräfte an Menschen und Material versagen. Die fortschreitende Heerestechnik in den letzten Jahren hat die Erfahrungen des Krieges nicht nur bestätigt, sondern in verstärktem Maße weiterentwickelt.

Der Arm der Artillerie ist noch länger geworden. Die leichte Artillerie erreicht eine Schußweite von etwa 17 km, die mittlere Artillerie eine solche von etwa 25 km, die schwere Artillerie eine Schußweite von 40 km. Der Kampfraum vergrößert sich nach der Tiefe.

Die Konstruktion der Kampfwagen ist vervollkommnet, ihre Geschwindigkeit und Geländegängigkeit verstärkt worden. Der Kampfwagen als Massenaufgebot erfordert neue Abwehrmaßnahmen. Ganze Truppenverbände werden motorisiert, die Artillerie wird mit Kraftzug oder Selbstfahrlafette ausgestattet. Der Kampfraum vergrößert sich nach der Breite.

Als wichtigste Kampfform kommt die Flugwaffe hinzu, die den Kampf in den nicht verteidigungsfähigen Luftraum und Hunderte von Kilometern in das Land trägt. Der Kampfraum überdeckt das ganze Staatsgebiet.

Von allen neuen Formen der Kampftechnik beeinflußt die Vervollkommnung der Flugwaffe den Kampfraum und damit auch die Kampfform der Zukunft in größtem Ausmaße. Die Basis für einen Feldzug war bis zum Weltkrieg die Mobilmachung mit einem festgelegten Aufmarschplan. Der kommende Kampf wird die Abwicklung einer solchen Mobilmachung unmöglich machen. Die Verkehrswege, die Bahnen, Brücken, die Industrie- und Verkehrsmittelpunkte werden von Anfang an unter der zerstörenden Wirkung der Luftwaffe liegen. Abwehrmaßnahmen können diese Wirkung wohl abschwächen, aber in absehbarer Zeit niemals ganz ausschalten. Die Divisionen und Heere werden im Anmarsch und in Stellung aufgelöste Formen annehmen müssen, Gliederungen, die gleichzeitig Angriff und Abwehr ermöglichen. Der Kampfraum wächst für das ganze Heer genau so wie für die kleinste entfaltete Kampfgruppe.

Der Ansicht, daß die in den letzten Jahren überall geförderte Motorisierung der Verbände wieder zur Kampfform des Bewegungskrieges führen werde, kann man kaum zustimmen. Die Beweglichkeit eines motorisierten Verbandes wird in Zukunft relativ nicht größer sein, als die der Kavallerieverbände früherer Zeiten. Die zwangsläufige Ausdehnung des Kampfraumes und die damit zusammenhängende Entfaltung der Verbände verlangsamt die Bewegungen des Heeres so, daß die Vorteile der Motorisierung zum großen Teil wieder aufgehoben werden. Allein um den taktischen Zusammenhalt der entfalteten Verbände aufrechtzuerhalten, wird ein Teil der erhöhten Beweglichkeit erforderlich sein.

Die Heeresmacht eines Landes wird in Zukunft die Verteidigung des Landes nur gewährleisten können: 1. wenn eine zusammenhängende verteidigungsfähige Grenzfront vorhanden ist; 2. wenn das Deckungsheer mit dem notwendigsten Material schon zu Friedenszeiten an der Grenze steht; 3. wenn das Deckungsheer so groß ist, daß es die Grenzfront bis zum Aufmarsch der ganzen Nation zu verteidigen in der Lage ist.

Die Schlacht der Zukunft wird an der Grenze des Landes entschieden. Jeder Staat, der noch verteidigungsfähig ist und als selbständiger Staat noch angesprochen werden kann, wird somit zwangsläufig zur Festung. Die Kampfform wird in Zukunft ein Kampf um Festungen sein, um eine permanente Festungslinie an der Grenze der Länder. Ein Bewegungskrieg im eigenen Lande wird schon den Verlust des Krieges herbeiführen. Die Garnisonen werden an die Grenzen des Landes verlegt. Im Frieden entsteht eine befestigte Front von Feldbefestigungen, Panzerwerken, Zwischenstellungen usw., die sich von Jahr zu Jahr auf Grund fortschreitender Kriegstechnik verstärken und erweitern, je nachdem die finanziellen Mittel des Landes dies erlauben. Ein tief gegliedertes Verteidigungssystem mit festgelegten Kampfabschnitten, Bahnen, Zufuhrstraßen, Unterkunftsräumen, rückwärtigen Verbindungen usw. wird ausgebaut werden. An dieses Verteidigungssystem wird sich die erste Abwehrzone der Luftverteidigung anlehnen. Der militärische Ausbau der Grenzfronten wird starke wirtschaftliche Kräfte nach sich ziehen, ein neues Siedlungsproblem wird auftauchen, das dem Grenzland gewaltige wirtschaftliche Belebung und dem gesamten Staatsgebilde einen starken völkischen Halt bringen wird. Die Bebauung und Beforstung des Grenzgebietes wird sich dem militärischen Schutz anpassen müssen und im Laufe der Jahre ein mächtiger Faktor der gesamten Landesverteidigung werden. Der Franzose, der von jeher ein Meister in der Befestigungskunst war, ist auf diesem Wege uns bereits einige Jahre voraus. Bei Abschluß des Friedensvertrages forderten die französischen Militärs die Rheinlinie als Grenze. Aus ähnlichen Gründen wurden uns die entmilitarisierten Zonen im Westen auferlegt. In den letzten Monaten beginnt Frankreich im Einvernehmen mit Belgien, an seiner Ostgrenze eine ständige Befestigungslinie von Panzerwerken und Feldbefestigungen auf Grund der neuesten kriegstechnischen Erfahrungen auszubauen. Italien hat nicht umsonst seine Hand nach der natürlichen Verteidigungslinie am Brenner in Südtirol ausgestreckt. Aus der Entwicklung des Kampfraumes entsteht die Festung „Staat", ohne die in Zukunft ein wirksamer Schutz des Landes nicht gewährleistet werden kann.

Welche Staaten in Europa sind heute noch in der Lage, diesen Schutz auszubauen und ihre Selbständigkeit zu behaupten?

Die militärpolitische Lage in Europa.

Betrachtet man unter den vorstehenden Gesichtspunkten die einzelnen Staaten Europas, so ergibt sich militärpolitisch eine ganz andere Lage, als die Kabinettspolitik den einzelnen Staaten aufgezwungen hat. Ein Staat, der Anspruch haben will auf völlige Unabhängigkeit gegenüber den anderen Staaten der Welt, der seinem Volke Frieden und Schutz unter allen Umständen verbürgen will, muß folgende Voraussetzungen erfüllen:

1. Der Staat muß eine gewisse völkische Kraft und einen Gebietsraum besitzen, der im Verhältnis zu den modernen Kampfformen in bezug auf Menschenmassen und Kampfraum steht. Es scheiden hierdurch als selbständige Staaten

alle Völker aus, die nicht etwa 30—40 Millionen Einwohner und eine entsprechende Ausdehnung ihres Gebietes haben.

2. Der Staat muß eine entsprechende Wirtschaftskraft und einen Wirtschaftsraum zur Verfügung haben, die die Ernährung des Volkes, die Erzeugung und Ergänzung des Kriegsmaterials unabhängig vom Ausland eine Zeit lang sicherstellen. Es fallen alle die Staaten aus, deren Technik und Industrie nicht entwickelt, deren Ernährungs- und Rohstoffbasis von anderen Ländern abhängig ist.

3. Der Staat muß eine Grenzlinie und eine militärische Rüstung besitzen, die ihn in die Lage versetzen, sein ganzes Hoheitsgebiet längere Zeit selbst zu verteidigen. Es fallen wiederum die Staaten aus, die von Natur aus keine verteidigungsfähigen Grenzen inmitten einer Reihe von fremden Staaten besitzen.

Alle drei Voraussetzungen sind nur zusammen wirksam; sobald eine von den dreien fehlt, so verlieren die anderen beiden für die Erhaltung des Staates und für einen wirksamen Schutz an Bedeutung. Eine moderne Rüstung ist ohne Wert, wenn keine wirtschaftlichen Kräfte zur Ergänzung dahinterstehen. Eine gewaltige Wirtschaftskraft ist jederzeit schutzlos dem Zugriff neidischer Nachbarn ausgesetzt, wenn die Grenzen des Staates nicht verteidigungsfähig sind. Ebenso kann ein Volk von nur 3 oder 5 Millionen Einwohnern mit dem stärksten Nationalbewußtsein und Selbsterhaltungstrieb niemals mehr in der Weltgeschichte ein wirklich freier und selbständiger Staat werden. Der Kampf steigert die Größen im Raum. Von allen europäischen Staaten können zur Zeit noch als selbständige politische Faktoren angesprochen werden:

1. Rußland mit seinem weiten Gebietsraum und seinen unerschöpflichen Menschenmassen, mit verteidigungsfähigem Grenzraum, mit unermeßlichen Rohstoffen und einer Wirtschaftskraft, die noch in der Entwicklung begriffen ist. Es wächst im Laufe der Jahrzehnte zu einem unabhängigen Wirtschaftsstaat heran.

2. England, vom Meere rings eingeschlossen, zur Zeit noch leicht verteidigungsfähig, auch im Zeitalter der Luftwaffe. Seine Wirtschaftskraft auch auf großer Höhe, jedoch bei weiterer Entwicklung der Kriegstechnik in bezug auf die Rohstoffbasis gefährdet.

3. Italien mit leicht zu verteidigenden Grenzen zu Lande. Volkskraft und Wirtschaft im Ansteigen begriffen, Rohstoffbasis noch nicht gesichert.

4. Frankreich mit verteidigungsfähigen Grenzen, zu Lande verstärkt durch eine ständige Grenzbefestigungszone. Wirtschaftlich und technisch gerüstet. Volkskraft im Schwinden begriffen, Rohstoffbasis nur zum Teil gesichert.

Alle übrigen Staaten Europas einschl. Deutschland fallen nach den vorstehenden Gesichtspunkten als selbständige Staaten zur Zeit aus und werden als Einzelstaaten niemals freie Weltstaaten werden können. Deutschland und der Tschechoslowakei fehlen z. B. die gesicherten Grenzen, Ungarn fehlt die völkische Größe, Jugoslawien die wirtschaftliche Kraft, Polen die Grenzsicherung und die wirtschaftliche Kraft, Holland die völkische Größe und die räumliche Ausdehnung usw. Von kleineren Staaten gar nicht zu reden, steht bei den meisten Staaten das Staatsgebiet bzw. die völkische und wirtschaftliche Größe nicht mehr in dem Verhältnis zum Kampfraum, der zur Erhaltung der Selbständigkeit erforderlich ist. Die „Staatsfestungen" sind gegenüber der modernen Waffenwirkung zu klein geworden. Sie scheiden für den Kampf der Zukunft als Subjekt aus, sie werden nur Objekte der großen Politik der Weltstaaten sein können.

Für diese Staaten in Europa haben die Heere sowie die ganzen Rüstungen, die meist im umgekehrten Verhältnis zur Größe des Staates stehen, wenig Wert mehr in bezug auf die Verteidigung ihres eigenen Staatsgebietes. Ihre Armeen sind nur eine Polizeitruppe einer Diplomatie der Weltstaaten, die kein Interesse an dem Schutz der einzelnen Staaten, sondern nur ihre ureigensten, meist wirtschaftlichen Interessen vertritt, da sie selbst geographisch und militärpolitisch gesichert sind. Das Land der kleinen europäischen Staaten wird nur der Kriegsschauplatz sein, auf dem die Kämpfe fremder Mächte ausgefochten werden. Jeder Krieg in den Kampfformen der Zukunft wird für diese Klasse von Staaten einer Selbstvernichtung gleichkommen.

Aus diesen Gedanken ergibt sich die eigenartige Folgerung, daß durch die gesteigerte Kriegstechnik und den erweiterten Kampfraum eine Reihe von Staaten zum Frieden untereinander gezwungen werden. Durch Vervollkommnung der Rüstung wird der Krieg lokalisiert ohne Völkerbund und Friedenspakte. Und in der Tat beweist die Geschichte, daß der Krieg nur an den Stellen völlig ausgeschaltet wird, wo die Technik und die Wirtschaft ihn unmöglich machen.

Darüber hinaus entsteht für die Staaten, die eine gewisse Selbständigkeit erhalten und die Entwicklung ihres Volkes und die Eigenart ihrer Kultur sichern wollen, ein zwangsläufiger Zusammenschluß zu einem größeren Staatsgebilde, das den erwähnten Voraussetzungen auf Volkskraft, Wirtschaftskraft und Grenzschutz den Anforderungen des modernen Kampfraumes entspricht. Abgesehen von den geographisch isolierten Staaten, die als Machtfaktoren aus der Weltpolitik bereits ausgeschaltet sind (z. B. Spanien, Portugal) gibt es in Europa nur ein Wirtschaftsgebiet, das die Forderungen des Raumes, der wirtschaftlichen und völkischen Kraft für die nächsten 100 Jahre erfüllen und sich gegenüber den außereuropäischen Weltwirtschaftsstaaten wird behaupten können, die Vereinigten Staaten von Mitteleuropa, ein Staatsgebilde, nicht aufgebaut auf einer pazifistischen Idee, sondern als militärisch und wirtschaftlich geschlossener Staat mit gesicherten Grenzen von der Maas bis zu den Rokitnosümpfen, von Hamburg bis Saloniki. Ein Staat, der alle gesunden Kräfte und alle entwicklungsfähigen Kulturen zu einem Reich zusammenschweißt, das jedem Ansturm von jeder Seite her standhalten kann. Diese zwangsläufige Entwicklung wird nicht aufgehalten durch das Nationalgefühl der einzelnen Volksstämme. Das Nationalgefühl der Einzelstaaten wird sich als Kulturgefühl dem Zwang der militärischen und wirtschaftlichen Entwicklung unterordnen. Der Kampf um die Existenz des Staates als solcher wird über dem Nationalgefühl stehen. Die besten Kräfte wird der Einzelstaat hergeben, zum Aufbau des größeren Schutzstaates, der, ohne die Eigenstaatlichkeit des einzelnen zu verletzen, zum Hort der Kultur und des Eigenlebens der einzelnen Völker werden wird. Vor 60 Jahren haben noch deutsche Stämme in deutschen Landen gegeneinander Krieg geführt. Durch Kampf zusammengeschmiedet, entstand das einige Deutsche Reich, das die gewaltigen Erschütterungen des Krieges und der Nachkriegszeit fester denn je überstanden hat.

Der Kampf ist der Vater aller Dinge. Hier zwingt der vielgeschmähte Militarismus zum Frieden und schiebt den Krieg zwangsläufig in weitere entfernte Räume. Mag die kurz skizzierte Idee der Entwicklung vielleicht um Jahrzehnte vorauseilen, sie wird so sicher kommen, wie die Geschichte in vergangenen Zeiten sich nach den ewigen Gesetzen des Kampfes entwickelt hat. Die „Vereinigten Staaten von Mitteleuropa" müssen kommen, oder die einzelnen Staaten Mitteleuropas werden durch stärkere Gewalten vernichtet oder unterdrückt werden. Der von vielen Seiten propagierte Plan von Paneuropa liegt in einer ähnlichen Richtung. Er wird jedoch noch einige hundert Jahre ein Ideal des Friedens für Europa bilden, das noch nicht erreicht werden kann, da derartige Gebilde nicht aus idealem Pazifismus entstehen, sondern nur aus dem ehernen Zwang der Zeit herauswachsen. Während für Paneuropa noch die Möglichkeit besteht, daß sich in einigen hundert Jahren die Menschheit in Weltteilen gruppieren muß, da die Kampfräume und die Wirtschaftsräume zu eng geworden sind, wird der Völkerbund in seiner jetzigen Form stets auf politischem Gebiet eine Utopie bleiben, wie der Kommunismus eine solche auf wirtschaftlichem Gebiet ist. „Fritz".

Kostenloser Abdruck unter Quellennennung und Übersendung einer Belegsnummer gestattet. Schriftleitung.

Französische Führungs- und Gefechtsgrundsätze.

Die sehr umfangreiche französische militärische Fachpresse, Aufsätze in den Tageszeitungen, die übrigens allen militärischen Fragen ihre Spalten weit öffnen, Manöveranlagen und neue Vorschriften lassen ein gründliches geistiges Ringen mit den Problemen des Zukunftskrieges und das Bemühen erkennen, sich von Vorurteilen frei zu machen, die nur zu leicht aus falsch oder einseitig ausgelegten Kriegserfahrungen erwachsen. Dieser Gefahr ist die französische Armee zunächst erlegen. Sie zehrte nahezu ausschließlich von den Erfahrungen des vierjährigen Stellungskrieges. Kein Wunder, daß diese sich nicht nur in der Nachkriegsausbildung durch die Kriegsteilnehmer, sondern ebenso sehr in einer großen Zahl unmittelbar nach dem Kriege entstandener Vorschriften widerspiegelten. Alles kriegerische Geschehen wurde durch die Brille des Stellungskrieges betrachtet. Hierin ist in den letzten Jahren, nicht so sehr durch neue Vorschriften, die bis auf den 1928 erschienenen formalen Teil der A. V. J. noch die gleichen sind, als vielmehr durch die Literatur und die Übungsanlagen ein offensichtlicher Wandel eingetreten. Ihm in seinen wesentlichen Zügen nachzugehen, soll in den folgenden Ausführungen versucht werden. Sie sollen jedoch beschränkt bleiben auf die Taktik, die mit den zur Zeit vorhandenen Kampfmitteln möglich ist und den Franzosen zweckmäßig erscheint. Zukunftsbilder, wie z. B. völlig motorisierte Idealdivisionen, die wohl als Studien erforderlich sind, auf denen zur Zeit aber keine Führungs- und Gefechtsgrundsätze aufgebaut werden können, sollen nicht berührt werden.

Fast alle Nachkriegs-Übungsanlagen hatten den beiderseits angelehnten Angriff oder die entsprechende Verteidigung mit sorgfältig geregelter Feuerwalze, Ausgangsbasis, geregelter Uhrzeit, seitenlangen Befehlen, 1.—xtem Angriffsziel, kurz all den Dingen zur Grundlage, die so meisterhaft beherrscht wurden, eine liebgewordene Erinnerung und daher bei aller Umständlichkeit doch so schön einfach waren. Freie Flügel waren selten, Umfassungen ein ganz ungewohnter Begriff. Dann kam der Wandel. Seit mehreren Jahren findet man kaum mehr eine Lage, die nicht auf einem freien Flügel spielt, die Überflügelung ergab sich von allein, die Umfassung folgte, wenn auch über die Art ihrer Durchführung kritisch manches zu sagen wäre. Allerdings schlich sich in die operativen Grundlagen ein neues, wenn auch wohl bewußtes Schema ein. Die eine Partei war meist in der Mobilmachung stark voraus (eine für die französische Partei durchaus erklärliche Lage). Das führte für diese Partei zu Angriffen gegen einen unterlegenen Gegner, bei denen es auf flottes Führen und Kämpfen ankommt, bei der anderen Partei zur hinhaltenden Verteidigung. Das uns so interessierende Begegnungsgefecht fehlte immer noch. Vielleicht war das kein Zufall. Der Franzose glaubte im Zeitalter der Flieger nicht mehr so recht an häufige Begegnungsgefechte, die doch zumeist aus ungeklärten Lagen entstehen. Aber auch diese Möglichkeiten wurden letzthin wieder mehr in den Vordergrund gerückt und auch praktisch zur Darstellung gebracht, vor allem bei der Kavallerieverwendung.

Der Wandel in der operativen Auffassung, die Rückkehr zum flüssigen Bewegungskrieg blieb nicht ohne Wirkung auf die taktischen Führungsgrundsätze. Daß die Umfassung im großen wie im kleinen am schnellsten zur Entscheidung führt, wurde theoretisch gelehrt und praktisch geübt. Übergroße Zentralisierung ist der Feind der Selbsttätigkeit der Unterführer. Diese Erkenntnis führte zu der Erwägung, ob es nicht praktisch sei, der Vorhut Artillerie und Kampfwagen zu unterstellen, um günstige Gefechtsmomente auszunutzen. Eine übermäßig frühe Entfaltung im Vormarsch muß mit Zeitverlusten verknüpft sein. Es wird die Frage aufgeworfen, ob hier nicht zu viel geschieht (bei uns könnte man mit Fug die entgegengesetzte Frage stellen). Schematismus im sprungweisen Vorführen von Abschnitt zu Abschnitt birgt die gleiche Gefahr. Auch hier scheint ein grundlegender Gegensatz zwischen deutschen und französischen Auffassungen zu bestehen. Der Franzose will um jeden Preis seine Kräfte in der Hand behalten und sicher gehen. Er glaubt eine gewisse Vorsicht in der Gefechtseinleitung mit Rücksicht auf den Volkscharakter üben zu müssen. Trotzdem finden die bei planmäßigem Vorführen unvermeidlichen, langen Befehle, die alles sicher an der Strippe halten, hier und da abfällige Kritik; dem „Sattelbefehl" wird wieder das Wort geredet, natürlich in erster Linie bei der Kavallerie. Ja, es finden sich im Gedankengange des Begegnungsgefechts die Worte: „Der Führer muß ins Ungewisse befehlen können, um dadurch dem Feind von vorn herein das Gesetz des Handelns vorzuschreiben." Mit diesem uns nicht fremd anmutenden Vorschlag seien die Strömungen in der höheren Führung abgeschlossen. Wie wirken sie sich in der Verwendung der einzelnen Waffen aus?

Die Infanterie kam aus dem Kriege mit dem recht gefährlichen Grundsatz: „Die Artillerie erobert, die Infanterie besetzt." Jetzt sagt man: „Die Lehre von der Allmacht des Feuers verdirbt die Infanterie." Sie soll nicht unbedingt und in jeder Lage von der Artillerieunterstützung abhängig sein. Sonst wird eine ungeheure Schwerfälligkeit in der Überwindung jedes, auch des schwächsten Widerstandes, großgezogen. Die Unterstützung durch ihre eigenen Waffen (neues l. MG., verbesserter MW., bessere Verwendung des s. MG.) läßt sich — immer nach französischer Ansicht — wesentlich fördern und damit die Artillerie freier, die Infanterie unabhängiger werden. Unverkennbare Ansätze hierzu sind bereits in dem neuen, formalen Teil der A. V. J. vorhanden, der demnächst erscheinende 2. Teil — die eigentliche Kampfschule — wird weitere Aufschlüsse bringen. Die Vorherrschaft des Feuers gegenüber der Bewegung wird nicht mehr so scharf betont. „Manövrieren" — ein beliebtes französisches Universalwort, das von der Operation eines Heeres bis zur Gruppenführung die Durchführung eines Entschlusses bedeutet —, Wirkung gegen Flanke und Rücken, Geländeausnutzung, Selbsttätigkeit der Unterführer werden als Auswirkung der neuen Vorschrift erwartet. Auch der Gedanke der Kampfgruppenbildung, des Kämpfens in „verstärkten" Einheiten, also der Dezentralisierung und „Unterstellung" der schweren Waffen wird aufgeworfen.

An organisatorischen Änderungen denkt man an Fahren des Gepäcks, Motorisierung des Trosses und damit Vereinfachung des Nachschubs. Die Gepäckfrage ist besonders bemerkenswert. Von der Forderung, daß jeder Infanterist sein ganzes Hab und Gut auf seinem Rücken schleppt, ist man schon bei allen Heeren abgekommen. Sie wird nur noch für den reinen Gewehrträger gestellt. Aber auch er wird in absehbarer Zeit, besonders durch die ständig wachsende Gasmaske, überlastet sein.

Auffallend ist auch die außerordentliche Einschränkung des Exerzierens in der geschlossenen Ordnung und der hierfür gegebenen reglementarischen Formen. Die einjährige Dienstzeit gestattet hier auch nicht den geringsten Luxus. Als Erziehungsmittel muß in erster Linie der Gefechtsdrill dienen. Wahr bleibt, „daß die Verluste um so geringer sein werden, je besser Mannszucht und Ausbildung sind".

Die Kavallerie war jahrelang, zum mindesten in einem großen Teil der Fachpresse, ad acta gelegt. Die — inzwischen wieder aufgegebene — Umtaufung der Kavallerie-Division in „leichte Division" zeigte, daß auch maßgebende Kreise eine schnelle Entwicklung vom pferdebewegten zum motorbewegten Verband erwarteten. Die Übungen der letzten Jahre zeitigten eine starke Reaktion. Auch der alte Name erschien wieder. Nicht auf völliger Umwandlung, sondern auf modernem Ausbau der Kavallerie-Division liegt jetzt der Schwerpunkt. Sie muß schnellbewegliche Waffen, also Flugzeuge, Kampfwagen, motorisierte Verbände ausnutzen. Aber das Pferd bleibt ein notwendiges, in der Kavallerie-Division vorherrschendes Hilfsmittel, das „vielleicht in Zukunft einmal durch ein mechanisches Fortbewegungsmittel ersetzt werden kann".

Über die taktische Verwendung der Kavallerie ließen sich nur Binsenwahrheiten sagen. Naturgemäß ist sie am wenigsten durch Stellungskriegserinnerungen belastet, wenn auch die Methodik der Nachkriegszeit etwas abgefärbt hat. Wesentlich ist, daß Kampfwagen zugweise den Vorhuten zugeteilt werden und bei Übungen das Marschtempo der Kavallerie durchgehalten haben. Die abnehmende Bewertung des feindlichen Feuers führt dazu, die Zerlegung im entfalteten Vorgehen nicht zu weit zu treiben. Die Zeitverluste waren ins ungemessene gewachsen. Die organische Ausstattung mit einer reitenden Abteilung wird für zu schwach gehalten. Fast grundsätzlich wurde eine zweite Abteilung zugeteilt. Die Zuteilung schwerer Artillerie ist seltener. Reichliche Ausstattung mit Erkundungsfliegern, auch gelegentliche Anweisung auf Kampffliegerverbände ist üblich. Die Erkundungsflieger dienen nicht nur der Feindaufklärung, sie werden auch mit der Verbindung getrennter Kolonnen oder Gefechtsgruppen betraut.

Die Ausbildung der Artillerie leidet anscheinend besonders unter zu schwachen Friedensstärken und zu geringen Haushaltsmitteln. Es zeigt sich eben immer wieder, daß das Heer für ein modern ausgestattetes Friedensheer trotz aller Zusammenlegungen und trotz der hohen Aufwendungen (25 vH. des Gesamthaushaltes werden für Rüstungsausgaben angesetzt) zu groß ist. Der Widerstreit zwischen Masse und Material muß zwangsläufig zu kleineren Heeren führen. Jedenfalls können bei den Herbstübungen nur Rahmenbatterien mit sehr beschränkter Munitionsausstattung auftreten, war es motorisierter Artillerie aus Betriebsstoffmangel nicht immer möglich, befohlene Bewegungen auszuführen.

Leitmotive der Artillerieverwendung sind: liaison (Verbindung) mit der Infanterie und möglichst starker Einsatz an entscheidender Stelle. Das liaison-Problem ist international. Auch der Franzose sagt: „Mit dem A. V. Ko. allein ist es nicht zu meistern". Die Artillerie muß heranbleiben. Rechtzeitige Unterstützung wird ferner in vielen Fällen nur durch „Unterstellung" zu erreichen sein. Die grundsätzliche Ablehnung einer solchen, auch unter die Vorhut, scheint demnach aufgegeben zu werden. Massenbildung am Schwerpunkt fällt dem Franzosen leicht. Er hat starke Korps-, Armee- und Heeresartillerie. Das genügt ihm allein nicht. Artillerie von Divisionen zweiter Linie muß an entscheidenden Stellen helfen. „Die normale Ausstattung einer Division (3 leichte, 2 schwere [s. Feldhaub.] Abteilungen) ist für schwierige Aufgaben zu gering." Dabei ist die Bekämpfung der feindlichen Artillerie grundsätzlich Sache der Korpsartillerie. Gewarnt wird aber vor einem unfruchtbaren Artilleriekampf. Unterstützung der Infanterie ist die primäre Aufgabe der Artillerie. Ist die feindliche Artillerie nicht zu fassen oder zur Zeit weniger gefährlich, so sind die dem Vorkommen der Infanterie gefährlichsten Ziele niederzukämpfen.

In dem Gedankengang des Vorsprungs in der Mobilmachung spielt neben der Kavallerie die Verwendung motorisierter Verbände eine große Rolle. „Man rechnet damit, die große Geschwindigkeit des Kraftwagens auszunutzen, um eine oder mehrere Divisionen in das Aufstellungs- oder Aufmarschgebiet des Feindes hineinstoßen zu lassen. Man will mit ihnen weiterhin Umfassungen großen Maßstabes ausführen und solche Einheiten in Flanke oder Rücken des Feindes führen." Unter kleineren Verhältnissen sollen Lücken in der Kampffront defensiv geschlossen oder offensiv erweitert werden. Solche Aufgaben sind motorbewegten Verbänden, allerdings meist kleineren Umfanges, bei Übungen gestellt worden. Die Schwächen solcher Verbände werden nicht übersehen. Sie liegen in der Straßengebundenheit, der Abhängigkeit von der Gestaltung des Wegenetzes und den Brücken, der Möglichkeit für den Feind, die Bewegung mit schwachen Kräften zu stören oder aufzuhalten, den großen Ausmaßen der Kolonnen, der Verwundbarkeit durch Fliegerangriffe. Starker Jagdschutz ist dringendes Erfordernis. Ohne geländegängige Erkundung ist nicht auszukommen. Die Stärke motorbewegter Verbände liegt in ihrem überraschenden Auftreten. Die Artillerieausstattung kann demnach (für französische Verhältnisse!) schwächer sein, jedoch darf schwere nud weittragende Artillerie nicht fehlen. Gute Ausstattung mit MG. zur Fliegerabwehr oder schnellen Errichtung einer starken Abwehr ist erforderlich. Wichtig ist Typengleichheit der Kolonnen für Marschgeschwindigkeit und Materialersatz. Die Durchschnittsgeschwindigkeit nimmt man mit 25—30 km/Std. an. Ganze Divisionen in Kriegsstärke sind unseres Wissens bei Übungen noch nicht bewegt worden. Ebensowenig gibt es wirklich motorisierte, d. h. nicht nur gewöhnliche, auf Kraftwagen verladene Divisionen. In diesen Dingen grenzen Theorie und Praxis eng aneinander. Von einer Lösung der Schwierigkeiten, die vor allem bei der Beförderung gewöhnlicher Divisionen auf Kraftwagen auftreten werden, dürfte man auch in Frankreich noch weit entfernt sein.

Über die Verwendung von Flugstreitkräften im operativen Luftkrieg besteht im großen nud ganzen internationale Einigkeit. Hier sei nur auf das Bestreben hingewiesen, aus dem Flugzeug auch taktisch den größtmöglichen Nutzen zu ziehen. Auf seine Verwendung für Verbindung und Befehlsübermittlung wurde schon hingewiesen. Auch der höhere Führer tut in vielen Fällen gut, sich von oben zum mindesten einen Geländeeindruck zu verschaffen. Ebenso wird vorausschauende Bildaufnahme eines wichtigen Geländeabschnitts empfohlen. Befehlsstellen wurden durch Flieger angegriffen. Die Verwendung großer Ver- Verkehrsflugzeuge zum Menschentransport (Zerstörung wichtiger Kunstbauten im Hintergelände u. a. m.) wird erwogen. Dem Umfang zu erwartender Aufklärungsergebnisse steht man nach den letzten Manövererfahrungen im Rheinland skeptischer gegenüber. Das stark durchschnittene, vielfach bewaldete Gelände erschwerte die Aufklärung erheblich. Sie muß an die richtigen Stellen — Engen, Flußübergänge, offenes Gelände — angesetzt werden, wo sich der Feind zwangsläufig sehen lassen muß. Sicher ist, daß man bei fortschreitender Tarnerziehung aus der Luft weniger sieht, als gemeinhin, auch in unseren Kriegslagen, angenommen wird.

Vieles von dem, was vorstehend geschildert wurde, ist noch nicht in die Vorschriften aufgenommen worden. Immerhin handelt es sich um Dinge, die überwiegend in Übungsanlagen und ihrer Durchführung zur Geltung kamen. Die kommenden Jahre werden zeigen, ob die neue „Doktrin" durch die Vorschriften gebilligt wird. K. v. T.

Neuzeitliche Pionierverwendung.

Je stärker die Entwicklung der technischen Kampfmittel und ihre vervielfältigte Verwendungsmöglichkeit im Gefecht zu einer Differenzierung der Waffen und Waffengattungen führte, um so mehr mußte sich der Begriff der verbundenen Waffen herausarbeiten, d. h. die organisatorische, befehls- und wirkungsmäßige Zusammenfassung verschiedenartiger Kampfmittel für den jeweiligen Gefechts- und Kampfzweck. Betrachtet man z. B. die Gliederung eines neuzeitlichen Inf. Rgts. und die darin enthaltene Zusammenfassung von Kampfmitteln aller Art, so wird ersichtlich, wie sehr dieser Truppenverband in seiner jetzigen Gestalt aus dem Gedanken notwendiger Differenzierung und ebenso notwendiger Verbundenheit entstanden ist. Was hier für den kleinen Rahmen grundlegend ist, gilt in gleicher Weise von den größeren Verbänden, unter denen nach F. U. G., Ziff. 2, die Division der kleinste ist, der alle zur Durchführung eines Gefechtes erforderlichen Waffen in sich vereinigt.

Jedes Gefecht stellt sich also, soweit es in größerem Rahmen und gegen einen annähernd gleichwertigen Gegner geführt wird, als das Ringen aller in einem Verband zusammengefaßten Waffen dar, von denen keine überflüssig ist und die erst in ihrer annähernd vollständigen Vereinigung dem Truppenführer die Möglichkeit geben, unter allen Umständen zu kämpfen. Unterlegenheit oder völliges Fehlen der einen oder anderen Waffe beeinflußt weit mehr als früher die Gesamtentscheidung, zwingt zum mindesten die Führung zu weitgehenden Aushilfsmaßnahmen.

Schon das veränderte zahlenmäßige Verhältnis zwischen den Hauptwaffen im alten Sinne und den Sonderwaffen macht ersichtlich, wie groß der den letzteren heute im Rahmen fechtender Verbände notwendigerweise eingeräumte Platz geworden ist. Um so mehr muß es Aufgabe jeder Sonderwaffe wie Sorge der Führung sein, das Vorhandene zum Einsatz unter möglichst vielseitigen Kampfverhältnissen zu befähigen. Unter dem Zwange dieser Notwendigkeit wandelte sich z. B. vor dem Weltkriege die vornehmlich für den Festungskampf bestimmte Fußartillerie zur schweren Artillerie des Feldheeres, der Kampfwagen in und nach dem Weltkriege aus einer Waffe des Stellungskrieges zu einer stark entscheidenden auch im Bewegungskriege.

Auch die Pioniere, die älteste Sonderwaffe, wenn wir in diesem Zusammenhange von der Artillerie absehen, sind diesen Weg gegangen und werden ihn weiter verfolgen. Ursprünglich ebenfalls eine Waffe des Festungskrieges, wurden sie schon frühzeitig, wo überhaupt eine auf schnelle Entscheidung bedachte Kriegführung und ein auch organisatorisch dazu befähigtes Kriegswesen entstanden war, zu einer wichtigen Truppe des Feldkrieges. Die ihnen vornehmlich übertragene Aufgabe, Wegebahner zu sein, stempelte sie dazu. Im wesentlichen blieb aber doch bis in den Weltkrieg hinein, die Notwendigkeit und Möglichkeit ihres Einsatzes stark mit den Aufgaben verknüpft, denen sie als selbständige Waffe mit besonderen Einsatzgrundsätzen und Sonderausbildung ihre Entstehung danken. Die Notwendigkeit, größere Gewässer zu überschreiten, stellte sie von jeher stark in den Vordergrund der Kampfhandlungen, wie auch ihre zerstörende Tätigkeit ihnen ein wichtiges Sondergebiet schuf. Der Kampf um Festungen und der damit eng verwandte Stellungskrieg machte die Pioniere, wie die ersten Weltkriegsjahre zeigen, zu einer Art „schwerer Infanterie", neben ihren Aufgaben als technische Sondertruppe für den Ausbau und die Einrichtung des Kampffeldes.

Im Brückenbau, Zerstören und Feldbefestigung, neben der Tätigkeit als Angriffspionier, lag bisher der Schwerpunkt der Pioniertätigkeit im Rahmen der verbundenen Waffen, eine Tätigkeit, die allerdings immer stark von den Eigenarten des Geländes und den Kampfaufgaben abhängig war. Eine in schneller Bewegung ablaufende kriegerische Handlung, sofern nicht die Notwendigkeit vorlag, größere Flußschranken im Vor- oder Rückmarsch zu überschreiten, schien kaum Gelegenheit zur Ausnutzung der in den Pionieren vorhandenen technischen Kampfkraft zu geben. Hier blieb meist ihre Verwendung als Infanterie das Gegebene, eine Aushilfslösung, die, so berechtigt sie in dringenden Ausnahmefällen sein kann, doch bedenklich ist, weil über sie, wie der Weltkrieg zeigt, taktisch oder sogar operativ wichtigere technische Aufgaben zu kurz kommen können.

Betrachten wir rückschauend die Ursachen für den unzweckmäßigen oder ganz unterlassenen Einsatz der Pioniere auf deutscher und gegnerischer Seite, so finden sich dafür im Weltkriege genug Beispiele, vornehmlich in einem gewissen Unvermögen der Führung wie in der Waffe selbst begründet, den mit einem technischen Einsatz der Pioniere immer verbundenen „Apparat" schnell verlaufenden Kampfhandlungen anzupassen. Daher müssen wir künftig das Wesen und die Aufgaben dieser Waffe anders erfassen. Es genügt nicht, durch Grundsätze der Führung, Schulung und technischen Ausstattung der Waffe diese selbst zu befähigen, ihre sozusagen herkömmlichen Aufgaben in dem erreichbaren Mindestmaß an Zeit und in einer den jeweiligen taktischen Verhältnissen vollkommen angepaßten Weise auszuführen.

Bedeutsam ist es, den technischen Pioniereinsatz auch dann sicherzustellen, wenn zunächst noch keine der erwähnten Gegebenheiten des Geländes oder der Kampfaufgaben ihre gewohnten Verwendungsformen voraussehen lassen. Nur so wird ein ihrem Wesen gerecht werdender Einsatz dieser Waffe zur selbstverständlichen Handlung, wie sie für eine technische Kampftruppe in dieser Zeit wesentlich technisch bestimmter Krieg- und Kampfführung notwendig ist.

Der entscheidende Unterschied zwischen heute und einst besteht in der erhöhten Zahl und Wirksamkeit motorisierter Kampfmittel. Gesteigerte Beweglichkeit und verstärkte Feuerwirkung — durch die Möglichkeit schneller Vereinigung von Feuerwaffen an entscheidender Stelle, oder durch panzergeschützte, auch im Gelände bewegliche Kampfmittel — sind Ergebnisse, aus denen die Führung weitgehende Folgerungen zu ziehen hat.

Da aber kein Staat damit rechnen kann, ständig und an jeder Stelle in dieser Hinsicht überlegen zu sein, muß die Abwehr der motorisierten Kampfmittel mit allen möglichen Mitteln sichergestellt werden.

Betrachten wir zunächst das erdgebundene Motorfahrzeug. Seine taktisch wertvollste Eigenschaft ist Geschwindigkeit. Damit gewinnen für die Abwehr alle Maßnahmen wesentlich an Bedeutung, die diese entscheidende Eigenschaft herabmindern, selbst dann, wenn sie die Beweglichkeit des Motorfahrzeuges nicht ausschalten, sondern nur hemmen. Auch Unterbrechungen und Zerstörungen kleineren Umfanges, selbst solche, die man früher in einer Zeit vorwiegend tierischen Zuges als bedeutungslos angesehen hätte, erhalten nunmehr beträchtlichen Abwehrwert. Selbst für geländegängige Motorfahrzeuge bildet das zwangsweise Verlassen der festen Straßen eine Verzögerung. Alle hierauf zielenden technischen Maßnahmen kämen der Abwehr zugute. So treten heute neben die herkömmlichen Zerstörungsaufgaben, die vorwiegend operative oder kriegswirtschaftliche Schädigung des Gegners erstrebten, die Sperraufgaben als ein meist taktisches Mittel, das überall anzuwenden ist, wo mit dem Auftreten feindlicher Motorfahrzeuge gerechnet werden muß.

Die Notwendigkeit technischer Kampfwagenabwehr als Ergänzung und Verstärkung der Abwehrwaffen und unter weitgehender Ausnutzung natürlicher Hindernisse, ist auch bei eigener offensiver Absicht mehr hervorzuheben. Gewiß werden hierzu die aktiven Mittel, die Abwehrwaffen aller Art, immer zunächst einzusetzen sein. Aber Rücksichten auf ihren späteren Einsatz in entscheidenden Gefechtsmomenten werden ihre Verwendung in anderen Phasen eines Gefechts weiterhin begrenzen. Noch weniger kann die vornehmlich offensiv eingestellte Waffe der eigenen Kampfwagen als ein ständig verfügbares und einsatzbereites Abwehrmittel angesehen werden. Es muß also die Sicherung der eigenen Front im Vor- und Rückmarsch, in ungeschützten Flanken, sogar auf den rückwärtigen Verbindungen, durch Sperrmaßnahmen sichergestellt werden. Manches mag davon der im Frieden ausgebauten Landesverteidigung vorbehalten bleiben können. Über den Schutz der Operationsbasis hinaus werden sich aber solche vorbereitende Maßnahmen nicht erstrecken können. Bewegungen in Feindesland fordern den Schutz durch behelfsmäßige oder doch mit feldmäßigen Mitteln hergestellte Sperren. Je nach der verfügbaren Zeit, nach Lage und Gelände sind Einzelsperren anzulegen, notfalls zu Sperrlinien zu verbreitern und schließlich zu Sperrzonen zu vertiefen. Sie dienen der eigenen Aufklärung wie den Vorstößen eigener motorisierter Verbände als Rückhalt.

Sperrmaßnahmen vor und in einer Widerstandszone oder im eigenen Rückmarsch werden häufig bis zu den Formen der aus dem Weltkriege bekannten Großzerstörungen gesteigert werden müssen. Eigener Vormarsch oder nur vorübergehendes Aufgeben von Gelände lassen hingegen Zerstörungen oder schwer zu beseitigende Sperren nicht zu. Hieraus ergibt sich also die Forderung nach einem schnell und deshalb auch in ausgedehntem Maße zu verlegenden, ebenso schnell aber auch zu beseitigendem Sperrmittel, zugleich mit zerstörender Wirkung gegen die Kampfwagen selbst. Aus diesen Gesichtspunkten heraus ist die Tankmine entstanden.

Manche Einzelheiten für den Einsatz der Tankminen mögen heute noch der Klärung bedürfen. Aber die Probleme, vor die die Führung hier gestellt wird, sind kaum schwieriger als diejenigen, die sich durch die Motorisierung überhaupt ergeben. Sicher ist, daß der Einsatz der Pioniere gerade im Bewegungskampf aus der Notwendigkeit einer

stetigen Abwehr feindlicher Motorfahrzeuge erheblich zunehmen wird. Anlagen von Sperren und Streuen von Tankminen ist unbestrittene Pionieraufgabe, das eine eng verwandt mit der Feldbefestigung, das andere mit dem Sprengdienst, beides altgewohnte Zweige des Pionierdienstes. Eine Erinnerung drängt sich in diesem Zusammenhange auf: Noch 1870 haben preußische Pioniere den Minendienst an den deutschen Küsten wahrgenommen, ein bescheidener Anfang des im Weltkriege so überaus entscheidungsvollen Seeminenwesens. Ist es da vermessen, angesichts der ungeahnten Entwicklung dieses Kampfmittels, auch an eine entsprechende Zukunft der Landmine zu glauben? Hat man nicht um so mehr Grund, damit zu rechnen, nachdem Motor und Panzer manche Züge der Seekriegführung auch auf die Landschlacht zu übertragen scheinen?

Wir haben vom deutschen Standpunkt aus die Bekämpfung gegnerischer Motorfahrzeuge und die dabei in Erscheinung tretende wichtige Kampftätigkeit der Pioniere in den Vordergrund gestellt. Das schließt nicht aus, daß auch die den Pionieren beim Einsatz motorisierter Verbände auf eigener Seite zufallenden Aufgaben wichtig sind. Schon Transportbewegungen von ständig oder nur zeitweise motorisierten Verbänden, sofern sie nicht durch eigene Kräfte geschützt sind, werden immer die Beteiligung schnell beweglicher Pionierverbände bei der Wegeerkundung und ihre Eingliederung bei den vordersten Teilen zur Beseitigung gegnerischer Sperrmaßnahmen notwendig machen. Aber auch beim Einsatz eigener Kampfwagen auf dem Gefechtsfelde wird man die Pioniere überall heranziehen müssen, wo die Art des Einsatzes und das Gelände es gestatten. Bezeichnen, Bessern und Maskieren von Wegen, Öffnen von Ortsrändern, Überbrücken von Gewässern, Trichterfeldern und Grabensystemen, alles im engen Einvernehmen mit den Führern der Kampfw.-Verbände, sind Pionieraufgaben, die gerade deshalb, weil sie schnell ausgeführt werden müssen, eine besonders vorgebildete Truppe erfordern. Auch diese Aufgabe ist ein Teil altgewohnter Pioniertätigkeit; sie erinnert an die Aufgaben, die den Pionieren in den Durchbruchsschlachten 1918 beim Vorbringen der Begleitartillerie zufiel, und die überall wieder aufleben wird, wo „schwere" Waffen im Rahmen der Angriffsinfanterie vorgehen müssen.

Aber noch in einem weiter gefaßten Sinne wird die wegebahnende Tätigkeit der Pioniere künftig in Anwendung kommen. Eingreifen der feindlichen Luftstreitkräfte in den Erdkampf und gesteigertes Fernfeuer zwingen dazu, schon weitab vom Gegner unter Umständen die Straßen und Wege zu verlassen, die Kolonnen zu zerlegen und Weite und Deckung des Geländes auszunutzen, nicht nur mit Fußmannschaften und Pferden, sondern auch mit Fahrzeugen aller Art, pferdebespannten und motorisierten. Ob bei Tage oder bei Nacht, immer wird es nötig sein, alle technischen Maßnahmen zu treffen, die der reibungslosen Durchführung solcher Entfaltungen dienen können.

Ebenfalls in engen Beziehungen zu der ständig wachsenden Bedeutung und Einwirkung der Luftwaffe steht das Tarnen. Vielfach wird aber die Geländebeschaffenheit die Möglichkeit wirksamen Tarnens aufs äußerste einschränken. Ob in solchen Fällen die Tarnmittel der kämpfenden Truppe, deren Ausbildung und ihre durch andere Kampfaufgaben stark beanspruchte Zeit zu einigermaßen erfolgversprechendem Tarnen ausreichen werden, erscheint zweifelhaft, auch für den Bewegungskrieg, der, mindestens für Teile, häufig genug ein längeres Verweilen in ein und derselben Stellung bedingt. Daher wird man den Nutzen besonderer Tarnformationen nicht bestreiten können, die zum Tarnen besonders wichtiger Anlagen und Kampfmittel verfügbar sind, ohne den Grundsatz zu durchbrechen, daß jede Waffe für ihren Schutz gegen Erd- und Luftsicht selbst zu sorgen hat. Ihr Wert würde in ihrer besonderen Ausbildung und technischen Ausstattung für den Tarndienst bestehen. Auch hier wird sich dem Pionier eine dankbare Tätigkeit seitab der gewohnten bieten. 139.

Leistungsgrenzen schwerer Maschinengewehre.

Der unter dieser Überschrift in Nr. 31 des „Militär-Wochenblattes" erschienene außerordentlich belangvolle Aufsatz und die in Nr. 34 ihm gewordene erste Erwiderung erfordern eine Ergänzung des ersteren. Es ist das um so notwendiger, stellt doch der Aufsatz in Nr. 31 die erste Stimme seit Jahren dar, die darauf hinzuweisen wagt, daß es Grenzen in der Leistungsfähigkeit der an sich so schönen s. MG.-Waffe gibt und daß, wenn man diese Grenzen nicht klar erkennt und man dieser Waffe mehr zumutet, als sie zu leisten in der Lage ist, man ihr nur schadet. Dies Verfahren, welches der Verfasser in Nr. 31 mit „militärischem Modeehrgeiz" bezeichnet, muß zu furchtbaren Überraschungen im Kriege führen, wenn die kämpfende Infanterie plötzlich nicht den wirksamen Feuerschutz hat, den sie von ihren s. MG. erwartete, und der ihr vorher — mit Platzpatronen! — bei allen Übungen vorgetäuscht worden war.

Was hat man nicht alles dem s. MG. in den letzten zehn Jahren taktisch und schießtechnisch zugemutet? Es wurde zum Mädchen für alles. Allerdings führte uns nicht eine augenblickliche Modelaune in diese gefährliche Richtung, sondern bittere Not zwang uns auf diesen Weg. Da uns das Diktat von Versailles nur wenig Artillerie gestattete, so wurde das s. MG. zum „Artillerieersatz". Es entstand auf diesem Umwege tatsächlich ein „militärischer Modeehrgeiz", der selbst bei „Leuten vom Bau" oft kaum noch Grenzen kannte.

Es bildete sich hierdurch die weit verbreitete Ansicht, das s. MG. würde denselben Weg wie die Feldartillerie gehen; d. h. die offene Feuerstellung würde schließlich ganz verschwinden und die verdeckte Trumpf sein. Es ist das die Ansicht, die in den letzten Jahren oft zu hören war und die dahin geht, „daß es in einigen Jahren ein s. MG. in offener Feuerstellung nicht mehr geben würde". Nur selten wurde dem von den Wissenden widersprochen.

Es ist nicht etwa nur „fehlendes Nachrichtengerät", was dieser Ansicht entgegensteht. Es ist auch nicht nur die „fehlende Beobachtungsmöglichkeit", die das Schießen mit dem s. MG. so außerordentlich erschwert, sondern es sind „technische Schwierigkeiten, die sich technisch n i c h t überwinden lassen". Es sind in der Hauptsache ballistische Gründe, die hier mitsprechen.

Ich führe zum Beweis zwei Sätze unserer Vorschriften an und stelle sie einander gegenüber. Die „Schießvorschrift für das schwere Maschinengewehr" sagt in Ziffer 39 „gegen niedrige im Gelände eingenistete Ziele hat das s. MG. auf Entfernungen bis 1500 m noch gute Erfolge", d. h. über 1500 m ist der Erfolg gegen derartige Ziele, die aber das tägliche Brot im neuzeitlichen infanteristischen Kampf darstellen, im allgemeinen kein g u t e r mehr. Jeder s. MG.-Erfahrene wird diesen Satz bestätigen; jedes Gefechtsschießen beweist es immer wieder. Die Schießvorschrift betont auch in Ziff. 35 bis 38, daß auf Entfernungen über 1500 m nur gegen „hohe und tiefe Ziele" sowie gegen „dichte, ungedeckt sich bewegende Schützengruppen" mit einem guten Erfolg zu rechnen ist. Wann gibt es aber solche Ziele im neuzeitlichen Kampf?

Der zweite Satz steht in den „Bemerkungen des Chefs der Heeresleitung 1928". Er lautet: „Im wesentlichen kommt das Feuer aus verdeckter Stellung wegen der flachen Geschoßbahn erst gegen Ziele über 1500 m in Betracht."

Aus beiden Sätzen folgt, daß niedrige im Gelände eingenistete Ziele aus verdeckter Stellung nicht mit sicherer Aussicht auf guten Erfolg bekämpft werden können, denn die gute Erfolgsmöglichkeit hört da auf, wo die Möglichkeit des Schießens aus verdeckter Stellung beginnt.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß es viele erfahrene MG.-Führer gibt, denen die Zahl 1500 m im ersten Satz, für alle Fälle angewendet, reichlich hoch erscheint, während ihnen die gleiche Zahl im zweiten Satz für viele Fälle recht niedrig bemessen ist. Die erstere Zahl lautete im ersten

*

Entwurf zur Schießvorschrift sogar 2000, während für die zweite Zahl in der Schießvorschrift in Ziff. 65 heute noch nur 1000 m stehen.

Als Führer der s. MG. muß ich meinen Feuerschutz so organisieren, daß ich meinen in vorderster Linie kämpfenden Schützen einen guten Erfolg möglichst garantieren kann. Ist mir das unmöglich, so ist mein Feuerschutz wertlos. Ich muß also mit meinen Feuerstellungen näher heran, und zwar, da die Schußentfernung unter 1500 m sinkt, in offene Feuerstellung. Eine andere Lösung gibt es nicht.

Ich betone hierbei nochmals, daß hierbei stets kleine und kleinste, im Gelände eingenistete Ziele angenommen sind. Es sind das aber die Ziele, die der angreifende oder sich verteidigende Schütze in erster Linie aus dem Wege geräumt bzw. niedergehalten haben will. Andere, d. h. „hohe und tiefe" Ziele kommen auf dem neuzeitlichen Gefechtsfelde kaum noch in Frage. Sie stellen Ausnahmen dar.

Aus diesem Grunde steht in den Besichtigungsbemerkungen Ziff. 180 ganz richtig, „daß bei dem s. MG. der Schuß aus offener Feuerstellung zur Zeit noch obenan stehen muß". Der gleiche Gedanke war in den „Bemerkungen des Generals v. Seeckt 1925" noch treffender mit den Worten ausgeführt worden: „Keinesfalls darf der Grundsatz aus dem Auge verloren werden, daß bei der s. MG.-Waffe, anders als bei der Artillerie, der Schuß aus offener Stellung obenan stehen muß."

Es trifft also die Ansicht nicht zu, die annimmt, „das s. MG. ginge den gleichen Weg wie die Feldartillerie". Aus dem s. MG. werde ich niemals eine Kanone machen können, ebenso wie ich diese infanteristische Waffe nie zur Artillerie machen kann und darf. Eher wird es gelingen, oder ist schon gelungen, das Geschütz zu einer infanteristischen Waffe umzubilden. Dann aber wird man auch bei dieser schweren infanteristischen Waffe in bestimmten Fällen die offene Feuerstellung wieder vorsehen müssen. Es geht damit diese ursprünglich artilleristische Waffe im gleichen Augenblick, in welchem sie ein Teil der Infanterie wird, den Weg scheinbar wieder rückwärts.

Unabhängig von Vorstehendem ist es selbstverständlich unnötige Selbstaufopferung, wenn s. MG. in offener Feuerstellung kämpfen, wo sie aus verdeckter Stellung ihre Aufgaben ebenso gut erfüllen können. Letzteres ist allerdings Voraussetzung für jede verdeckte Stellung. Wirkung geht auch hier vor Deckung.

Es wird die Anwendung verdeckter Stellungen aber stets nur auf die Schußentfernungen über 1500 m in Frage kommen. Je weiter die Entfernung wird, um so mehr wird das Feuer sich nur „störungsfeuerartig" auswirken, besonders, wenn die Ziele kleine und wenig dichte sind. Denn es ist alte Erfahrung, daß mit der Schußweite das Trefferergebnis sich mindert und der erforderliche Munitionseinsatz steigt.

Ich fasse nochmals zusammen und wiederhole damit nur den Inhalt unserer Vorschriften:

Die s. MG., die zur Beherrschung des näheren Vorgeländes auf dem Kampffelde gebraucht werden, stehen in offener Feuerstellung in engster, taktischer und räumlicher Fühlung mit den Schützenverbänden, mit denen sie zusammen kämpfen und denen sie den nötigen Feuerschutz zu gewährleisten haben. Die auf Fernziele eingesetzten s. MG. stehen im rückwärtigen Teil des Gefechtsfeldes in verdeckten Feuerstellungen.

Hieran wird auch der an sich sehr verständliche Wunsch, mit allen s. MG. in verdeckter Stellung zu kämpfen, in absehbarer Zeit nichts ändern können, es sei denn, man gestaltet die Garbe des MG. auf kurze Schußentfernungen ballistisch anders.

Im übrigen sind alle Gründe, die zu diesem Verfahren zwingen, im Aufsatz in Nr. 31 erschöpfend aufgeführt worden. Ich möchte zum Schluß nur noch auf eins hinweisen:

Wenn wirklich sämtliche MG. eines Infanterie-Bataillons in verdeckter Stellung ständen, so müßten ihre Feuerstellungen wegen der rasanten Flugbahn weit (2 bis 3 km) hinter den kämpfenden Schützenkompanien liegen. Gesetzt nun den Fall, die Feuerwirkung verminderte sich durch die so stark vergrößerten Schußentfernungen nicht, so wäre diese Art des Einsatzes ausführbar.

Wie denken sich aber dann die Befürworter dieser Theorie im Bewegungskampfe die Verbindung zwischen s. MG.-Zügen und Schützenkompanien? Wie soll deren Zusammenwirken sichergestellt werden? Etwa durch die Gestellung von „MG.-Verbindungskommandos?" Ich will diesen Gedanken nicht weiter ausführen und nur feststellen, daß ein auf solch empfindlicher Organisation aufgebauter Feuerschutz innerhalb des Bataillonsverbandes im entscheidenden Augenblick versagen würde.

Man mache aus den s. MG. keine Artillerie und mute ihnen nicht Aufgaben zu, die sie weder schießtechnisch noch konstruktiv leisten können.

Die s. MG.-Waffe ist ein unzertrennlicher Bestandteil der Infanterie bzw. Kavallerie. Nur wenn sie mit dieser auch im Kampfe eng verbunden bleibt, wird sie ihre Aufgaben erfüllen. Niemals darf sie zu einer minderwertigen Artillerie werden. Diese Gefahr droht, wenn die Schußweiten übertrieben gesteigert werden.

Sie wird auf diesen Schußentfernungen in ihrer Wirkung zu einer Art Schrapnellersatz, also zu einer Geschoßart, die man wegen ihrer Mängel abgeschafft hat.

Nicht einem Stillestehen wollte ich das Wort reden, sondern nur auf die tatsächliche Lage hinweisen.

Stetige konstruktive und schießtechnische Weiterentwicklung, aber in infanteristischem Sinne, muß das Ziel bleiben. Was aus der s. MG.-Waffe herausgeholt werden kann, das muß, besonders in unserer Lage, herausgeholt werden. Hierbei wird man sich aber mit der Tatsache abzufinden haben, daß bei der MG.-Waffe, im Gegensatz zur Artillerie, offene und verdeckte Feuerstellung zunächst bis auf weiteres nebeneinander bestehen bleiben werden. 180.

Kann ein Selbstladegewehr das l. MG. ersetzen?

In dem sehr interessanten Aufsatz: „Genügt die Feuerkraft der Infanteriekompanie für den heutigen Kampf?" („Militär-Wochenblatt" Nr. 29) wird die Frage aufgeworfen, ob bei der Ausrüstung der Schützen mit einem Selbstladegewehr die Beibehaltung des l. MG. notwendig bleibe oder nicht. Die Beantwortung der Frage hinge von der Vollkommenheit namentlich hinsichtlich Feuerbereitschaft und Feuergeschwindigkeit des zukünftigen Selbstladegewehrs ab und könne theoretisch nicht ohne weiteres gelöst werden.

Die Entwicklung zum Selbstladegewehr macht sich zur Zeit in beinahe allen Armeen sehr stark geltend, so daß es vielleicht doch angezeigt ist, auch durch gewisse theoretische Überlegungen eine Grundlage für die Beurteilung der Frage zu finden.

Von einem Selbstladegewehr wird eine Handlichkeit verlangt, welche diejenige des herkömmlichen Gewehres eher übersteigt. Es muß kürzer und womöglich auch leichter sein. 4 kg dürften die nicht zu überschreitende Gewichtshöchstgrenze darstellen. Die Waffe bekommt so den Charakter des herkömmlichen Karabiners. Die Möglichkeit, Serienfeuer abgeben zu können, ist nicht erforderlich, denn diese Feuerart kommt für den Einzelschützen nicht in Betracht, und überdies dürfte es nicht so schnell gelingen, eine Maschinenwaffe von dem kleinen Gewicht zu bauen, die auch schießtechnisch den Anforderungen entspricht, ohne daß das Geschoßgewicht allzusehr herabgesetzt wird.

Es fragt sich deshalb in erster Linie, ob die Infanteriegruppe, die mit wirklich kriegsbrauchbaren Selbstladegewehren von höchster Feuerbereitschaft ausgerüstet ist, das l. MG. entbehren kann. Der Unterschied zwischen Einzel- und Serienfeuerwaffe ist nicht so sehr in der Wirkung am Ziel zu suchen wie bei der Waffe selbst. Theoretisch ist es wohl möglich, das Feuer mehrerer Selbstladegewehre auf ein Ziel zu konzentrieren, so daß die Wirkung hinsichtlich

Streuung und Feuergeschwindigkeit derjenigen eines l. MG. gleichkommt. Der Unterschied zwischen den beiden Waffen ist ein führungstechnischer. Die mit Selbstladern ausgerüstete Gruppe muß bei der neuzeitlichen Waffenwirkung und Kampfweise in sehr lichten Formen liegen. Die Feuergarbe der ganzen Gruppe kann am Ziel wohl eng sein, sie ist aber vom Führer nicht mehr leicht zu führen. Das l. MG. hat den Vorteil, den jede vollautomatische Waffe besitzt, die Feuerquelle an einem Punkte zu vereinigen. Führungstechnisch ist dies das Ideal. Darüber, ob es im Infanteriezug solcher enger und leicht zu führender Feuergarben bedarf, dürfte es wohl keine Meinungsverschiedenheiten geben. Wie oft erkennt man in der Zone des Infanteriezugs ganz plötzlich ein Ziel, das in kürzester Zeit niedergekämpft oder zum mindesten niedergehalten werden muß, gegen das ein rascher taktischer Erfolg so dringend ist, daß großer Munitionsaufwand in Kauf genommen wird. Diese wichtigen Ziele können meist von den s. MG., auch wenn sie, wie in dem erwähnten Aufsatz mit überzeugenden Gründen vorgeschlagen wird, der Infanteriekompanie einverleibt sind, nicht in nützlicher Frist bekämpt werden. Für diese Fälle müssen im Infanteriezug Feuerquellen vorhanden sein, die bei größter Feuerbereitschaft eine leicht führbare Feuergarbe erzeugen können. Diese Feuerquellen sind die l. MG.

Die Aussichten für die Umgestaltung der Infanterie nach einem Verschwinden des Unterschiedes zwischen Schützen- und l. MG.-Gruppen, wie sie in dem erwähnten Aufsatz angedeutet sind, werden deswegen nicht verwischt. Es lassen sich sehr leicht einheitliche Infanteriegruppen denken, die alle ein l. MG. besitzen und in denen die einzelnen Kämpfer mit Selbstladegewehren ausgerüstet sind. „Die beiden unveränderlichen Voraussetzungen des Angriffs, Feuer und Bewegung, würden wieder, wie in der Vorkriegszeit, von sämtlichen Schützen gleichmäßig erfüllt werden können." Die einzige Schwierigkeit gegenüber der Vorkriegszeit, die schießtechnisch schwer zu führenden lichten Formationen, würde dadurch behoben, daß die Feuerkraft der ganzen Gruppe, wenn notwendig, augenblicklich im l. MG. bei Waffe und Ziel zu vereinigen und deshalb leicht zu führen wäre. — Frankreich ist durch die Neuorganisation des Infanteriezuges nun sichtbar auf diesem Wege. — Es dürfte allerdings der Einwand in bezug auf die Schwierigkeit des Munitionsersatzes sich erheben, der gleiche Einwand, der ehedem immer laut wurde, als es Hinterlader, Mehrlader, s. GM. und l. MG. einzuführen galt. Dazu sei hier nur zweierlei bemerkt: Dadurch, daß jede Infanteriegruppe über ein l. MG. und jeder Infanterist über ein Selbstladegewehr verfügt, kann die Munitionsausstattung der einzelnen l. MG. eher herabgesetzt werden, und ferner: Es scheint möglich zu sein, das Kaliber des Selbstladegewehrs und des l. MG. im Hinblick auf die diesen Waffen heute zufallenden Aufgaben herabzusetzen und eine Trennung zwischen Selbstladegewehr und l. MG. einerseits und s. MG. andererseits eintreten zu lassen. So wird es möglich, der Schützengruppe bei gleichem Munitionsgewicht eine bedeutend größere Menge von Munition mitzugeben. Auch diese Aussicht läßt sich zur Zeit im militärischen Schrifttum erkennen. — Die Kaliberverkleinerung des frz. FM 24 weist an einem praktischen Beispiel auf diese Entwicklungsmöglichkeit hin. 52.

Feuerpaniken.

20. August 1914: Namur wird eingeschlossen. Bataillone der 3. Garde-Division bilden die Artillerieschutzstellung gegenüber den Forts Cognelée und Marchovelette mit einer (viel zu dichten) Schützenlinie, die sich eingräbt. Bei dem Park von Franc-Varet liegt das II. Batl. Lehr-Infanterie-Regiments. Es war naheliegend, daß bei so starker Besetzung bei Nacht wilde Schießereien entstehen konnten. Im Bataillon war daher den Mannschaften eingeschärft worden, niemand habe zu schießen, der nicht ganz nahe und deutlich den Feind vor sich sähe. —

Vor der Front waren Viehweiden mit Drahtzäunen. Als in dunkler Nacht einige Fohlen sich der Abteilung des Nachbar-Bataillons nähern und gegen den Draht laufen, glaubt man, es sei der Feind. Da die Tiere auf „Halt" nicht stehen, bricht ein wildes, allgemeines Geschieße los, an dem aber das II. Batl. sich nicht beteiligt. Ergebnis: Einige getötete Fohlen und Kühe, außerdem ein junger Gefreiter erschossen, der vor der Front auf Patrouille war.

Ähnliche Beispiele einer völlig sinnlosen Feuerabgabe sind — besonders zu Beginn des Stellungskrieges im Westen — sehr viel vorgekommen. Solche Feuerpaniken, wie ich sie nennen möchte, waren das Ergebnis der Nervenerregung angesichts der noch ungewohnten Eindrücke des Krieges, die in der Dunkelheit besonders erregend wirken. Diese Feuerpaniken waren aber nicht unvermeidlich, sondern, wie das Beispiel zeigt, zu unterdrücken, wo gute Feuerdisziplin herrschte, und die Truppe vorausschauend auf diese Dinge hingewiesen wurde.

Naturgemäß kamen solche Vorfälle ganz überwiegend bei der Infanterie vor, bei der Artillerie nur selten, da hier der einzelne Mann nicht schießt. Aber sie kamen doch vor. Am 16. Oktober 1914 hatte das erwähnte Bataillon vor Iwangorod das Dorf Brzeznica angegriffen und genommen. Dank dem genau verabredeten und planmäßig ausgeführten Zusammenwirken von Artillerie (wenn ich nicht irre, 2 oder 3 Batterien vom XI. Armeekorps) und Infanterie, hatte das Bataillon mit einem eigenen Verlust von 2 Offizieren, 53 Mann dem Feinde mehr als 1000 Gefangene und 5 MG. abgenommen. Nun lagen die 4 Kompanien des Bataillons in einem großen Bogen jenseits des Dorfes eingegraben, ihnen gegenüber auf 500 m die Russen. Dem Bataillonskommandeur wurden als Reserve 2 Kompanien des Garde-Gren.-Rgts. 5 unterstellt. Unsere Artillerie stand in ihren früheren Stellungen und war von der vorderen Infanterielinie etwa 2000 m entfernt. In der Nacht 18./19. Oktober war es zunächst ganz ruhig. Plötzlich begannen die Russen ein sehr heftiges Infanteriefeuer, das von deutscher Seite nicht erwidert wurde, da kein Angriff erfolgte. Die weit rückwärts stehenden deutschen Batterien dagegen begannen zu feuern. Ihr Feuer lag aber nicht vorwärts der eigenen Linien, sondern etwa 800 m rückwärts, in der Gegend, wo die beiden Reservekompanien lagen, die dadurch nicht nur verhindert wurden, auf die befohlenen Alarmplätze zu rücken, sondern auch einen Verlust von 15 Mann erlitten. Durch das feindliche Feuer wurde nur ein Mann in der vorderen Linie leicht verwundet. Dieses verhängnisvolle Artilleriefeuer kann nur von einem Offizier befohlen sein, der die Nerven verloren hatte, denn es gab damals keine Artillerie-Fernsprechverbindung zur Infanterie, und ebensowenig hatte ein Einschießen auf Sperrfeuer stattgefunden.

Die Artillerie hat im Kriege sehr bald gelernt, daß ihr Feuer bei Nacht sehr sorgfältig vorbereitet sein muß. Sperrfeuer hat im übrigen wenig Zweck, wenn es nicht dicht und annähernd lückenlos ist. Es kann also nur von mehreren Batterien abgegeben werden. Auch dann wird es bei überraschenden nächtlichen Angriffen die vordere Linie des Angreifers meist nicht fassen, weil es wegen Gefährdung der eigenen Truppe nicht dicht vor der eigenen Linie liegen kann.

Bei dem letzterwähnten Vorfall haben die Russen augenscheinlich keinen anderen Zweck gehabt, als eine Panik oder doch Unruhe zu erregen, und haben ihren Zweck ja auch erreicht. Wenige Wochen später gebrauchten sie an anderer Stelle dieselbe List (wir nannten es „Feuerzauber") wiederum mit Erfolg. Am 8. Dezember 1914 lag das Lehr-Infanterie-Regiment, damals aus zwei zusammengelegten Bataillonen mit je drei Kompanien bestehend, in Stellung bei Niesulkow, 18 km nordöstlich Lodz. Ein Bataillon lag vorn, das andere 800 m dahinter in Reserve in einfachen Deckungsgräben, deren Lage dem Feinde in dem offenen Gelände erkennbar war. Bald nach Eintritt der Dunkelheit gaben die Russen wieder plötzlich heftiges Infanteriefeuer ab, das in der vorderen Linie keinen Schaden tat. Das Reserve-Bataillon trat auf den Feuerlärm aus seinen Deckungsgräben heraus, um sich auf den Alarmplätzen zu sammeln. Das war von

den Russen zweifellos beabsichtigt, denn nun erfolgte plötzlich lebhaftes Artilleriefeuer und gut liegendes Infanteriefeuer aus offenbar bei Tage eingerichteten Gewehren und Maschinengewehren auf unsere Deckungsgräben. Das Reservebataillon verlor durch das überraschende, gut vorbereitete Feuer 6 Tote, 5 Verwundete, obwohl gleich nach Beginn des Feuerüberfalls „Volle Deckung" befohlen worden war. Hier war also die durch starkes nächtliches Feuer erzeugte Unruhe nicht nur planmäßig herbeigeführt, sondern auch ausgenutzt worden.

Ich habe an der Ostfront oft den Eindruck gehabt, daß die Russen in der Anwendung von Kriegslisten erfinderischer — freilich auch hemmungsloser — waren als wir. Wenn durch solche Listen auch meist keine großen Entscheidungen herbeigeführt werden, so können sie doch dem Gegner empfindlich schaden. F. v. A.

Nachstehend erlaube ich mir, einige während des Krieges als Kompanieführer im Infanterieregiment Nr. 23 erlebte Paniken zu schildern.

Ende September 1914 ereigneten sich allabendlich, ausgelöst durch einige Einzelschüsse des Gegners, Feuerpaniken bei unserer Infanterie im Graben, an denen sich nicht selten auch die Artillerie beteiligte. Eine der schlimmsten Feuerpaniken, die ich durch kein Rufen oder Pfeifen verhindern konnte, kam dadurch zum Stillstand, daß ich auf einer Mundharmonika spielend durch den Schützengraben ging.

Im September 1915 bei der Arras-Offensive wurde meine im Ruhequartier liegende Kompanie alarmiert. Wir rückten im schnellsten Tempo nach vorn unserem schwer bedrängten Bataillon zu Hilfe. Als wir uns dicht gedrängt im engen Laufgraben auf der Telegraphenhöhe zwischen Farbus und Thelus befanden, schlug ein Volltreffer in meine Kompanie. Eine Panik brach aus. Alles wollte zurück. Ich befand mich mitten in der Kompanie. Die Panik war sofort behoben, als mir ein Mann meiner Kompanie in aller Ruhe eine Zigarette und ein Streichholz anbot.

Am 7. Juli 1915 wurde meine Kompanie nach 48stündigem Trommelfeuer am Hange der Loretto-Höhe von starken, weit überlegenen französischen Kräften angegriffen. Der Feind drang in unseren Graben. Die wenigen Überlebenden wollten bei der Aussichtslosigkeit der Verteidigung panikartig den Graben verlassen. Daraufhin sprang ich selbst aus dem stark zerschossenen Graben heraus, brachte ein kurzes Hurra auf S. M. den Kaiser aus und lief den bereits auf unseren Graben kommenden Franzosen mit gefälltem Gewehr entgegen. Sofort waren alle meine Leute neben mir, und die Franzosen flohen.

Bei Beginn der Somme-Offensive wurde ich mit meiner Kompanie einem bayerischen Bataillon zugeteilt, welches in Richtung Bois de Bernafay stürmen sollte. Der Sturm kam infolge heftigen Artillerie- und Infanteriefeuers nicht vorwärts. Plötzlich brach eine Panik aus, alles lief zurück und rief: „Zurück, die Franzosen kommen!" Daraufhin ließ Major Pulst vom Infanterieregiment Nr. 63 die zurückflutenden Kompanien trotz feindlichen Feuers auf der Chaussee bei Longueval, also dicht am Feinde, in Linie antreten und wartete — selbst auf einer aus dem Dorfe geholten Matratze liegend — bis die Kompanieführer die Kompanien ausgerichtet und ihm gemeldet hatten. Erst dann erteilte er den Befehl zum erneuten Sturm, der auch ausgeführt wurde.

Anfang April 1918, ein Tag vor dem großen Sturm auf Arras, fuhr meine Maschinengewehr-Kompanie nachts im Dorfe Vis-en-Artois, dicht hinter der Front, mit einer entgegenkommenden Munitionskolonne so zusammen, daß ein Vorwärtskommen nicht mehr möglich war. In wenigen Minuten war alles auf einem Platz enggedrängt zusammen, als ein feindlicher Flieger 6 Bomben mitten unter uns warf. Schwerste Verluste. Eine Panik brach aus, da erschien plötzlich der katholische Divisionspfarrer, versammelte die Überlebenden zu einer kurzen Ansprache, erteilte ihnen den Segen, und die Panik war behoben. W. Fürstner.

Schwedische Sachverständige über Gaskrieg und Flugabwehr.

Ingenieur Engel, bedeutender Spezialist auf dem Gebiete des Gasschutzes, glaubt, daß die Möglichkeit äußerst gering ist, neue einfache Gase zu finden, die den heutigen Kampfgasen, besonders Phosgen und Senf (Gelbkreuz) überlegen sind. „Blausäure und Kohlenoxyd erscheinen ja dem täglichen Gerede gemäß als etwas Fürchterliches, sind jedoch trotzdem ungeeignet für die Kampfgasverwendung im Freien. Vielen scheint es zu genügen, wenn man auf dem Papier gewisse giftige Stoffe zusammensetzt und diese Zusammensetzung als Kampfgas bezeichnet. So leicht ist es jedoch nicht, ein neues Kampfgas herzustellen. Dieses muß nämlich drei elementare Bedingungen erfüllen: hinreichend schwer, so tötlich wie möglich und billig und in großen Mengen herstellbar sein. Die in letzter Zeit so viel besprochenen Kakodylverbindungen sind seit langem bekannt und relativ ungefährlich. Die Schutzmittel sind dem Angriffsgas überlegen. Senfgas nimmt hierbei eine Sonderstellung ein, ist jedoch hauptsächlich ein Defensivgas. Für den kommenden Krieg ist die Gasdisziplin von großer Wichtigkeit. Von zwei Kompanien, die im Kriege ihre Stellungen nebeneinander hatten, hatte eine infolge ihrer schlechten Gasdisziplin 20mal so hohe Verluste wie die andere. Die Gasgefahr für Städte ist nicht so gefährlich, Sprengbomben sind wirkungsvoller. Mit Gas kann man unmöglich eine Zivilbevölkerung bezwingen, die auf die Gefahr vorbereitet ist. Bei der Zivilbevölkerung ist Kollektivschutz dem Schutz der einzelnen Personen vorzuziehen. Eine intensive, sachliche Aufklärungstätigkeit dürfte hier am Platze sein, damit auch die Zivilbevölkerung die erforderliche Gasdisziplin hat. . . Termitbomben sind nicht so wirkungsvoll wie Phosphorbomben. Termit ist ein Stoff, der langsam brennt unter Ausscheidung von flüssigem Eisen, das nur auf einer begrenzten Stelle zündet."

Major Sjöberg, schwed. Flugabwehrspezialist, erklärt, daß nach dem Kriege die Wirksamkeit der Flugabwehr in höherem Maße gesteigert worden ist, als die der Luftwaffe. „Es gibt auf flugtechn. Gebiet Rekorde, nicht zumindestens im Höhenflug, aber der Schritt vom Rekord zur Massenanschaffung von Material mit denselben Eigenschaften ist recht groß. Die Abwehr vom Boden aus ist der wichtigste Faktor, aber man darf deshalb nicht das Verteidigungsmittel in der Luft, den Jagdflieger, vernachlässigen. Eine furchtbare Zerstörung kann die Stadt treffen, die keine Flugabwehr hat, aber ich bin ebenso überzeugt davon, daß eine Stadt mit wirksamer Flugabwehr geringen Schaden nehmen wird. Eine wirkliche Katastrophe kann vermieden werden, aber man kann nicht dem einen oder anderen Schaden entgehen. Die Flugabwehr ist eine Sache, die die ganze Bevölkerung angeht. . . Es ist zu spät, wenn die Bombengeschwader über unseren Köpfen sausen."

Hptm. Gustafsson, der kürzlich von einer Studienreise aus Amerika heimgekehrt ist, wo er besonders die amerikanische Flugabwehrtechnik studiert hat, teilt mit, daß die Luft- und Gaswaffe dort besonders aktuell ist. Durch Versuche in letzter Zeit hat man die Flugabwehr zu doppelter Wirksamkeit gebracht wie vor drei Jahren. Die Amerikaner entscheiden sich unbedingt für die Abwehr von der Erde, da nach ihrer Ansicht der Jagdflieger an anderer Stelle gebraucht wird. Einem Luftangriff gegen Städte aus geringer Höhe kann man ruhig entgegensehen, da es recht schwierig und gefährlich ist, mit einer ganzen Flotte vom Bombenflugzeugen in geringer Höhe zu manövrieren. Den Amerikanern soll es geglückt sein, die Kleider so zu imprägnieren, daß sie gegen Gelbkreuz schützen. Teils haben sie Ölkleider, die vier bis fünf Stunden gegen flüssiges Senfgas schützen, teils stellen sie einen Stoff zur Imprägnierung gewöhnlicher Kleider her, der gegen die Schwaden schützt. Überhaupt sind die Amerikaner an der Gaswaffe interessiert und haben große Fabriken zur Herstellung von Phosgen-, Senf- und anderen Kampfgasen. Mügge.

Neuzeitlicher Dienstunterricht.

Die an die Angehörigen unseres kleinen Reichsheeres zu stellenden Anforderungen haben naturgemäß auch eine Umwälzung des Dienstunterrichts zur Folge gehabt. Diese Umwälzung war nötig, wenn man bedenkt, daß ein Angehöriger des 100 000 Mann-Heeres ein „Künstler" in seinem Beruf werden muß und demzufolge im Notfalle selbst Führer sein soll. Außerdem hat sich das Wissensgebiet des Soldaten im neuzeitlichen Heer gegen früher bedeutend erweitert und vertieft. Es sei nur an die durch den Weltkrieg hervorgerufenen unerhörten Fortschritte in der Kriegstechnik und an die hierdurch bedingten neuen Unterrichtsgebiete wie Nahkampfmittel, Gaskampf, Luftschutz, Kampfwagen usw. erinnert.

Die an den Dienstunterricht in erhöhtem Maße gestellten Forderungen verlangen Lehrer, die erhöhten Anforderungen genügen. Es muß disziplinschädigend wirken, wenn ein Vorgesetzter in seiner Eigenschaft als Lehrer die Kritik seiner Untergebenen, die zum Selbstdenken erzogen und deren Urteilskraft durch die lange Dienstzeit geschärft ist, durch mangelhaften Unterricht hervorruft. Bei den Offizieren sichert die höhere Schulbildung die notwendige geistige Überlegenheit. Wenn auch die beträchtliche Kenntnisse erfordernde Uffz.-Anw.-Prüfung dafür sorgt, daß nur befähigte, geistig regsame und über dem Durchschnitt stehende Mannschaften Unteroffiziere werden, so macht doch gerade der Dienstunterricht manchem im praktischen Dienst vorzüglichen Unteroffizier große Mühe. Und warum? Entweder fehlt ihm das zum Unterricht erforderliche ausgesprochene pädagogische Talent oder die unerläßliche Stoffbeherrschung. Das öde Frage- und Antwortspiel im Unteroffizier-Dienstunterricht der alten Armee, das bei kurzer Dienstzeit, die einen gewissen Drill auch im Unterricht erforderte, berechtigt sein mochte, hat im Reichsheer keinen Platz mehr. Der zur Zeit mancherorts gefundene Ausweg, bestimmten Unteroffizieren nur bestimmte Unterrichtsthemen zuzuweisen, fußt auf der Erkenntnis der Tatsache, daß nicht alle Unteroffiziere der Gesamtheit der vielen erforderlichen Unterrichtsthemen voll gewachsen sind. Dieser Ausweg darf aber nur eine Übergangsmaßnahme sein. Gerade der Dienstunterricht, der Konzentration auf einen bestimmten Stoff und geistige Vorbereitung für den Dienst des nächsten Tages verlangt und die Betätigung als Lehrer, die eine psychologische Einstellung auf den Schüler erheischt, fördern die Vervollkommnung des Unteroffiziers in allen Dienstzweigen ungemein.

Die Kunst, einen guten Unterricht zu erteilen, kann bis zu einem gewissen Grade erlernt bzw. erarbeitet werden. Fehlende pädagogische Veranlagung vermag Routine zu verdecken. Fehlende Stoffbeherrschung überwindet eiserner Fleiß. Die wenigen Unterrichtsthemen der alten Armee lagen inhaltlich in den Instruktionsbüchern fest. Für den Unteroffizier der alten Armee war es daher verhältnismäßig leicht, diese Gebiete seinen Leuten beizubringen. Die Unterrichtsstoffe des Unteroffiziersdienstunterrichts in der neuen Armee sind dagegen so vielgestaltig und umfangreich, daß sie nur mit Mühe aus zahlreichen verschiedenen Dienstvorschriften, Verfügungen, Verordnungsblättern, Befehlen usw. zusammengesucht werden müssen. Der durch das Reichswehrministerium herausgegebene Leitfaden f. d. U. i. H. umfaßt nur einen Teil des Gesamtunterrichts-Gebietes der Unteroffiziere; das tägliche Brot des Soldaten, der innere Dienst, hat jedoch — wohl bewußt — keine Aufnahme in ihm gefunden. Die von Privathand herausgegebenen Ausbildungsbücher kommen den Erfordernissen in der verlangten Richtung schon eher entgegen.

In der Truppe hat sich in den letzten Jahren das Fehlen eines praktischen Handbuches für den Dienstunterricht des Unteroffiziers, in dem vor allem auch die in der Nachkriegszeit bewährten, aus der alten Armee übernommenen Grundsätze und Erfahrungen bezüglich des inneren Dienstes usw. enthalten sein mußten, bemerkbar gemacht. Diese Grundsätze und Erfahrungen gingen in der alten Armee nicht verloren, weil sie einheitlich und zu Fleisch und Blut geworden durch die von den Unteroffizierschulen kommenden Unteroffiziere immer von neuem in die Truppe hineingetragen wurden. Sie auch in der neuen Armee fest zu verwurzeln, dazu wird hoffentlich das in den letzten Tagen bei E. S. Mittler & Sohn erschienene Reibertsche Dienstunterrichtsbuch für Unteroffiziere und Mannschaften*) beitragen, das in gedrängter und doch ausführlicher Form den gesamten Dienstunterricht der Unteroffiziere enthält, und das für den Unteroffizier und gleichzeitig für den Mann ein unentbehrliches Nachschlagewerk werden dürfte. Das unter Mitwirkung erfahrener Offiziere und Beamten bearbeitete Werk bringt manches wieder, was im Begriff war, vergessen zu werden. Alle Vorschriften, Verordnungen, Verfügungen, allgemeingültige Grundsätze, sowie die Erfahrung des Verfassers haben in diesem Buch ihren Niederschlag gefunden. Insgesamt wurden annähernd 50 Quellen benutzt. Der Inhalt ist in 20 allgemeinverständlich gehaltenen, vielfach durch Einzelheiten erfassende Handzeichnungen erläuterte Unterrichtsthemen eingeteilt. Jedem Thema geht ein Verzeichnis der Quellen und das zum Unterricht notwendige Anschauungs- und Lehrmaterial voraus, wodurch das Buch besonders angenehm auffällt und zur Stofferfassung anregt. Das Reibertsche Dienstunterrichtsbuch hat in der Fassung, wie es vorliegt, den weiteren Vorteil, daß es außer den allgemein üblichen Unteroffizierthemen auch den Stoff zum Gegenstand des Unterrichts macht, der in den Kompanien, Batterien usw. Gegenstand von Kompaniebefehlen, Anweisungen usw. ist, wie die Tätigkeiten der Funktionsunteroffiziere, die Handhabung des inneren Dienstes, das Verhalten bei besonderen Anlässen usw. Jeder Kompanie-, Eskadron-, Batterie- usw. Chef dürfte das Erscheinen des Buches schon aus diesem Grunde begrüßen, macht es doch einen erheblichen Teil der dauernden Kompaniebefehle überflüssig, wodurch das „Tausendpunktebuch" der Kompanie, Batterie usw. auf einen erträglichen Umfang zurückgeführt werden kann.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die einzelnen Forderungen des neuzeitlichen Unterrichts in dem Reibertschen Buche vollkommene Berücksichtigung gefunden haben. Es ist daher zu erwarten, daß auf Grund dieses neuen Leitfadens sich der Dienstunterricht der Unteroffiziere ohne Frage in Zukunft erfolgreicher gestalten wird. 182.

Karl v. Clausewitz' Wirken in Königsberg.

Von Oberstleutnant Klingbeil.

Clausewitz' erster Aufenthalt in Königsberg 1808/09 fällt in die Zeit nach Preußens schwerem Zusammenbruch von 1806/07 und dem tief demütigenden Friedensschluß von Tilsit, als Königsberg Aufenthaltsort des geflüchteten Königspaares und Sitz der Staatsverwaltung geworden war. Es waren jene, die Geister in ihrem tiefsten Grunde aufrüttelnden Jahre, die die sittliche Erneuerung und Wiedererhebung des preußischen Volkes vorbereiteten. Zahlreiche bedeutende Staatsmänner und Soldaten waren damals in Königsberg versammelt, um die für die Gesundung des Staatswesens notwendigen inneren Reformen vorzubereiten: der Reichsfreiherr Carl vom Stein, den der König nach den Unglückstagen von Tilsit zum ersten Minister berufen hatte, und seine hauptsächlich ostpreußischen Helfer, Schüler Kants und im Geiste seines kategorischen Imperativs erzogen, die beiden Brüder Schrötter, von denen der eine Minister von Ostpreußen war, der Oberpräsident Theodor v. Schön, der Polizeidirektor Johann Gottfried Frey, der Vater der Städteordnung, der spätere Oberbürgermeister Heidemann.

---

*) Der Dienstunterricht für Unteroffiziere und Mannschaften. Zusammengestellt und bearbeitet von Wilhelm Reibert, Oberfeldwebel. 220 Seiten mit 33 Abbildungen. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68. Heeresbezugspreis 2,80 RM.

Clausewitz, der sich während des unglücklichen Feldzuges 1806/07 mit dem Prinzen August von Preußen der schimpflichen Waffenstreckung des Hohenloheschen Korps bei Prenzlau, wenn auch vergeblich, zu entziehen versucht hatte und dem Prinzen dann in die Kriegsgefangenschaft nach Frankreich gefolgt war, war während seines früheren Besuches der „Kriegsschule für Offiziere" (der späteren Kriegsakademie) ein Lieblingsschüler und naher Vertrauter Scharnhorsts gewesen. Aus dem Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler hatte sich trotz des großen Altersunterschiedes eines der schönsten Freundschaftsbündnisse entwickelt, das die deutsche Geschichte kennt. Als den „Vater seines Geistes" hat Clausewitz seinen Lehrer und Freund bezeichnet. Und Scharnhorst hat bekannt, daß außer seinen Kindern kein Mensch auf Erden ihm so nahe gestanden, keiner ihn so verstanden habe wie Clausewitz, „sein Johannes", wie Gneisenau ihn nannte.

Bereits während seiner Gefangenschaft in Soissons hatte Clausewitz, in seinem Innersten durch die Not des Vaterlandes aufgewühlt und von heißem Drange beseelt, ihr abzuhelfen, zusammen mit dem Prinzen August in einer ausführlichen Denkschrift die Gebrechen des alten preußischen Heeres dargelegt. Gleichzeitig hatte er, dem es außer jedem Zweifel stand, daß der Friede nicht Ruhe, sondern Vorbereitung zu neuem Kampf bringen würde, einen vortrefflichen Plan zu durchgreifenden Reformen im Heerwesen entworfen.

Dieser Umstand und sein enges Vertrauensverhältnis zu Scharnhorst ließen Clausewitz' Berufung zur Mitarbeit an der Erneuerung des Heerwesens besonders naheliegend erscheinen.

Vom September 1808 ab, nachdem Prinz August Chef der gesamten Artillerie geworden war und einen Artillerieoffizier als Adjutanten zugeteilt erhalten hatte, wurde Clausewitz von Scharnhorst nebenamtlich beschäftigt. Seine Aufgabe war es u. a., als „literarischer Faktor" Scharnhorsts, für verschiedene Zeitschriften Beiträge über die Neueinrichtungen des Heeres zu liefern und „zur Erweckung des Gemeingeistes" ein kleines Buch über die besten Einzeltaten im letzten Kriege zu schreiben. Mit dem 23. 2. 1809 erfolgte dann seine endgültige Überweisung zum Kriegsministerium unter gleichzeitiger Ernennung zum Wirklichen Kapitän. Als Bürochef im Kriegsdepartement wurde er Scharnhorsts erster und vertrautester Mitarbeiter, besonders bei der Bearbeitung der aus politischen Gründen geheimzuhaltenden Bewaffnungspläne, und konnte nun alle seine Kräfte der Unterstützung seines verehrten Meisters widmen. Für Scharnhorst selbst wurden nach seinen eigenen Worten die Vorträge, die ihm Clausewitz zu halten hatte, „zu wahren Erholungsstunden durch die Art, wie dieser seine Entscheidungen oft aus einer bloßen Miene, aus einer bloßen Bewegung des Kopfes oder der Hand erriet und immer genau in die seiner Absicht entsprechenden Worte zu kleiden wußte". In dem Kampf der politischen Parteien stellte sich Clausewitz genau auf die Seite Scharnhorsts und seiner Freunde. Wie dieser, Gneisenau, Grolman und Boyen war auch er von der Reformbedürftigkeit des preußischen Heerwesens durchdrungen; an der Vorbereitung und Durchführung aller durchgreifenden Reformpläne seines Meisters, der Schaffung des sogenannten Krümpersystems, der Vorbereitung der Idee einer allgemeinen Landwehr nach dem Beispiele Österreichs, der Wiederherstellung der Festungen, hat er tätigen Anteil gehabt.

Die verzweifelte Lage des Vaterlandes, das Fehlschlagen der diplomatischen Sendung des Prinzen Wilhelm bei Napoleon, der Preußen unerbittlich durch Drohungen zur Unterzeichnung der harten Bedingungen des Pariser Vertrages nötigte, Steins Entlassung, Scharnhorsts Erkrankung an einem schweren Nervenfieber, sowie eigene Empfindlichkeit gegen das rauhe Königsberger Klima drückten schwer auf Clausewitz' Stimmung. Zumal nach dem Sturze Steins erschien ihm die Zukunft „so schwarz und hoffnungslos als möglich." „Zehnmal schlimmer als die äußere Gewalt" — schreibt er voller Unwillen über den Kleinmut und die Hoffnungslosigkeit der Schwachen — „ist das Gift unserer eigenen Erbärmlichkeit." Deshalb lehnt er auch gegenüber den zahlreichen Verfechtern französischer Orientierung alle Nachgiebigkeit gegen Frankreich entschieden als zwecklos ab, da sie nur zu einer „gänzlichen moralischen Entkräftung der Nation" führen müsse, ohne daß dadurch die von Napoleon beschlossene Vernichtung Preußens abgewendet würde.

1809, als Österreich sich zum Befreiungskampfe gegen den Korsen erhob, während das französische Heer sich vergeblich an der Unterwerfung Spaniens abmühte, hielt Clausewitz mit Scharnhorst und Gneisenau den Zeitpunkt zum Eingreifen Preußens gekommen, während Friedrich Wilhelm III. trotz der Bestürmung durch Scharnhorst, Gneisenau, Blücher und trotz der Zustimmung seiner Minister, insbesondere des Grafen Goltz und des Großkanzlers v. Beyme, an der besonders auch auf Mißtrauen gegen Österreich begründeten Überzeugung festhielt, daß ein ohne Beistand Rußlands gegen Napoleon unternommener Krieg für Preußen verderblich sein würde.

Mit der auf Napoleons gebieterischen Wunsch hin erfolgenden Zurückverlegung des Hofes und der obersten Staatsbehörden nach Berlin, Oktober 1809, siedelte auch Scharnhorst mit Clausewitz von Königsberg nach Berlin über. Clausewitz blieb in seiner Vertrauensstellung bei Scharnhorst auch dann, als dieser auf französischen Druck im Juli 1810 von der öffentlichen Leitung des Kriegsministeriums entbunden wurde und nur seine Stellung als Chef des Generalstabes und des Ingenieurkorps beibehielt. Als Major in den Generalstab versetzt, fand Clausewitz darauf als Lehrer der Kriegskunst an der Kriegsakademie und des Kronprinzen, des späteren Königs Friedrich Wilhelm IV., eine seinen reichen Fähigkeiten entsprechende Verwendung und die Gelegenheit zu theoretischen Arbeiten über die Kriegsführung, in denen bereits die wesentlichen Grundzüge seines späteren Meisterwerks „Vom Kriege" enthalten sind.

Als dann im Jahre 1811 die Gefahr eines Kampfes zwischen Rußland und Frankreich immer drohender am politischen Horizont emporstieg, trat Clausewitz, wie Scharnhorst und Gneisenau — wieder im Gegensatz zu der bedächtig zurückhaltenden Politik des Königs —, „aus Gründen der Vernunft" und auf Scharnhorsts geheime Rüstungspläne gestützt, auch diesmal für den „heroischen Entschluß" des offenen Anschlusses an Rußland ein. Nach Ratifizierung des französisch-preußischen Bündnisvertrages im März 1812 zog sich Clausewitz daher mit Scharnhorst nach Schlesien zurück und nahm im Frühjahr 1812, wie viele der Besten, ohne Rücksicht auf den Groll des Königs, seinen Abschied aus dem preußischen Heere, um unter den russischen Fahnen gegen den verhaßten Zwingherrn der Welt zu kämpfen.

Und so finden wir ihn denn bei seinem zweiten kurzen Aufenthalt in Königsberg, 1813, als russischen Offizier wieder, in fremder Uniform, jedoch unablässig für die Sache seines Vaterlandes tätig. Er war es auch, der als russischer Unterhändler Yorcks letzte Bedenken vor dem Abschluß der Konvention von Tauroggen zu zerstreuen wußte, und so an seinem Teile zu der entscheidenden Tat beitrug, durch die die Erhebung seines geliebten Vaterlandes eingeleitet wurde.

Und als dann Anfang Februar 1813 die ostpreußischen Stände in opferfreudiger Begeisterung, ohne auf die Befehle des Königs zu warten, die allgemeine Bewaffnung der Provinz einleiteten, diente ihnen bei den Beschlüssen über die Aufstellung der Landwehr, den vom vormaligen Staatsminister Graf Alexander zu Dohna entworfenen sogenannten „Königsberger Festsetzungen", ein Aufsatz zur Grundlage, den Clausewitz verfaßt hatte. Wenn auch Clausewitz' Vorschläge nicht unverändert angenommen wurden, so war es doch seiner, des in die geheimsten Rüstungspläne Scharnhorsts eingeweihten Mitarbeiters, Mitwirkung zu verdanken, daß sich die ostpreußische Landwehrordnung ohne große Schwierigkeiten in das Wehrsystem einordnen ließ, das Scharnhorst für die übrigen Provinzen entworfen hatte.

Verbreitet das „Militär-Wochenblatt" im Freundeskreise!

Tage der Überlieferung.

Wenn ein Truppenteil die Überlieferung pflegen soll und will, müssen seine Angehörigen sich mit der Geschichte des eigenen Truppenteils und der Verbände vertraut machen, an deren Überlieferung man anknüpft. Welche Taten vollführt wurden, wie sie vollführt wurden, und wer sie vollführte, das muß der Unterricht lebendig machen, und in das Bewußtsein der Lernenden muß der Stolz auf die Vergangenheit des Truppenteils und der feste Willen eingehen, es den Vorgängern gleich zu tun.

Die Überlieferung braucht, um lebendig zu bleiben, auch Symbole: Denksteine und Bilder, Fahnen und Abzeichen. Die geistige Durchdringung mit dem Überlieferungsstoff bedarf der Anschauung; sinnlicher und sinnbildlicher Unterstützung. Ein ausgezeichnetes Mittel zur Belebung der Erinnerung ist die feierliche Hervorhebung der Ehrentage des Regiments. In der alten Armee feierte man allgemein als Festtag nur den Geburtstag des Monarchen; heute den Verfassungstag. Man flaggte aber die Gebäude schon früher an den Schlachttagen, an denen das Regiment ruhmvoll gefochten hätte. Die Preisschießen und ähnliche fröhliche Veranstaltungen legte man auf diese Erinnerungstage, und das Offizierkorps hielt die Erinnerung an die Helden und Heldentaten durch gemeinsame Feiern im Kasino wach. So lebten Großgörschen und Düppel, Königgrätz und St. Privat, Orleans und Loigny und alle die anderen Gedenktage in der Armee und damit im Volke weiter. Die Fülle der hervorragenden Ereignisse und Schlachten des Weltkrieges hat die Erinnerung an die Einzeltage einfach ausgelöscht. Nur Tannenberg und Skagerrak heben sich aus der immer mehr versinkenden, ja fast schon versunkenen Geschichte des Großen Krieges heraus. Daran kann das immer mehr wachsende Schrifttum über den Krieg nichts ändern. Dadurch wird die Erinnerung nicht wieder lebendig — mögen die Bücher auch noch so gut sein. Bücher sind keine Wahrzeichen, an die die Überlieferung sich anlehnen kann. Wollen wir der Pflege der Überlieferung von dem Papier in die Wirklichkeit, von der schematischen, immer wiederholten inhaltsleeren Phrase zum wirklichen Erlebnis der Gegenwart verhelfen, so müssen wir Symbole schaffen: Erinnerungstage. Damit soll nun keinesfalls eine Reihe von neuen Fest- und Feiertagen geschaffen werden. Shakespeare sagt mit Recht:

„Daher der Feste Würd' und Herrlichkeit,
weil sie so selten uns das Jahr gewährt."

Jede Kompanie, jede Eskadron des Reichsheeres könnte sich mehrere Dutzend Schlachttage ihrer Stammtruppenteile als Feiertage wählen, das wäre schädliche Überfülle; aber jedes Bataillon, jedes Reiterregiment, jede Abteilung sollte sich einen gemeinsamen Schlachttag zu traditioneller Feier erküren. Wir haben diesen Gedanken schon früher einmal öffentlich angeregt; er hat keinen Anklang gefunden. Wir wiederholen unseren Vorschlag, da er im österreichischen Bundesheer durchgeführt ist. Aus dem auch sonst lesenswerten Buche: „Österreichs Bundesheer", verfaßt und herausgegeben vom Wiener Bundesministerium für Heerwesen, ergibt sich, daß in Österreich jeder Truppenteil nicht nur einen Traditionstruppenteil hat, sondern einen „Gedenktag"; fast immer den Erinnerungstag an eine Schlacht aus dem Großen Kriege. Wir meinen, diesem Beispiele sollte man im Reichsheere folgen. Vielleicht ist zweckmäßig, wie es anscheinend in Österreich geschehen ist, die Auswahl der Gedenktage in der militärischen Zentrale zu treffen, um der Truppe die Qual der Wahl zu ersparen und überlieferungsstörenden Wechsel auszuschließen. Die Zersplitterung der Überlieferung erschwert leider die Festsetzung eines gemeinsamen Gedenktages für das Gesamtregiment. Nichts würde nach unserer Meinung die Überlieferung mehr stärken, als wenn die Regimenter an ein für allemal feststehenden Erinnerungstagen die Gedanken ihrer Angehörigen an einen truppengeschichtlichen Höhepunkt sammelten und aus der Alltäglichkeit heraushöben. Wir erinnern uns aus unserer Jugend, mit welcher Begeisterung solche Feierstunden begangen wurden, wie wir an den Lippen der Männer hingen, die noch „dabei" gewesen waren. Die Jugend rückt nach; die Kriegsgeneration verschwindet mehr und mehr aus der Truppe. Unlebendige Überlieferung ist fade; langweilender Ballast erzeugt keine Werte, nicht den Stolz auf die Regimentsnummer, die Lust, neuen Lorbeer zu dem überlieferten hinzuzugewinnen. Darum schaffe man Symbole, die im Leben der Truppe Wurzel fassen und nicht im Unterrichtsbuch verstauben. 65.

Aus der Werkstatt der Truppe

Zur Infanteriegeschützfrage im Reichsheer.

Der Besitz von Infanteriegeschützen ist uns nach dem Friedensvertrag von Versailles verboten. Wir helfen uns daher theoretisch mit entsprechenden Annahmen in der Kriegsgliederung, während für die Praxis der Truppenübungen Infanteriegeschützmodelle aus Holz eingeführt sind.

Vergleicht man diese Behelfsmittel, die nun schon eine Reihe von Jahren unverändert im Gebrauch sind, mit den neuesten Entwicklungsstufen der Infanteriegeschützfrage in der ausländischen Literatur, so zeigt sich, daß wir zum Teil noch rückständig sind. In den Kriegsgliederungen für taktische Aufgaben und Kriegsspiele finden wir fast durchweg noch eine Minenwerferkompanie neben einer Infanteriegeschützkompanie, und das Holzgeschütz, mit dem sich die Truppe meist recht ärgerlich herumschleppt, ist in seinen vorgeschriebenen Größen- und Gewichtsausmaßen so unbeweglich und schwerfällig, daß es ganz sicher nicht geeignet ist, ein neuzeitliches Infanteriegeschütz darzustellen, geschweige denn, der Truppe diese Waffe vertraut zu machen.

Gewiß steckt die Infanteriegeschützfrage im Auslande noch im Versuchsstadium, und man hat noch kein klares Bild, wie die technischen Einzelheiten am zweckmäßigsten gestaltet werden. Im großen und ganzen liegt aber doch die Richtung fest, in der die Entwicklung fortschreitet:

1. Als Infanteriegeschütz zur Bekämpfung von MG.-Nestern u. dgl. braucht man eine Steilfeuerwaffe von mäßiger Schußweite (bis zu 4 km), 2. zur Tankbekämpfung ein kleinkalibriges Geschütz mit rasanter Flugbahn, 3. die Vereinigung der unter 1. und 2. genannten Aufgaben in einer Waffe als taktische Idealforderung wird aus technischen Gründen fast durchweg abgelehnt.

Daraus folgert, daß wir theoretisch unsere Minenwerferkompanien unter Annahme größerer Schußweiten und technischer Verbesserungen als Infanteriegeschützkompanien ansehen können, und daß, wenn schon weiter Annahmen gemacht werden, in irgendeiner Weise an die Tankabwehrgeschütze gedacht werden muß. Einen zweckmäßigen Weg hierfür zeigt die Kriegsgliederung der Taktischen Aufgabe 1 a im „Militär-Wochenblatt" vom 25. 9. 28. Ob man den Verband, der die Bekämpfung der feindlichen MG.-Nester zur Aufgabe hat, nun als Minenwerfer- oder Infanteriegeschützkompanie bezeichnet, tut nichts zur Sache. Jedenfalls verwirrt es die Begriffe, wenn beide Verbände nebeneinander in einer Kriegsgliederung erscheinen.

Aus demselben Grunde müßten auch die im Gebrauch befindlichen Infanteriegeschützmodelle und die zu ihrer Bedienung erforderliche Ausbildung von Personal in Wegfall kommen. Ihr Wert war schon zu der Zeit, als sie noch in ihrer äußeren Form Berechtigung hatten, beschränkt, und es muß bezweifelt werden, ob ihr Nutzen je in einem richtigen Verhältnis zu der Belastung der Truppe durch Abgabe von Bedienung und vor allem auch an Bespannung gestanden hat.

Ob an ihrer Stelle z. B. für jedes Bataillon zwei Nachbildungen von neuzeitlichen Tankabwehrgeschützen einzuführen wären, die an einen Gefechtswagen angehängt bzw. von einem einzelnen Pferd gezogen werden können, oder ob man sich vorläufig mit Flaggen begnügt, mag dahingestellt sein.

Wenn wir in unserer Bewaffnung und Organisation schon auf theoretische Annahmen und Behelfsmittel ange-

wiesen sind, so müssen wir aus ihnen wenigstens den einzigen, freilich geringfügigen Vorteil ziehen. Er besteht darin, daß wir nicht an wertvolles Material gebunden sind und mit einem Federstrich jeden Sprung in der waffentechnischen Entwicklung des Auslandes mitmachen können. 120.

Frühgymnastik.

Die Ansichten über den Wert der Frühgymnastik sind geteilt. Mit der in den letzten Jahren abnehmenden Wertschätzung der Gymnastik verlor auch die früher stark propagierte Frühgymnastik an Bedeutung. Hinzu kommt, daß unsachgemäße Handhabung gesundheitliche Schädigungen zeitigte. Ich habe mit der Frühgymnastik nur gute Erfahrungen gemacht.

Der Mann haßt den „Frühsport", wenn er friert und den Sinn der Frühgymnastik nicht begreift. Dann ist sie ihm unangenehm; erreicht wird das Gegenteil. Das wäre kein Grund, durch Abschaffung der Frühgymnastik auch auf ihre Vorteile zu verzichten. Diese sind: Zeitliche Möglichkeit zur Erfassung der Allgemeinheit, Körperarbeit der Bürokräfte und Kommandierten, körperliche und geistige Aufmunterung für die Tagesarbeit, Förderung der Gesundheit und Hygiene.

Die erzieherische Einwirkung der Vorgesetzten zielt auch in diesem Dienstzweig auf Selbständigkeit ab. Die ideale Auffassung wäre (für die jeder Soldat zu gewinnen ist, und die in der Praxis gar keine so großen Schwierigkeiten hat): Frühgymnastik ist, genau wie Zähneputzen und Halswaschen, ein regelmäßiger Bestandteil der Morgentoilette. Sie müßte mit täglicher Ganzwaschung (Brause) abschließen. Durch Gewöhnung wird diese Art der Körperpflege zu einem Reinlichkeitsbedürfnis, das leider in den sozialen Schichten unserer Soldaten heute noch für überflüssig oder Luxus gehalten wird.

Um in der kurzen Frühzeit abwechslungsreiche, ersprießliche und glatt ablaufende Arbeit der ganzen Kompanie zu gewährleisten, bedarf es wohldurchdachter, den örtlichen und Witterungsverhältnissen angepaßter Anordnungen. Der Betrieb muß bis in alle Einzelheiten organisiert sein. Die folgenden Gesichtspunkte mögen in Ermangelung durchgebildeter Sportlehrer und bei der vielseitigen Organisationsarbeit in der Truppe den Nichtfachleuten ein Anhalt sein:

Einteilung der Kompanie in 6 Übungs-Abtlgn., die bei den nie vermeidbaren täglichen Ausfällen etwa 20 Mann zum Dienst stark sein werden. Entsprechend werden 6 Übgs.-Gruppen (s. Muster) zusammengestellt. Die Abtlgn. beginnen erstmalig mit der Nr. ihrer Übgs.-Gruppe und gehen in der nächsten Übgs.-Stunde zur folgenden Gruppe über, Abtlg. 6 zu Gruppe 1 usw.

Übungseinteilung für die Frühgymnastik (Muster).

	Gruppe 1	Gruppe 2	Gruppe 3	Gruppe 4	Gruppe 5	Gruppe 6
Bei geeignetem Wetter	Gymn. ohne Ger. oder Baumstämme — 1 Runde Lauf	Medizinball oder Hammerschwingen[1]), Gewichtschwingen, Med. Ball-Spiele	Geländelauf 10 Min.	Kugel- oder Rundgewichte[1]) — 1 Runde Lauf	Bodenübungen, Gewichtreißen	Sprossenwand, 5 Min. Lauf
Ort	Kas.-Hof	Kas.-Hof (Rasenplatz)	Gelände	Kas.-Hof	Gymn. Raum (Große Stube)	Flur oder Kas.-Hof
Bei schlechtem Wetter	Gymn. ohne Ger.	Boxgymnastik oder Lauffschule	Lauf- und Hüpfübungen auf der Treppe	Boxgymnastik oder Lauffschule (Hindernislauf)[2])	Wie oben	Wie oben oder Gymn. ohne Ger.
Ort	Raum X (Große Stube)	Flur 1	Treppenhaus	Flur 2		Große Stube

[1]) Bei Gerätemangel beides gleichzeitig in geteilter Abteilung. [2]) Pferd, Tische, Stühle, Bänke als Hindernis; Matte für Rolle usw., Bockspringen, Schnellkriechen usw.

Aufsicht: Offz. vom Wochendienst. Leitung in den Übgs.-Abteilungen der für einige Zeit ernannte Leiter (Uffz.) oder sein Stellvertreter. Er ist für pünktlichen Beginn verantwortlich und hört selbständig nach Schluß der festgesetzten Zeit auf.

Zeit: Die Frühgymnastik findet drei- bis sechsmal wöchentlich statt; bei Ausmärschen üben nur die Zurückbleibenden (Geländelauf). Es versammeln sich auf ein Klingelzeichen (z. B. 10 Minuten nach dem Wecken) 1. Abteilung auf Stube X, zweite Abteilung usw., dort Feststellung der Stärke. Auf ein zweites Klingelzeichen (nach 5 Minuten) Abrücken auf die Übungsplätze, sofortiger Beginn. Plan hängt auf jeder Stube.

Anzug je nach Witterung und Übungsart. Trainingsanzug über dem Sportanzug ist frühmorgens stets zu empfehlen. Bei starker Kälte dazu: Unterhose, Decke umhängen.

Geräteempfang zwischen erstem und zweitem Klingelzeichen oder abends vorher. Jede Abteilung führt ein Abwesenheitsbuch. Es ist täglich dem Kompaniechef vorzulegen. Der Grund des Fehlens wird in der Tagesspalte bezeichnet. Z. B.: kr. = krank, b. = beurlaubt, fr. = vom Kompaniechef befreit, o. = ohne Grund, —3 = 3 Minuten Verspätung, + = anwesend. Iststärke wird am Fuß errechnet.

Befreiung: Kommandierte, Bürokräfte, Funktionsunteroffiziere bedürfen zum Fernbleiben der besonderen schriftlichen Genehmigung des Kompaniechefs. Der Aufsichtshabende ist berechtigt, bei geeignetem Wetter die ganze Kompanie zum Spiel oder Waldlauf zusammenzufassen.

Eine Besprechung des Übungsstoffes fällt nicht in den Rahmen dieser Arbeit. In seiner Zusammensetzung ist er aus dem Übungsplan zu ersehen; einige Grundsätze für die Durchführung sind eingangs erwähnt. Platz- und Gerätemangel, aber auch Zweckmäßigkeitsgründe erweitern den Stoff über das in der „Lb." mit Gymnastik bezeichnete Gebiet. „Rechtfertigen läßt sich jede Übung, die geeignet ist, das beabsichtigte Ziel zu erreichen." M.

Englische Aufgabe 10.

Als um 8 Uhr vormittags Gefechtsberührung hergestellt war, kannte Brigadegeneral A. genau die Stärke des ihm gegenüberstehenden Feindes. Ein kleckerweiser Angriff ist einer, in welchem die Angriffsverbände nacheinander ins Gefecht geworfen werden, so schnell als sie verfügbar werden. In dieser Lage könnte Brigadegeneral A. die Vorhut durch das vorderste Infanteriebataillon und den Rest der 1. Feldartillerie verstärkt und einen solchen Angriff eingeleitet haben. Wenn er so verfahren hätte, würde der erste Angriff gegen ungefähr gleiche Feindkräfte eingeleitet worden sein. Dann würde der durch die Ankunft der Verbände des 2. Inf. Rgts. hervorgerufene Druck nicht stark genug gewesen sein, um entscheidende Ergebnisse zu erzielen. Hierdurch hätte die ganze Brigade ins Gefecht verwickelt werden können, ohne einen Angriff zu liefern, der stark genug war, um den Feind zu werfen. In dieser Lage ist die „Zeit" nicht so wesentlich, um das Aufsichnehmen eines solchen Wagnisses durch Brigadegeneral A. zu rechtfertigen. Das Ansetzen eines planmäßigen Angriffs erzielt einen starken Anfangsschlag, der entscheidende Ergebnisse verspricht. Der General entwickelte daher seine Truppen zu einem planmäßigen Angriff.

In dieser Lage kann zu einem Durchbruch eher angetreten werden als zu irgend einer anderen Angriffsform; dies kommt durch die kürzeren Strecken, die die Sturmverbände zurückzulegen hätten, um die Ausgangslinie zu erreichen. Ein Durchbruchsversuch der feindlichen Stellung würde aber schwerere Verluste zur Folge haben als ein Umfassungsangriff gegen eine der Flanken. Ein Umfassungsangriff verspricht in dieser Lage ebenso entscheidende Wirkungen als ein Durchbruchsangriff. Brigadegeneral A. entscheidet sich daher gegen den Durchbruchsangriff.

Wenn man die zahlenmäßige Stärke der gegenüberstehenden Feindkräfte in Betracht zieht, erscheint es erklärlich, daß ein Angriff, bei dem die ganze Kraft in einem Hauptschlag zusammengefaßt wird, größere Erfolgsaussichten hat als ein Angriff, der auf eine doppelte Umfassung der feindlichen Stellung hinzielt, bei welchem die Hauptkräfte in zwei getrennte Angriffe geteilt werden. 21.

Tschechische Aufgabe 11.

Befehl zur Besetzung einer Artl.-Abwehrstellung.

3. Feld-Artl. Brig. Nr. . . . .

Karte 1 : 75 000 Karlsbad.

Teschedit, 27. Juni, 20 Uhr.

I. Situation und Aufgabe der 3. Inf. Div.:

1. Der Feind brach durch das Egerland in Böhmen ein und drängt die eigenen Truppen nach Osten zurück.

Die 3. Inf. Div. am nördlichen Flügel der 1. Armee nimmt am 28. Juni die Abwehrstellung auf der Linie westl. Doupower Berge—westl. Miroditzer W. ein mit der Aufgabe, die von Karlsbad und Leimgruben nach Buchau führenden Straßen zu sperren.

Der Bereich der 3. Inf. Div. ist folgend umgrenzt: Im Norden durch die Linie Egerbrücke bei Drahowitz, Hillberg Kote 691, Hartmansgrün (ausschl.); im Süden Stiern (einschl.), Leimgruben (ausschl.), Glatzen B. Trig. 750 (einschl.), Miroditzer B. Kote 783 (ausschl.), Udritsch (einschl.). Südlich der 3. Div. nimmt die 4. Inf. Div. ihre Verteidigungsstellung ein; der nördl. Flügel wird durch eine bes. Gruppe geschützt.

Die vordere Grenze der Hauptabwehrzone bildet die Linie Schwarzwald Grund—Kogen B. Kote 825—Plesselberg Trig. 838—Kripmers B. Kote 723—Mistberg—Kote 772—Kreuzer B.—Höhlacker—Fuchsberg—Deutsch Killmes—Würfel B. Die Vorposten auf der Linie Sollmus—Glatzen B. leisten bis auf weiteres Widerstand, damit möglichst viel Zeit für den Ausbau der Hauptstellung gewonnen werde.

2. Gruppierung der Inf. lt. anliegender Oleate.

II. Aufgaben der Div. Artl.

1. Allgemeine Aufgaben:

a) Sowie der Feind die Linie Hillberg, Schneidmühl, Kote 762 Traubenberg, Trig. 814 Huretz überschreitet, eröffnet die Div. Artl. das Feuer, um seine Annäherung zu stören. Westl. dieser Linie wirkt die Armee-Artl.

b) Bei einem Angriff auf die Hauptstellung ist der Wirkungsbereich zwischen Div.- und Armee-Artl. folgend abgegrenzt: Linie Schotten B., Sollmus, Kote 592, Trig. 750 Glatzen B.

c) Alle Batterien der Div. Artl. müssen bei einem Angriff gegen die Hauptstellung den Raum östl. dieser Linie beschießen können, bis zu den östl. Hängen von Kogen B., Plesselberg, Kripmers B., Mistberg, Kreuzer B., Fuchsberg.

2. Beobachtung:

a) Erdbeobachtung: Hauptbeobachtungsstationen für direkte Unterstützung auf der Linie Hohe Egge Kote 799, 726, Am Kösle; für allgemeine Tätigkeit während des Kampfes um die Deckungsstellung und während des Feuers gegen die feindl. Vorbereitungen am Plesselberg, Mistberg, Fuchsberg; während der weiteren Phasen des Kampfes zwischen 843 und 799 Kirchberg, auf Kote 726 und 725 und auf Trig. 737 Schloßberg.

b) Fliegerbeobachtung: Für Feuer mit Fliegerbeobachtung während der Annäherung des Feindes ist die vorgeschobene Batterie der Abt. III./3. bestimmt und die Abt. I./3., II./103. und I./3.

III. Nachrichtendienst.

3. Artl. Brig. Teschedit.
Inf. Regt. 11 nördl. Waldecke südl. von Am Kösle.
Artl. Regt. 3 Ohorn.

IV. Munitionsversorgung.

Der Zeugpark schafft die Dotation direkt in die Feuerstellung. Eine weitere halbe Dotation aus den Vorräten des Zeugparkes für jede Batterie ebenfalls in die Feuerstellung. Kmdt. der 3. Feld-Artl. Brig. 102.

Lösung der polnischen Aufgabe 11.

Przemianowanie podoficerów zawodowych na funkcjonarjuszów państwowych w służbie cywilnej.

Zakres egzaminu praktycznego jest mniej więcej takim, jaki obecnie składają urzędnicy cywilni przed mianowaniem ich na stałe.

Jak widać nie jest on zbyt skomplikowany i przy dobrych chęciach może być złożony z pomyślnym skutkiem przez każdego dobrego podoficera zawodowego.

Doszedłszy do tego punktu rozważań i wyjaśniwszy czytelnikowi, jaki interes ma wojsko w rekrutowaniu personelu cywilnego z pośród swej kadry zawodowej, pragnę jeszcze oświetlić to zagadnienie w inne j płaszczyźnie: w płaszczyźnie własnych interesów podoficerskich.

Dla ogromnej większości podoficerów zawodowych karjera wojskowa kończy się z osiągnięciem stopnia starszego sierżanta. Odpowiada to jak wiadomo, X. stopniowi służby państwowej. Rzadko który z podoficerów zawodowych nabywa możność dalszego awansowania już w stopniach oficerskich przez ukończenie bydgoskiej Szkoły Podchorążych dla Podoficerów.

Przechodząc natomiast na państwową służbę cywilną podoficer zdobywa możność awansowania do stopnia VII — odpowiadającego w wojsku kapitanowi.

Taką bowiem szansę posiada każdy państwowy urzędnik w trzeciej kategorji.

Pozatem wysuwa się moment stabilizacji.

Dla podoficera zawodowego moment ten nie istnieje, albowiem w myśl ustawy o prawach i obowiązkach szeregowych musi on odnawiać co pewien okres umowę o dalsze pozostawienie w służbie. Urzędnicy państwowi natomiast osiągają możność stabilizacji w służbie — co obecnie jest w toku załatwiania.

Wspomnieć też tu należy, że przejście na urzędnika cywilnego daje pewne prawa szczególne, zwłaszcza natury towarzyskiej, których podoficer w wojsku nie może osiągnąć.

Jeżeli chodzi o bezpośrednie korzyści natury finansowej, to sprawa przedstawia się nieco inaczej.

Podoficer zawodowy jako taki ma dodatek funkcyjny, który traci przy otrzymaniu stanowiska cywilnego. Gdy jenak takie przejście na służbę cywilną związane jest z przesunięciem do wyższego stopnia służbowego — wówczas utrata ta wyraża się w minimalnych cyfrach — paru złotych miesięcznie zależnie od posiadanego stopnia i rozmaitych dodatków.

Sprawa stopnia otrzymanego przy przejściu do służby cywilnej, nie jest jeszcze uregulowana w sensie ostatecznym. 55.

Heere und Flotten

China. Nach einer Meldung der „Tel. Komp." kam mit Japan eine Vereinbarung zustande, nach der die japan. Truppen, die im Vorjahre nach dem bekannten Zwischenfall von Tsinanfu, bei dem zahlreiche japan. Soldaten getötet wurden, die Provinz Schantung besetzt hatten, diese sofort zu räumen beginnen und bis Ende Mai vollständig zurückgezogen sein müssen. 64.

Frankreich. Neuordnung der Kavallerie. Die Bezeichnung „Kürassier" wurde abgeschafft, nachdem der Senatsberichterstatter sie als widersinnig verspottet hatte. Von den Husaren soll nur das 1. Rgt. zum Andenken an die ehem. franz.-ungar. Waffenbrüderschaft beibehalten werden. „Dragoner" heißen jetzt die ehem. radfahrenden Jäger, die nun auf Kraftw. befördert werden. „Fr. Milit.", 6., 9. und

11. 2. 29, gibt folgende Stärke auf Grund des Gesetzes vom 28. 3. 28: 24 „Régiments de cavalerie", 1 Hus. Rgt., 13 Rgtr. Spahis, 5 Rgtr. „Chasseurs d'Afrique", 1 berittenes Rgt. der Fremdenlegion, im ganzen 44 Rgtr. und die Pariser Republikan. Garde. Die Zahl von 18 MG.-Abtlgn. ist als Mindeststärke bezeichnet, die Zahl der auf Kraftw. beförderten Batle. (Dragons portés) bleibt veränderlich. — **Die neue Luftarmee.** Am 9. 2. wurde die Umorganisation des Flugwesens gebilligt. An die Spitze der Luftarmee steht eine Generalinspektion, die Führerstellen der 3 Luftdivn. und der Luftwaffe der Rheinarmee werden neu besetzt. („Temps", 11. 2. 29.) — Der vom Vorsitzenden des Marineausschusses der franz. Kammer vorgeschlagene, mit bombensicheren Flgz.-Schuppen zu versehende **Luftstützpunkt auf dem Plateau von Lavéoc** (30 km vom Kriegshafen Brest entfernt) wurde amtlich besichtigt. Auf dem Gipfel des Locronan soll ein 200 m hohes Leuchtfeuer für Ozeanflüge erbaut werden. („Moniteur de la Flotte", 28. 2. 1929.) Mrs.

Im April wird eine ganze Reihe französischer Kriegsschiffe vom Stapel laufen, die eine Gesamtzahl von 31 000 t vereinigen. So werden in Lorient u. a. ein Minenleger von 5300 t und zwei U-Boote von je 1500 t vom Stapel gelassen werden, in St. Nazaire ein weiteres U-Boot, in Bordeaux ein 10 000 t-Flugzeugmutterschiff. Am 24. April wird in Brest der neue 10 000 t-Kreuzer vom Stapel gelassen werden, der den Namen „Foch" erhalten soll („Schles. Ztg." 180/29.)

Japan. Bei 83 454 000 Einwohnern beträgt die Haushaltsstärke: 1. Heer: 17 000 Offze., 200 000 Mann und 3000 militär. Polizisten; 2. Marine: 8000 Offze. u. 68 000 Mann. Von den 17 Inf. Divn. zu 2 Brig. und 2 Rgtrn. steht eine in Korea. Vorhanden sind 68 Inf. Rgtr. mit je einer s. MG.-Komp., 17 Div. Kav. Rgtr., 17 Feldartl. Rgtr., 4 Brig. schw. Feldartl., 3 Rgtr. Fußartl., 1 Abtlg. reitende Artl., 4 Rgtr. Gebirgsartl. u. 1 Rgt. Flak, 17 Batle. Pioniere, je 2 Eisenbahn- und Telegraphenrgtr., 17 Batle. für den Verwaltungsdienst der Divn. Die Heeresflugwaffe besteht aus 8 Fliegerrgtrn. u. dem Luftschiffkorps, zusammen 500 Offzn. und 3000 Mann. „Forze Armate", 15. 1. 29, betont, daß im Generalstab noch deutscher Geist lebendig sei. Die Luftstreitkräfte der Marine (136 Flgze.) sind in 17 Staffeln gegliedert. Mrs.

Jugoslawien. In Belgrad wurde zwischen den beiden Außenministern ein jugoslaw.-griech. Freundschafts- u. Schiedsvertrag unterzeichnet. Beide Staaten verpflichten sich, niemals gegeneinander Krieg zu führen und alle Streitigkeiten entweder dem Völkerbund oder einem besonderen Schiedsgericht zur Entscheidung zu unterbreiten. Aus den Kommentaren der beiderseitigen Presse geht jedoch hervor, daß trotz dieses Vertrages die Frage von Saloniki noch nicht den jugoslaw. Wünschen entsprechend geregelt ist, da sich Griechenland unter italien. Einfluß nach wie vor geweigert hat, die Durchfuhr von Kriegsmaterial im Falle eines Konfliktes zwischen Jugoslawien und Italien zu gestatten. 64.

Polen. In Warschau begann kürzlich ein Prozeß gegen den ehem. Kdtn. des V. A. K. in Krakau, Gen. Kulinski, dem schwere Dienstesnachlässigkeit vorgeworfen wird. Während seiner Kommandoführung soll sein Adjutant große Unterschlagungen begangen haben. Gen. Kulinski ist als entschiedener Gegner Pilsudskis bekannt. („Neues Wiener Tagbl.".) 64.

Der Kriegsminister ordnete am 13. 3. eine **Probeeinberufung der Reservisten und Aushebung von Pferden** aus etwa 40 Kreisen an. („Pos. Tagbl.", 63/29.)

Obrstlt. Bigo gibt in der „Vojenské Rozhl." eine **„Geschichte der polnischen Legionen unter Pilsudski".** P. begann schon 1908 in Galizien Schützenvereine zu bilden, die den Kern der späteren Legionen abgaben. Aus der Tätigkeit P.s im Weltkriege ist interessant, daß P. den Befehl ausgab, daß keine Polen in die von den Mittelmächten aufgestellte poln. Armee eintreten dürfen. — **Neugliederung der Kav.** geplant: 4 Divn. und 5 selbständ. Leg. Jede Kav. Div. zu 3 Brig., zu 2 Rgtrn.; jede selbständ. Kav. Brig. zu 3 Rgtrn., nur die 5. Kav. Brig. soll 4 Rgtr. haben. An Artl.: Je Kav. Div. 2 reit. Artl. Abltgn., je selbständ. Brig., 1 reit. Artl. Abtlg. zu 3 Bttrn. — Der **„Generalstab"** ist umbenannt in „Hauptstab". Es soll dies der poln. Überlieferung entsprechen. Gleichzeitig wurde die Bezeichnung der Offze. des Genstbs. in **„diplomierte Offiziere"** umgeändert, offenbar in Angleichung an das franz. „breveté". („Dust. List." 1929, Nr. 1.) — Reorganisation des **Instituts für Gasabwehr.** Aufgabe: Wissenschaftl. Untersuchungen, betr. Erfindungen und techn. Vervollkommnungen auf dem Gebiete der Gaswaffe und -abwehr. Leiter des Instituts im Range eines Div. Gen. Für Versuche stehen zur Verfügung das Manöver-Batl. in Rembertow und die Gasschule in Warschau. („Dust. Listy" 1929, Nr. 9.) 54.

Rußland. Die „New York Times" vom 4. 12. 1928 behandelt in einem längeren Aufsatz den Gasschutz in Rußland und sagt, daß Rußland mit seinen Maßnahmen allen anderen Staaten weit voraus ist. — Die Bevölkerung der großen Städte sowie jener Gegenden, die im Kriegsfalle als gasgefährdet gelten, muß sich mit Gasmasken versehen. Der Preis beträgt 8 Rubel und kann ratenweise gezahlt werden. Petersburg und Moskau sollen schon mit Gasmasken versehen sein. Für den Massenschutz werden eigene Keller, elektr. Saugpumpen, Lüftungsanlagen, gasdichte Vorratsräume u. dgl. dienen. An Sonn- und Feiertagen finden Gasschutzübungen der Bevölkerung statt. — Der 11. Jahrestag der Schaffung der Roten Armee wurde in ganz Rußland festlich begangen. Kriegskommissär Woroschilow besprach in einem längeren Aufsatz sehr offen die Schwierigkeiten innerhalb der Armee überhaupt und in der höheren Führung im Besonderen, die seiner Meinung nach aber schon im wesentlichen überwunden sind. Die meisten Führer hätten inzwischen ihre „Irrtümer" eingesehen und seien auf den richtigen Weg der streng Leninschen Linie zurückgekehrt. — Hinsichtlich der Verläßlichkeit der Armee, die zu 66 vH. aus Bauern besteht, seien angesichts des scharfen Kurses gegen das Bauerntum von verschiedenen Seiten Zweifel geäußert worden. Demgegenüber betont Woroschilow, daß sich die Schärfe des Kurses nur gegen die Großbauern (Kulaken) richte, daß alle aus diesen Kreisen stammenden Elemente aus der Armee entfernt worden seien und daß man sich nur auf die klein- und mittelbäuerischen Kreise stütze. Über die Hälfte der Offiziere sind Mitglied der Kommunistischen Partei. („United Preß".) 64.

Schweden. Neues **Sanitätsflugzeug des Roten Kreuzes.** Metallflgz. mit abnehmbaren Rädern; an deren Stelle Schlittenkufen oder Schwimmer anbringbar. Elektr. Licht, heizbar, Platz für 2 Liegende und 1 Sitz für Begleitperson. („Dust. Listy" 1929, Nr. 1.) 54.

Möbeltransport–Wohnungstausch
PAUL SCHUR, BERLIN W
Kurfürstenstraße 147 Telephon: Lützow 6047—6049
Kurfürstendamm 233 Telephon: Bismarck 1616/17

Gustav Knauer
BERLIN W62
Wichmannstraße 8
Fernspr.: B5 Barbarossa 0012
BRESLAU
Fernspr.: Ring 193-195
Umzüge
Wohnungsbeschaffung :: Wohnungstausch

Berliner Paketfahrt – Bartz & Co. A.-G.
Berlin W 50, Kurfürstendamm 17
Fernsprecher: Bismarck 884/885
Möbeltransport :: Kostenloser Wohnungsnachweis

Besprechungen können nur nach Einsendung eines Besprechungsstückes „an die Schriftleitung" erfolgen.

Bücherschau

Verpflichtung zur Besprechung oder Rücksendung eingesandter Bücher kann nicht übernommen werden.

Der Weltkrieg 1914—1918 mit besonderer Berücksichtigung Ungarns und der Tätigkeit der ungarischen Truppen. (A világhábour 1914—1918, külinös tekintettel Magyarországra és a magyar csapatok szereptésére.) Verfaßt vom k. ung. Kriegsarchiv, in dessen Verlag erschienen, Budapest, 1928. In ungarischer Sprache. — Das Werk ist eigentlich kein Generalstabswerk im strengen Sinne, es will nur die inneren Gründe des Weltenbrandes beleuchten, den Entwurf, die Durchführung der milit. Operationen erklären und endlich die Leistungen der ungar. Truppen, wie deren inneren Wert verewigen. Der kürzlich erschienene I. Band bespricht die außenpolitischen Ereignisse in seinem 1. Teil, während im 2. Teil die Ereignisse bis zum Beginn der öst.-ung. Offensive auf dem russischen Kriegsschauplatz erörtert werden. Im 2. Teil werden der öst.-ung. Aufmarsch, die möglichen Kriegsfälle „R" (Rußland), „I" (Italien) und „B" (Balkan) kritisch betrachtet. Mit einem gleichzeitigen Kriegsfall „R", „B", „I" hat die öst.-ung. Heeresleitung nie gerechnet, wohl aber stets mit einer Kombination von „R" oder „I" mit „B" oder mit dem sogen. „großen Kriegsfall „B'" (allein). — Die Gründe des Abschwenkens der gegen den Balkan rollenden Aufmarschstaffel „B" werden eingehend angeführt, die russischen Aufmarschpläne „A" (Austria) und „G" (Germania) besprochen. Das Werk legt großes Gewicht auf das richtige Verständnis der milit. Operationen. Es werden die Gründe beleuchtet, welche die Entschlüsse der öst.-ung. Heeresleitung beeinflußten, die Lagen besprochen, mit welchen das AOK. rechnen mußte, die aber, wie im Kriege so oft, nicht oder nicht ganz zutreffend waren. Interessant wird die Luft- und die Fernaufklärung durch die Kav. Divn. erörtert. Im Anhang findet man eine eingehende Zusammenstellung der öst.-ung. und russischen Streitkräfte. Wenn man auch besonders bezüglich der materiellen Ausrüstung und Zahl der Armee der alten öst.-ung. Monarchie so manches aussetzen kann, so muß aber auch zugegeben werden, daß diese, was den Geist anbelangt, beim Ausmarsche keiner Armee nachstand und die beste war, welche Öst.-Ung. jemals ins Feld gestellt hat. 7.

Kriegsziele und öffentliche Meinung Englands 1914/1916. Von Friederike Recktenwald. (Heft 5 der Beiträge zur Geschichte der nachbismarckischen Zeit und des Weltkrieges.) Verlag von W. Kohlhammer, Stuttgart 1929. Preis: 6,60 RM. — Laut Geleitwort des Herausgebers, Prof. Dr. Fritz Kern, will das Buch keine vernarbenden Wunden aufreißen, sondern nur zum Verständnis der Vorgeschichte und des Versailler Vertrages beitragen. Wie ein Verzeichnis der benutzten Literatur zeigt, hat die Verfasserin eine Fülle von Urkunden benutzt, um die Entwicklung der englischen öffentlichen Meinung darzulegen, welche letzten Endes zu den unheimlichen Friedens(?)-Bedingungen führte, unter denen Europa und England nicht in letzter Linie leidet. Das englische „Knock out" ist auf das englische Volk ebenfalls zurückgefallen. Das mißlungene Locarno, das gestörte Gleichgewicht Europas, die Selbständigkeit der Dominions, die geschwundene Alleinherrschaft Englands zur See! Dies alles wird anschaulich vorgeführt und lohnt Vertiefung in diese Probleme an der Hand des Buches. 11.

Völkerrecht und Außenpolitik in der Reichsverfassung. Von Dr. Heinrich Pohl, Professor der Rechte in Tübingen. Ferdinand Dümmlers Verlagsbuchhandlung, Berlin 1929. Preis: kart. 4 RM. — Hinter dem Titel der Abhandlung verbirgt sich eine ausgezeichnete systematische Darstellung des Vertrags von Versailles, der als „Oberverfassung" des Deutschen Reiches bezeichnet wird. Wenn man mit immer steigendem Interesse die Schlußfolgerungen aus dieser Stellungnahme des Herrn Verfassers verfolgt, wenn man sehen muß, daß wir nur noch ein halbsouveräner Staat sind infolge des Zwanges, in allen Städten und Häfen Konsuln der ehemaligen Feindmächte zu dulden, weil es uns untersagt ist, diplomatische Militärmissionen ins Ausland zu entsenden, weil unsere Hauptwasserstraßen internationalisiert sind, weil wir jederzeit Untersuchungen unseres Wehrwesens dulden müssen, sobald der Völkerbund es mit Stimmenmehrheit beschließt, weil wir, wie z. B. in München, schwere Eingriffe in unser Gesandtschaftsrecht dulden mußten, dann muß jedem Deutschen die Schamröte ins Gesicht steigen über diesen schändlichsten aller Friedensverträge, den je Sieger einem besiegten großen Volke aufzuerlegen den traurigen Mut hatten. Aus den weiteren Erörterungen ergibt sich zur Gewißheit, daß das Ziel dieses sogen. Vertrags allein die allmähliche Zermürbung und Auflösung unseres Reiches als selbständiges Staatsgefüge sein kann. Hält man dazu die Forderung der Verfassung in Art. 148 Abs. 1, wonach die Jugend „im Geiste der Völkerversöhnung" zu erziehen ist, wodurch der die Wehrhaftigkeit untergrabende, entnervende internationale Pazifismus staatlich sanktioniert wird, so möchte man an jeder Möglichkeit eines Aufstiegs unseres Volkes verzweifeln. Wie wenige der Gebildeten Deutschlands haben je den Vertrag von Versailles gesehen, geschweige denn gelesen! Diese Abhandlung, die jedem denkenden Deutschen einen tiefen Einblick in unsere verzweifelte Lage gibt, gehört in die Hand aller Gebildeten, besonders aber jeden Offiziers, der die Darstellung auch bald als brauchbar zu Unterricht und Vorträgen erkennen wird.

Frey.

Der Weltluftverkehr, seine Entwicklung, Geographie und wirtschaftliche Bedeutung. Von Dr. Pollig. Verlag B. G. Teubner, Leipzig. Preis: 5 RM. — Die Erkenntnis von der großen Bedeutung der zivilen Luftfahrt als Grundlage machtpolitischer Luftgeltung ist heute Allgemeingut geworden aller an diesen Fragen mitarbeitenden Kreise.

Der Verfasser ist zwar kein zünftiger Luftverkehrsfachmann, aber dies verleiht gerade seiner Arbeit ihren besonderen Wert, weil sie von großen Gesichtspunkten aus angefaßt wurde und ihre Darstellung auch für den nicht fachlich gebildeten Leser spannend und fesselnd ist. Es ist besonders erfreulich, daß der Verfasser den Einfluß der Politik auf den Luftverkehr stark betont und von dieser — leider viel zu wenig allgemeinen — Erkenntnis aus die Dinge ansieht. Er kommt damit der Wesensart des Luftverkehrs sehr nahe. Auch die Schilderung der geschichtlichen Entwicklung ist in großen Zügen sicher richtig gesehen. Von einzelnen Unstimmigkeiten, die zu berichtigen wären, sei hier nur hervorgehoben, daß bei der Schilderung der Gründung der Deutschen Luft Hansa die Rolle des Reiches nicht annähernd in ihrer wirklichen Bedeutung zum Ausdruck gebracht wurde. Auch kann man vom Fachstandpunkt aus der Feststellung des Verfassers nicht ohne weiteres folgen, daß das Jahr 1926 ein Markstein in der Entwicklung des deutschen Luftverkehrs dargestellt habe. Auch der Abschluß des Luftfahrtabkommens zwischen Deutschland und Frankreich im genannten Jahr wird nur richtig bewertet, wenn man ihn weniger als Erscheinungsform der reinen Entwicklung der Luftfahrt selbst, als vielmehr als Erscheinung der gesamtpolitischen Entwicklung (Locarno) ansieht. Schließlich kann man auch dem Verfasser nicht so vorbehaltlos beipflichten, wenn er glaubt, für das Jahr 1927 einen besonders großen Aufschwung der deutschen Luftfahrt feststellen zu müssen. Hier fehlt dem Verfasser vielleicht in mancher Hinsicht der richtige Maßstab für die Einschätzung der innerorganisatorischen Entwicklung des Luftverkehrs zum wirtschaftlichen Verkehrsfaktor, welcher Gesichtspunkt eben in Deutschland seit Gründung der Luft Hansa nicht mehr so im Vordergrunde stand, wie vorher. Der Verfasser hat im übrigen rein theoretisch die Bedeutung dieser Entwicklung sehr gut erkannt und beschäftigt sich an anderer Stelle sehr eingehend mit ihr. Die zahlreichen beigefügten Tabellen und Statistiken sind hier besonders wertvoll; auf sie im einzelnen einzugehen, ist Sache der Fachpresse. Wichtig erscheint die

Begriffsbildung „Werktägliche Solleistung" gegenüber dem bisher üblichen Maßstab „Streckenlänge des Netzes".

Alles in allem ist das Buch eine sachlich wertvolle Neuerscheinung und ein wichtiger Beitrag zu der im Werden begriffenen Wirtschaftslehre der Luftfahrt. Es ist in dieser Hinsicht eine Zeiterscheinung, wenn wir bedenken, daß vor kurzem in Stuttgart unter Leitung des Professors Pirath ein „Verkehrswissenschaftliches Institut für Luftfahrt" gegründet worden ist. In dieser Gründung dokumentiert sich gleichfalls die werdende Erkenntnis von der Notwendigkeit und Bedeutung, der Wirtschaftlichkeit im Luftverkehr vermehrte Beachtung zu schenken, als bisher geschehen. 105.

Willy Meyer: Von Wright bis Junkers. Das erste Vierteljahrhundert Menschenflug. 1903 bis 1928. 52 Seiten. 147 Abbildungen auf Kunstdruckpapier. Preis: 7,50 RM. Berlin 1928. Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte. — Der Verfasser des glänzend geschriebenen und vorzüglich ausgestatteten Buches ist ein früherer Fliegeroffz.; seit 1911 hat er an der Entwicklung der Heeresfliegerei teilgenommen. Im Kriege war er an der Front als Fernaufklärungsoffizier, als Lehrer und organisatorisch tätig und ist heute Direktor einer Flugzeugfabrik. Es spricht also ein Berufener zu uns; ein Mann, der sein Herz an die Fliegerei gehängt hat. Die rasche, immer rascher werdende Entwicklung des Flugwesens in den letzten 25 Jahren rollt in dem Meyerschen Büchlein wie in einem Film vor uns ab. Für Deutschland war sie durch das Versailler Diktat und das Londoner Ultimatum unterbrochen. Die Militärfliegerei ist ihm auch heute noch auf die Dauer untersagt. Hauptmann Meyer verlangt Gleichberechtigung für Deutschland, also entweder allgemeine Abrüstung oder Aufhebung der einseitigen internationalen Bindung der deutschen Republik. Meyer will für die Zukunft nicht einseitig das Flugzeug entwickelt sehen, sondern auch die Luftschiffe, und zwar nicht nur die Zeppeline, sondern auch die Parsevale und die Schütte-Lanz-Schiffe. Ein Buch für alle, die sich für das Flugwesen interessieren. 65.

Civilbevolkningens skydd mot gasanfall fran luften. Upplysningskrift utgiven av Svenska Röda Korset. 62 Seiten mit 11 Abbildungen. Stockholm 1929. — Im Verfolg der Beschlüsse der internationalen Gasschutzkonferenz 1928 in Brüssel, die den nationalen Landesverbänden des Roten Kreuzes anempfahl, volkstümlich gehaltene und reichlich illustrierte Aufklärungsschriften über die Gefahren des Luftangriffs für die Zivilbevölkerung auszuarbeiten, hat das Schwedische Rote Kreuz vorstehende Denkschrift: „Schutz der Zivilbevölkerung bei Gasangriffen aus der Luft" soeben herausgegeben. Sowohl bezüglich des Inhalts wie auch der Ausstattung entspricht diese Veröffentlichung durchaus den Forderungen der Brüsseler Konferenz. In klarer und überaus anschaulicher Form, unterstützt durch vorzügliche Abbildungen, wird der Leser über die verschiedenen Arten der heute bekannten Kampfstoffe, über ihre unterschiedliche Wirkung auf den menschlichen Körper, sowie über die Schutzmöglichkeiten durch Gasabwehrmittel ausreichend unterrichtet. Einen breiten Raum nimmt der Gas-Sanitätsdienst ein, in dem die Frage der Versorgung der Gasbeschädigten erörtert wird. In einem Anhang sind die Mittel der ärztlichen Behandlung nach dem neuesten Stande der medizinischen Veröffentlichungen, so u. a. auch bei Lewisitbeschädigungen und bei Phosphorbrandwunden, übersichtlich zusammengestellt. 91.

Mit den Worten: „Ein Mahnruf an das deutsche Volk" hat Oberst a. D. Goecke im Barbara-Verlag, München IV SO 26, eine Denkschrift über die **Deutsche Geisteseinstellung gegenüber der Gefahr durch die Gas-, Spreng- und Brandbomben feindlicher Flieger-Geschwader** herausgegeben. Deutschland steht vollkommen ungeschützt den furchtbaren Gefahren des Gaskrieges gegenüber, wenn es in die Kriegswirren hineingezogen wird. Papierene Abmachungen mit dem Feinde sind ein Spinnweb gegen die Gefahr, und Wahnsinn wäre es nach den geschichtlichen Erfahrungen, besonders der letzten Zeit, vom Feinde Schonung und vom Weltgewissen Schutz unserer Mitbürger zu erwarten. In ruhiger sachlicher Weise erörtert Verfasser in seiner Denkschrift die Umstände, die zu diesem für andere Völker geradezu unmöglichen Zustand Deutschlands geführt haben, um alsdann auf die Führung des Gaskrieges, die Verwendung der Spreng- und Brandbomben sowie auf die gestattete zivile Abwehr näher einzugehen. Die Schrift kann durch den Buchhandel zum Preise von 40 Pf. bezogen werden. 5.

Die automatische Präzisions- u. Einheitswaffe des modernen Schlachtfeldes. (Madsen-Maschinengewehre und Infanteriekanonen, System Madsen.) Herausgegeben von A/S Dansk Rekylriffel Syndikat, Companie Madsen. Kopenhagen 1929. — Das Heft III der unter vorstehendem Titel erschienenen Arbeiten bringt an Hand vorzüglicher Bilder nähere Erläuterungen über die Ausrüstung der Inf., Kav., Radfahrerkommandos u. Feldartl. mit leichten Madsen-MG. auf leichter Lafette sowie über die 20 mm-Madsen-Kanone M. 1928. Die Möglichkeit, die MG. an steilen Böschungen, Grabenrändern u. dgl. standfest in Stellung zu bringen, springt besonders ins Auge. Mit Hilfe der neuen Spiegelvisiereinrichtung und des Bowden-Abzuges kann der Schütze die Waffe aus voller Deckung einrichten und bedienen. Dies mag für den Sicherungsdienst sehr zweckmäßig sein. Im Kampf dürfte nach den Erfahrungen des Weltkrieges eine solche Verfeinerung sich kaum bewähren. Die 20 mm-Madsen-Kanone ist für Flieger- und Tankbekämpfung vorgesehen. Sie ist leicht und beweglich, und kann der Inf. in die vorderste Linie folgen. Die Durchschlagskraft scheint den Anforderungen moderner Tankbekämpfung zu genügen. Die Wirkung im Ziel wird nicht durch Explosion der Einzelgranate, sondern durch rasche Schußfolge (Durchlöcherung) gesucht. Die Frage, ob dieser Weg der richtige ist, ist heute noch nicht einwandfrei geklärt. 120.

Die elektrische Ausrüstung des Kraftfahrzeuges. Von Hanns Buttmann, Lehrer und amtlich anerkannter Polizei-Kraftfahrsachverständiger an der Polizeischule für Technik und Verkehr, mit 21 teils zweifarbigen Abbildgn. Verlag C. J. E. Volckmann Nachf. G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2. Preis: 2,50 RM. — Ein Buch mit „sieben Siegeln" ist auch heute noch für viele Kraftfahrer die elektrische Anlage ihres Fahrzeuges, insbesondere die Lichtmaschine. Ja nichts daran machen, nur der Fachmann kennt sie, kann Störungen beheben! Um eine elektrische Maschine pfleglich behandeln zu können, muß man mindestens ihre Arbeitsweise und die in ihr tätigen Kräfte kennen. Dies ist der Vorzug des vorliegenden Büchleins, das den Kraftfahrer an Hand zahlreicher Abbildungen, jedem verständlich, zu dieser Erkenntnis führt. Es ist ihm ohne große Vorkenntnisse möglich, dem Verfasser zu folgen, der knapp und klar die wichtigsten am Fahrzeug vorkommenden elektrischen Maschinen, ihre Einstellung und Wartung erläutert und zum Schluß noch praktische Winke zur Behebung von Störungen gibt. Das Büchlein kann jedem Kraftfahrer empfohlen werden. R.

Denkschrift der ukrainischen Studentenschaft an die gesamte Kulturwelt. Genf—Prag 1929. — Immer wieder versucht die poln. Propaganda Polen als den Kulturträger im Osten darzustellen. Daß das poln. Regime oft gleichbedeutend ist mit asiat. Barbarei wissen wir aus den Kämpfen in den uns entrissenen Gebieten. Daß es in den durch Waffengewalt an Polen gelangten westukrainischen Gebieten auch heute nicht anders aussieht, zeigt die vorliegende Denkschrift, die die Zentralorganisation der ukrainischen Studentenschaft anläßlich der blutigen Novembervorgänge im Vorjahre in Lemberg an die gesamte Kulturwelt richtet. Es ist der Notschrei des von Polen geknechteten unkrainischen Volkes, der hier in einer kurzen Zusammenstellung, die in dtsch., engl., franz. und ukrainischer Sprache verfaßt ist, in die Welt gesandt wird. Die mit zahlreichen Einzelheiten und vor allem einem ausgezeichneten Bildmaterial belegte Darstellung der poln. Ausschreitungen und Pogrome gegen die ukrainische Bevölkerung erinnert an schwerste Kriegszeit, und man kann nicht verstehen, daß solche Vorfälle zu einer Zeit sich ereignen, wo die gesamte Welt von Selbstbestimmungsrecht der Völker, Minderheiten-

schutz u. ä. spricht. Sie sind der beste Beweis, wie hinfällig diese Phrasen in Wirklichkeit sind, hinter denen sich Ungerechtigkeit und nationale Unterdrückung verbirgt. 164.

Albrecht Dürer. Des Meisters Leben und Wirken und seine Zeit. Von Adam Buckreis. Mit 42 Abb. Verlag Knorr & Hirth, München. Preis: geb. 4,80 RM. — Das Dürerjahr hat uns viele Neuerscheinungen an Büchern von Deuschlands großem Meister gebracht, und wohl jeder hat sich irgendwie mit Leben und Schaffen von Albrecht Dürer in ein persönliches Verhältnis gesetzt. Er ist endlich wohl als Deutscher dem deutschen Volke nahegekommen. Doch das gewaltige Schaffensgebiet Dürers zu meistern, ist schwer; Buckreis verhilft uns dazu. Er baut ein „Zeitbild" auf und bringt in lebendiger Seitengegenüberstellung links: des Meisters Leben und Schaffen, rechts: die kulturellen und politischen Geschehnisse seiner Weltepoche. Nach diesem ersten Abschnitt folgt in übersichtlicher Anordnung Dürers Wirken mit seinen eigenen Worten aus Chronik, Briefen und Tagebüchern. Der Schwerpunkt Dürerscher Kunst liegt in seiner ungewöhnlichen Persönlichkeit, der überwältigenden Kraft seines leidenschaftlichen, seelischen Empfindens, der Kindlichkeit seines Gemüts und dem Adel der Gesinnung, die sich nicht nur in seinen Werken aussprechen, sondern von den bedeutendsten seiner Zeitgenossen bezeugt werden. Das Buch, das Dürers Gestalt mit seiner zeitlichen Umgebung zusammenzusetzen ermöglicht, muß durch seine einfache und klare Art ein echtes Volksbuch werden. E. F.

Reinhold Conrad Muschler hat im Verlag Grunow, Leipzig, eine erste vollständige Ausgabe der **Briefe der Annette v. Droste-Hülshoff und Levin Schücking** und ebenfalls auch den **Briefwechsel Levin Schücking und Louise v. Gall** veröffentlicht. Diese Briefe sind sowohl literarisch als auch kulturhistorisch eine ganz außerordentlich wertvolle Bereicherung. Sie führen uns in einen Kreis zu Anfang der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts von geistig bedeutenden Menschen, unter denen Freiligrath, als Freund Schückings, uns besonders nahekommt. Das Leben am Darmstädter Hof, auf dem westfälischen Landgut Rüschhaus, auf der Meersburg am Bodensee gibt Bilder von großem Reiz. Von dorther fliegen die Briefe hin und her. Dort auf der Meersburg trat Schücking in Annettes Leben als ein gesund-froher Mensch, erfüllt mit gleichen Interessen, der Sonne in ihr recht einsames Leben brachte, und der bei seinem Fortgang eine ungeheuere Leere zurücklassen mußte. So sind die Briefe ein Überschwang der Sehnsucht nach dieser zusammen durchlebten Zeit geschrieben und geben ein Bild von dem reinen Wesen der Droste einem Manne gegenüber, dessen Wesen und Ansichten mit den ihren innig übereinstimmten. Sie ist nicht in Gefahr gekommen, ihn, den Freund, zu vergöttern; sie stand als eine Gleichzuwertende neben ihm. Sie fühlt ihr Herz erfüllt in Sorge, Liebe und Miterleben mit dem, dessen Leben und Sein ihrem Leben eine Quelle von Reichtum und Verstehen bedeutet. Liebe oder „nur" Freundschaft ist ganz belanglos — die Droste hatte in Schücking ihre Förderung und Vollendung gefunden, und erst die Tatsache, daß Schücking sich einem Mädchen anverlobt, bringt das Herz der Droste zu minutenlangem Stillstehen, um es dann mit zeitigem Lächeln in einem Gruß an ihn und seine Braut zu öffnen. — Die Vorgeschichte dieser Liebenden, Levin Schückings und Louise v. Galls, liegt in den Briefen des 2. Buches. Sie beide haben sich nie gesehen. Sie wechseln Briefe; zuerst neckend und geistvoll tändelnd. Dann schreiben sie zärtlicher, inniger und enden in Liebesaustausch und Verlobung. Dann erst sehen sie sich und beginnen ihre glückliche, doch leider nur kurze Ehe. Louise stirbt kaum 40jährig. Schücking überlebt sie um 28 Jahre, und gab in dem „Frauenleben" eine Sammlung ihrer Novellen heraus. Man sollte beide Bücher lesen. Eins ohne das andere bleibt ein Torso. Der Briefwechsel als Liebesgeschichte zweier mit Talent und Phantasie begabter kluger, junger Menschen schließt sich in Gefühls- und Gedankenaustausch den Briefen der von Mütterlichkeit, Stolz und Liebe erfüllten Annette zu Levin Schücking in reinster und schönster Bindung an. — Jeder Buchpreis ist für das brosch. Exemplar 7 RM., für das in Leinen gebundene 10 RM. 25.

Der Raub Straßburgs. Geschichtliche Erzählung von Friedrich Lienhard. Mit Zeichnungen von Carl Wolf. Verlag G. M. Dietrich, München. Preis: in Leinen 3,85 RM. — Eine gute Tat, daß dieses zeitgemäße, nationale Werk des Elsässers Lienhard nach einer Reihe von Jahren in neuer schöner Ausstattung in 5. Auflage neu erscheint. Das Buch bringt uns die Erzählung des Schicksals unserer herrlichen Reichsstadt Straßburg, wie sie von Frankreich im Jahre 1681 geraubt wurde, und Deutschland sie sich 1870 zurückholte. Erzdeutsches Land ist uns nun wieder durch den Weltkrieg genommen worden, aber an uns ist es, zu sorgen, daß die deutsche Jugend Straßburgs Schicksal nicht vergißt und die Liebe zu unserem Grenzland lebendig bleibt. Dazu verhilft das Buch, dessen geringer Preis es ermöglicht, ihm als Geschenkbuch die weiteste Verbreitung zu verschaffen. Tm.

Erde. Von Rudolf Baumgardt. Aus der Sammlung „Junge Deutsche". Verlag Ph. Reclam jun., Leipzig. Preis: geb. 4,80 RM. — Im Sturm des Dreißigjährigen Krieges, der alle überkommenen Bande zerstörte, Weltanschauungen zersplitterte, erfüllt sich in der Lüneburger Heide das Geschick eines Freischarenführers. Er will die Heide retten, die trotz kargen Bodens, trostloser Öde und armseliger Hütten ihm doch „Heimat" ist. Trotz Verlockungen des Ruhmes und der Liebe bleibt er der Erde treu, die ihn zeugte. Die Sammlung „Junge Deutsche" ist ein Unternehmen des Verlages Ph. Reclam, der sich für die junge literarische Generation Deutschlands in dankenswerter Weise einsetzt. Tm.

Briefe von Walter Flex. In Verbindung mit Konrad Flex herausgegeben von Walther Eggert Windegg. Mit 8 Abbildungen. Verlag C. H. Beck, München. Preis: geh. 5,50 RM., geb. 7 RM. — Es war am 22. Februar dieses Jahres, als mich mein Weg des Abends an der hell erleuchteten Berliner Dreifaltigkeitskirche vorüberführte. Durch Orgelspiel angelockt, trat ich ein. Auf dem Altar brannte ein Kranz von Lichtern, zu beiden Seiten standen Knaben, Jünglinge, Mädchen mit Fahnen und Wimpel; im Schiff und auf den Emporen saßen Andächtige — man fühlte, diese alle hatte ein Ruf, ein Wunsch hierhergeführt in diese stille kleine Kirche. Es trat ein Jüngling vor den Altar, als die Orgel schwieg, und las: „Ernst Wurches Tod". Es folgten „Traum vom Tode", „Predigt an die Stillen im Lande" und „Gebet um Kraft". — Es war eine Walter Flex-Weiheſtunde. All denen, die da lauschten und ergriffen waren und wurden, war Walter Flex Vorbild und Führer. — Zu seinen Werken, wie zu jedem einzelnen Stück bilden die vorliegenden Briefe eine wichtige, unentbehrliche Ergänzung. Es sind Kriegsbriefe von unendlicher Tiefe und Schönheit, die sein Wesen ergreifend offenbaren und sie für uns zu einem unschätzbaren Wert machen. Für Walter Flex war der Krieg eine sittliche Idee, in deren Dienst er sich vom ersten Tage bis zu seinem Tode mit all seinen Kräften gestellt hat. Sein Wunsch war es, durch seine Schriften den guten Geist seines Elternhauses in andere Häuser zu tragen — mit diesen Briefen trägt er sein Herz und seine Seele in andere Herzen. — Wer Mitglied der Walter Flex-Gedächtnis-Stiftung, Sitz Eisenach, werden will, melde sich bei dem Vorsitzenden dortselbst: Oberbürgermeister Janson. E. F.

Knoten, der Kompanieschlot. Von Heinrich Behne. Frontgeschichten von Knoten, Baule und dem jecken Tünnes. Mit Bildschmuck von Otto Delling. Verlag Tradition, Wilhelm Kolk, Berlin SW. 48. Pr. 2 RM. — Wer war Knoten? Nun, jede Kompanie hatte wohl ihren Spaßmacher, der, wenn alle die Köpfe hängen ließen und die Stimmung gar zu trübe war, mit irgendeinem schnoddrigen Witzwort die Lauen und Mißgestimmten wieder hochriß und die gute Laune bald wieder herstellte. All die kleinen Geschichten, die uns hier von den Taten dreier echter Frontsoldaten berichten, sind richtig gesehen und belauscht; möchte das Büchlein viel in die Hände derjenigen kommen, die mit den Dreien in Reih und Glied gestanden haben. Sie werden schmunzelnd ihre alten Kameraden wiedererkennen. Wo.

Dtsch. Offz.-Bund. (Berlin W 9, Potsdamer Str. 22 b.) **Nr. 10:** Freiwillige Knechtschaft. Der Herbstfeldzug 1914. Über den dtsch. Kriegsroman. Seeabrüstung und Seeewettrüsten. Der Streit um den belg. Franktireurkrieg. — **Sportnachrichten Inf. Rgt. 7. März 29:** Vorbereitungen zum Rgts.-Sportfest. Handballtraining. — **Österr. Wehrzeitung. Nr. 14:** 10 Jahre Todesurteil über Südtirol. Einige Daten zur Repar.-Frage. Bismarcks Feindin. Die jugoslaw. Verträge. Wie war der Krieg? — **Der Funker.** (E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68.) **Nr. 3:** Entwicklung der Funktechnik im dtsch. Heere während des Weltkrieges. — **Kugel und Schrot. Nr. 7:** Nachrichtengeschosse. — **Der Weg zur Freiheit. Nr. 7:** Das Problem des Pazifismus. Der Verband der dtsch. Hochschulen zur Kriegsschuldlüge. Serbiens Kriegswille. Konstantinopel und die Meerengen. — **Welt und Wissen. Nr. 14:** Glasbläserei. Wo.

Verschiedenes

Der französische Lufthaushalt 1929. Am 26. 9. 28 wurde das Luftministerium gegründet. Zu der Zeit waren die Haushaltsentwürfe für 1929 schon fertig. Das neue Ministerium mußte seinen Haushalt aus den Entwürfen der bisher zuständigen Ministerien entnehmen. Es steuerten bei: Kriegsministerium 1066,4 Mill., Marinemin. 418,9 Mill., Kolonialmin. 36,8 Mill., Handelsmin. 316,8 Mill., zusammen 1838,9 Mill. Fr. Dazu kommt ein außerordentlicher, später zu verrechnender Kredit von 630 Mill. Fr. für Material, Studien und Neueinrichtungen, so daß der Gesamthaushalt 2468 Mill. Fr. oder 326,5 Mill. Goldmark beträgt. Vier Fünftel hiervon sind rein militärische Ausgaben, und diese wieder fast 20 vH. der gesamten Rüstungsausgaben. Auch die Ausgaben auf Konto Handelsministerium kommen zum Teil militärischen Zwecken direkt oder indirekt zunutze (gemeinsame Flugplätze, Ausbildung von Flugschülern, Bau der Handelstypen nach militärischen Gesichtspunkten). Stärke des Luftpersonals rund 2000 Offiziere, 35 000 Unteroffiziere und Mannschaften (ohne Ministerien und Marineanteil genau 1597 Offze., 30 486 Uffze. und Mannsch.). Stärke ein Drittel, Kostenaufwand über die Hälfte der dtsch. Wehrmacht. Aus dem Programm des Luftministers: Hauptaufgabe ist Vorbereitung der Mobilmachung (Schlagwort: „nationalen Verteidigung"), also Rationalisierung der Fabriken, von denen nur die leistungsfähigsten subventioniert werden, Beschränkung der Typen und Zahl zugunsten der Güte und leichter Massenherstellung. Immerhin sind trotz Abstoßens alter Maschinen vorgesehen: 136 Staffeln für das Heer, 54 für die Marine, 11 für Übersee, zusammen 201. Schwerpunkt für neue Typen liegt z. Zt. auf verbesserten Bombenflugzeugen (genügten im Luftmanöver 1928 nicht) und sonstigen Flugzeugen mit großem Aktionsradius, also eine offensive Baupolitik („nationale Verteidigung"!). Für Luft-Attachés neben Militär- und Marine-Attachés sind 0,3 Mill. Fr. eingesetzt. 78.

Nationale Fliegertage in Paris. Das englische Vorbild hat Frankreich nicht ruhen lassen! Unter dem Protektorat des Präsidenten der Republik finden am 19. und 20. 5. 29 nationale Fliegertage in Paris unter Mitwirkung von 300 Flugzeugen statt. Unter anderem wird gezeigt: 19. 5. Kunstfliegen — F. T.-Verkehr — Abwurf von Meldungen — Preis-Bombenwerfen (20 Bewerber) — Fallschirmabsprung eines Offiziers — Vorführung neuer Flugzeugtypen (Amphibienflugzeuge, Fahrgestell mit Raupenketten statt Rädern oder Kufen) — Brennstoffaufnahme in der Luft — Parade von drei Regimentern — Luftkampf zwischen zwei Patrouillen zu je 3 Flugzeugen — Angriff einer Jagdstaffel (6 Flugzeuge) gegen eine Autokolonne mit Flakabwehr. — 20. 5. Steigwettbewerb von 6 Jagdpatrouillen zu je 3 Flugzeugen — gleichzeitiger Fallschirmabsprung von 4 Flugzeugen — Luftkampf zwischen 3 Tagbomben- und 2 Jagdstaffeln — Preisalarm von 2 Jagdstaffeln — Parade von 150 Flugzeugen — Kunstfliegen — Bombenangriff auf eine Fabrik und ein Dorf, die durch Flak geschützt sind. Absturz eines brennenden Fesselballons. Einsatz von Sanitätsflugzeugen. 78.

Französische Werbung für die Fremdenlegion im besetzten Gebiet. Obgleich auf Vorstellung der Reichsregierung im Jahre 1927 die französische Regierung die Zusage gab, ihren Behörden und militärischen Stellen im besetzten Gebiet die Werbung für die Fremdenlegion zu verbieten, zeigt eine Zusammenstellung von deutscher Seite, daß dieses Versprechen nur sehr theoretische Bedeutung hatte. In der Pfalz wurden 1927 454 Personen von der Werbung zur Fremdenlegion abgehalten. Festgestellt wurde, daß in 216 Fällen französische Stellen bei diesen Anwerbungen mitgewirkt haben. 81mal ist diese Mitwirkung nach dem 1. August 1927 (also nach dem Verbot) erwiesen. Auch im Jahre 1928 hat sich nicht viel geändert, denn an der franz.-pfälzischen Grenze wurden 329 Deutsche aufgehalten. Nach deutschen Beobachtungen haben von diesen Deutschen viele vorher bei französischen Stellen vorgesprochen, vor allem in Mainz, Worms und Trier. Die stärkste Werbetätigkeit wird in Mainz entwickelt. Auch deutsche Helfershelfer beteiligen sich. So wurden 1928 in der Pfalz fünf Deutsche gefaßt und zu insgesamt 70 Mon. Gefängnis verurteilt („B. B. Z." 163/29.)

Ein französisches Buch in Polen beschlagnahmt. Das Buch des franz. Politikers und Schriftstellers Pierre Valmigère „Und morgen?", dessen deutsche Übersetzung vor kurzem im Berliner Brückenverlag erschienen ist, ist von den poln. Behörden wegen angeblicher polenfeindlicher Tendenzen beschlagnahmt worden. Das Buch, das in Frankr. und Dtschl. berechtigtes Aufsehen erregt hat, bespricht mit großer Sachlichkeit und Offenheit vom franz. Standpunkt aus die gefährliche Machtpolitik, die Polen betreibt, und verurteilt die französisch-polnische Allianz, die die größte Gefahr für den Weltfrieden bilde. („T.-U.".)

Der bekannte engl. Flieger Sir Allan Cobham hat sich an die Spitze einer Aktion gestellt, deren Enderfolg die **Errichtung von 500 Flughäfen auf dem brit. Inselreich** werden soll. Im April d. J. will er 100 Städte besuchen, um dort persönlich seinen großzügigen Plan zu erläutern. Sir Allan Cobham hat schon vor zwei Jahren an etwa 1500 Bürgermeister und führende Gemeinderäte die Aufforderung gerichtet, Projekte für den Anschluß ihrer Orte an ein großes, England umspannendes Flugnetz auszuarbeiten; er erhielt jedoch kaum von 30 vH. eine Antwort. Auf die vor kurzem abermals an 700 Bürgermeister gerichteten Schreiben sind sehr interessierte Antworten eingelangt, was deutlich beweist, wie in den letzten zwei Jahren das Verständnis im ganzen Lande für das Flugwesen gestiegen ist. Cobham sieht nunmehr die Zeit für die Durchführung seines Planes gereift. Auf seiner Propagandatour will er Bürgermeister, Stadtväter, Präsidenten der Handelskammern, aber auch Schulkinder in seinem Flugzeug mitnehmen. Die Belebung des Interesses der Schuljugend für das Fliegen hält Cobham für besonders wichtig — wenn diese erwachsen sein werden, wird es mehr Flugzeuge als Autos geben, dann muß die Scheu vor dem Fliegen schon überwunden sein, soll England in dem neuen Element führend sein. Cobham weist auf Deutschland hin, wo es schon 32 sehr gut ausgestattete Flughäfen und 66 amtlich anerkannte Landungsplätze gibt. Er wendet sich gegen die Sucht nach Rekorden im Fliegen und sieht auch in der Errichtung von großen Fluglinien nach fernen Ländern nicht das Wesen der Frage. Großbritannien muß ein „Fliegervolk" werden, um die Luft zu beherrschen, wie es einst die See beherrschte, weil die Briten ein Volk von Seefahrern waren. Der Weg hierzu ist die intensivste Ausgestaltung des Handelsflugwesens im Lande; es muß zur Selbstverständlichkeit werden, daß man von London nach jedem Ort des Landes auf bequemste, rascheste und billigste Art gelangen kann — indem man fliegt. 121.

Sprechfilm und deutsch-amerikanische Freundschaftsarbeit. Die amerikanischen Fox-Movietone-News haben den jüngsten Ehrendoktor Deutschlands, Dr. Hans Draeger, geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände, aufgefordert, im Sprechfilm Möglichkeiten und Voraussetzungen deutsch-amerikanischer Zusammenarbeit

namentlich vom Standpunkt der jungen deutschen Generation aus zu behandeln. Herr Dr. Draeger ging von den kürzlich in Amerika und Deutschland veranstalteten Feiern anläßlich des 100. Geburtstages des bekannten Deutsch-Amerikaners Carl Schurz aus und betonte, daß die hohen Grundsätze der Freiheit und der Gerechtigkeit die Grundlage für das Zusammenwirken beider Völker seien und sein müßten. Der Wunsch der Aufrechterhaltung dieser Grundsätze sei einer der Hauptgründe für das amerikanische Volk gewesen, das Friedensdiktat von Versailles nicht zu ratifizieren. Auf der Grundlage der Prinzipien der Freiheit und der Gerechtigkeit werde die deutsche Jugend begeistert an dem Aufbau der deutsch-amerikanischen Freundschaftsbeziehungen mitarbeiten.

Der amerikan. Kreuzer „Raleigh" stattete Konstantinopel einen zehntägigen Besuch ab. Dieser Höflichkeitsbesuch steht im Zusammenhang mit den **amerikan. Wirtschaftsplänen in der Türkei.** Zur Zeit verhandeln verschiedene amerikan. Gruppen (nach Ford) in Angora wegen Gewährung von Krediten für Banken und Industrie. 152.

Der **Hapagdampfer „Oceana"** hat auf der Fahrt von Rhodos nach Beirut vor einiger Zeit die **Insassen eines abgestürzten italienischen Marineflugbootes aus dem Meere gerettet.** Der Kommandeur der Staffel hat daraufhin ein Dankschreiben an den Kapitän gerichtet. („B. B. Z." 146. 27. 3. 29.)

Hapag-Nordlandfahrten. Die Hamburg-Amerika-Linie wird auch in diesem Jahre wieder ein großes Programm ausgewählter Nordlandfahrten zur Durchführung bringen. Bereits Mitte Juni beginnt die erste „Nordkapfahrt" des Dampfers „Oceana", der bekanntlich das einzige Schiff der deutschen Handelsflotte ist, das ausschl. zu Vergnügungsreisen verwendet wird. Anfang und Ende Juli folgen zwei „Skandinavien- und Ostseereisen" des nämlichen Schiffes. Ebenfalls im Juli tritt der Luxusdampfer „Resolute" seine „Fjord- und Polarfahrt" und das Passagiermotorschiff „Orinoco" seine „Island—Spitzbergen- und Norwegenfahrt" an. Diese drei Schiffe sind mit allem neuzeitlichen Komfort ausgestattet und bieten daher ihren Passagieren den vollen und ungeteilten Genuß wirklicher Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See.

Offizier- und Truppenvereinigungen

Die Schriftleitung bittet um Übersendung von Mitgliederlisten und laufenden Mitteilungen der Vereine, um vielfache Anfragen beantworten zu können, wie um Mitteilung von jeder Änderung der Zusammenkünfte.

Nachrichtenblätter sandten ein:

1. Garde-R. z. F., Nr. 34. **2. Garde-Gr.-R.,** Nr. 105. **3. Garde-Gr.-R.,** Nr. 40. **Garde-Füs.-R.,** Nr. 27. **J. R. 14,** Nr. 37. **J. R. 33,** Nr. 2. **J. R 56,** Nr. 2. **J. R. 61,** Nr. 3/4. **J. R. 68,** Nr. 2. **J. R. 75,** Nr. 3. **J. R. 77,** Nr. 65. **J. R. 80,** Nr. 19. **J. R. 163,** Nr. 4. **J. R. 171,** Nr. 40. **Drag. R. 16,** Nr. 17. **„Die leichte Artl.",** Nr. 6. **„Die F.-Flagge",** Nr. 3. **„Deutscher Trainbund",** Nr. 4. **„Deutschmeisterzeitung",** Nr. 4.

Abkürzungen: Die Wochentage u. Daten beziehen sich stets auf den laufenden Monat. Mo. = Montag; Di. = Dienstag; Mi. = Mittwoch; Do. = Donnerstag; Fr. = Freitag; Snbd. = Sonnabend; Sntg. = Sonntag; — abds. = abends; Ldw. Kas. = Landwehr-Kasino Zoo; Natl. Kl. = Nationaler Klub, Berlin, Friedr.-Ebert-Str. 29; Krgr. V. H. = Krieger-Vereinshaus, Berlin, Chausseestr. 94.

XV. A. K. u. J. R. 17. u. 30: Kassel, 1. Fr., 8 abds., Kasserеck.
17. Inf. Div.: Berlin, 1. Fr., 8 abds., Ldw. Kas., jed. 2. Monat (Febr., Apr. usw.) zusammen mit **Feldа. R. 60.**
3. Garde-R. z. F.: Berlin, 1. Mo., 8 abds., Ldw. Kas.
4. Garde-R. z. F.: Berlin, 1. Di., Natl. Kl.
Gren. R. 4: Berlin, 1. Mi., 8 abds., Ldw. Kas. — Königsberg i. Pr., 1. Di., 8 abds., b. Kreutz.
Gren. R. 6: Berlin, 6., 8 abds., Ratskeller, Friedenau.
J. R. 31: Berlin, 1. Fr., 8 abds., Jancke, Jägerstr. 19. Bremerhaven, 1. Snbd. 8,30 abds., Lloydhotel.
J. R. 32: Berlin, 1. Mi., 8 abds., Ldw. Kas.
Füs. R. 37: Breslau, 1. Mi., 8 abds., Konzerthaus, Gartenstr. 39—41.
Füs. R. 37 (Res. u. Ldw. Rgtr. 37, J. R. 330 u. 455): Breslau, **8.—10. 6. 29,** 3. Rgts.-Tag in Verbindung mit dem 25. Stiftungsfest des Breslauer Vereins. (Kamerad Bleul, Breslau 16, Reiherweg 43.)
J. R. 44: Berlin, 1. Do., 8 abds., Ratskeller, Friedenau.
J. R. 46: Berlin, 1. Fr., 8 abds., Ldw. Kas.
J. R 47: Berlin, 1. Mo., 8 abds., Ldw. Kas.
R. J. R. 48: Berlin, 1. Mo., 8 abds., Ldw. Kas.
J. R. 68: Berlin, 1. Mi., 8 abds., Belle-Alliance (Bruno Rolle), Belle-Alliance-Platz 8. München, 1. Mi., 8 abds., Bürgerbräu, Kaufinger Str.
J. R. 71: Kassel, 1. Fr., 8 abds., Bayer. Bierhalle, Martinsplatz. Erfurt, 1. Mi., 8 abds., Gesellschaftshaus Ressource.
Füs. R. 73: Hamburg, 1. Mo., 8,30 abds., Hotel Hindenburg, Gr. Allee.
J. R. 76: Hamburg, 1. Di., 8 abds., Ldw. Kas., Mönckebergstr. 18.
R. J. R. 76: Hamburg, 1. Mo., 8 abds., Ldw. Kas., Mönckebergstr. 18.
J. R. 77: Berlin, 1. Di., 8 abds., Ldw. Kas. — Bremen, 1. Di., 8,30 abds., Fürstenhof, Bahnhofsplatz. — Celle, 1. Fr., 8,30 abds., „Weykopf", Zöllnerstr.
J. R. 83: Berlin, 1. Mi., Ldw. Kas. — Kassel, 1. Di., 8,15 abds., Herkules.
J. R. 92: Braunschweig, 3., Parkhotel.
J. R. 94: Berlin, 1. Mo., 8 abds., Ldw. Kas.
J. R. 99: Berlin, 1. Di., 8 abds., Huths Weinstuben, Potsdamer Str. 139
Leib-Gren. R. 109: Karlsruhe, 1. Do., 8 abds., Im Moninger.
J. R. 114: Berlin, 1. Mi. d. gerad. Monate, 8,30 abds., K. Fischer, W 50, Ansbacher Str. 55. — Freiburg i. Br., 1. Di., 8,30 abds., Alte Burse. — Konstanz, 1. Mi., 8,30 abds., Dtsch. Haus.
J. R. 131: Berlin, 1. Fr., 8 abds., Jancke, Jägerstr. 19.
J. R. 159: Berlin, 1. Fr., 8,30 abds., Janeke, Jägerstr. 19.
J. R. 165: Halberstadt, 1. Di. n. d. 1., 8 abds., Kaiserrestaurant, Kaiserstr. 45.
J. R. 167: Kassel, 1. Fr., 8,30 abds., Zur Neuen Post, Hohenzollernstr.
R. J. R. 201: Berlin, 1. Mi., 8 abds., Zum Nettelbeck, Kleist-, Ecke Nettelbeckstr.
R. J. R. 209: Berlin, 1. Mo., 8 abds., Siechen, Behrenstr.
R. J. R. 235: Kassel, 1. Do., 8 abds., Bayr. Bierhalle, Mittelgasse 56.
R. J. R. 239: Mannheim, 1. Di., 8 abds., Liedertafel, Hartrich, K. 2. 32 Karlsruhe, 1. Di., 8 abds., Moninger, Kapitelsaal.
R. J. R. 252: Berlin, 1. Fr., 8 abds., Siechen.
R. J. R. 265: Hamburg, 1. Snbd., St. Georgsh., Gr. Allee 45.
Jäg. Bat. 2: Berlin, 2. (wenn Festtag, am 3.), 8,30 abds., Ldw. Kas.
Ul. R. 19: Berlin, 1. Mi., 8 abds., Ldw. Kas. Stuttgart, 1. Di., 8 abds., Schwalb, Charlottenplatz.
Feldа. R. 1, Res. Feldа. R. 1: Berlin, 1. Fr., 8 abds., Ldw. Kas.
Feldа. R. 2: Berlin, 1. Mi., 8 abds., Ldw. Kas.
Feldа. R. 3: Berlin, 1. Mi. jed. 2. Mts., 8 abds., Berl. Kindl, Kurfürstendamm 225.
Feldа. R. 4: Magdeburg, 1. Mi., 8 abds., Patzenhofer, Bärplatz.
Res. Feldа. R. 10: Berlin, 1. Mi., 8 30 abds., Patzenhofer, Potsd. Str. 123 a.
Feldа. R. 11: Kassel, 1. Do., 8 abds., Kasino Wolfsschlucht.
Feldа. R. 23: Berlin, 1. Fr., 8,30 abds., Ldw. Kas.
Feldа. R. 30: Karlsruhe, 1. Do., Kaisergarten, Kaiserallee 23.
Res. Feldа. R. 49: Berlin, 1. Do., Landré, Stralauer Str., am Molkenmarkt. Halle, 1. Do. n. d. 1., Schultheiß, Merseburger Str. 10.
Feldа. R. 53: Berlin, 1. Mo., 8 abds., Ldw. Kas.
Res. Feldа. R. 63: Berlin, 1. Mi., 7,30 abds., Ldw. Kas.
Feldа. R. 205: Berlin, 1. Di., 8,30 abds., Pschorr, Potsd. Pl., I. St.
Feldа. R. 209: Berlin, 1. Snbd., 7,15 abds., Ldw. Kas.
Feldа. R. 243: Berlin, 1. Mi., 8 abds., Heidelberger, Friedrichstr. 143/149.
Fußа. R. 5: Berlin, 1. Di., 8 abds., Ldw. Kas.
Fußа. R. 6: Berlin, 6., wenn Sntg., am 7., 8,30 abds., Ldw. Kas.
Fußа. R. 13 u. 24: Köln, 1. Do., „Ewige Lampe".
Offz. des Ing. Komitees, Pi. Batle. 2, 6, 7, 8, 9, 20, 21, 23, 27, 28, 30: Berlin, 1. Do., 8 abds., Ldw. Kas.
Pi. Bat. 10, Berlin, 1. Do., Ldw. Kas.
Pi. Bat. 29: Berlin, 1. Mi., 8 abds., Köstritzer Bierstube, Linkstr. 38.
Offz. der Eisenbahntruppe: Berlin, 1. Mo., 8 abds, Ldw. Kas. Hamburg. 1. Mi., 8 abds., Ldw. Offz. Kas., Rest. Jalant, Mönckebergstr.
Offz. d. Nachr. Truppe: Berlin, 1. Mo., 8 abds., Pschorr, Kais. Wilh. Ged. Kirche.
Garde-Train-Abt.: Berlin, 1. Do. n. d. 1., Krgr. V. H. (Maj. d. Res. a. D. Kiehn, Berlin W 35, Flottwellstr. 4.)
Mar. Inf. R. 1 u. 1. Seebat.: Kiel, 1. Do., 8 abds., Hausmanns Weinstuben, Ecke Muhlius- u. Fährstr.
Offz. d. Schutztruppe f. Deutsch-Südwest-Afrika: Berlin-Charlbg., 1. Mi., 8 abds., „Klause", Kantstr. 25. Wo.

Familiennachrichten.

Aufnahme von Anzeigen unentgeltlich.

Verlobungen: Franz Eccard v. Bentivegni, Oblt. im St. der 2. Div., mit Frl. Hella v. Köller (Stettin—Hoff). — Dietz v. Cholitz, Rittm., mit Frl. Huberta v. Garnier (Grimma). — Julius Graf v. Soden, Lt. a. D., mit Paula Freiin v. Crailsheim (Schl. Rödelsee—Würzburg). — Hermann Borck, Oblt. im 5. (Pr.) J. R., mit Frl. Irmgard Ruge (Ranzin—Greifswald).

Verbindungen: Friedrich Frhr. v. Heimrod u. Freifrau Erika, geb. v. Rappard (Daren i. Oldenburg). — Dr. Udo v. Kummer u. Frau Annemarie, geb. v. Möllendorff (Horst). — Dr. Petzel, Oblt. a. D., u. Frau Elisabeth, geb. v Schöning (Berlin—Heiligenroda).

Geburten: (Sohn) Dr. Schlegel, Ob.-Arzt, u. Frau Josie, geb. Höfle (Berlin-Schmargendorf). — Frhr. v. Grießenbeck (München). — (Tochter) Kurt Boecking, Hptm. a. D., u. Frau Ilse, geb. Hülsmann (Duisburg). — Gerd v. Milczewski, Maj. a. D., u. Frau Erna, geb. v. Usedom (Zelasen). — Hermann Böhme, Oblt., u. Frau Ilse, geb. Heck (Leipzig). — Ewald v. Manteuffel u. Frau Marie, geb. v. Cleve (Collatz).

Todesfälle: Kurt v. Dewitz, Genlt. a. D. (Berlin). — Eberhard v. Bredow (Ihlow). — Bodo v. Gundlach (Baden-Baden). — Carl v. Riepenhausen, Kammerherr (Binz a. Rügen). — Ernst v. Diest (Plantikow). — Herta Freifrau v. d. Goltz (Bad Sachsa). — Wolf Frhr. v. Willisen (Sampohl). — Hermann v. Runckel, Genlt. a. D. (Potsdam). — Dr. Robert v. Erdberg (Berlin). — Graf Gottfried v. Bernstorff (Oberach b. Rottach am Tegernsee). — Frau Maria v. Wenden, geb. Gräfin Gravina (Dresden). — Paul v. Falkenhayn, Oberstlt. a. D. (Frankfurt a. O.). — Frau Helene v. Rhein, geb. Kunheim (Bagenz, N.-Lausitz). — Friedrich Frhr. v. Gaudy (Lampersdorf, Kr. Frankenstein). — Carl Drimborn, Oberst a. D. (Berlin). — Ludwig v. Lauter, Gen. d. Artl. a. D. (Heidelberg). — Alfons Falkner v. Sonnenburg, Oberst a. D. (München). — Reinhold Frhr. v. Zedtwitz, Oberstlt. a. D. (Berchtesgaden). — Friedrich v. Reinbrecht, Oberstlt. a. D. (Liebenthal). — Albert Grammlich, Gen.-St.-Veterinär a. D. (Berlin). Wo

Albrecht Költzsch
Dresden-Gruna 20
Uhren, Gold- und Silberwaren
Vertragsfirma v. 50 Beamt.-Ver.
Sprechmaschinen
Haus-Uhren
Herstellung nach jed. Angabe in eig. Werkstätten. Preisliste umsonst. Zahlungserleichterung.

HERREN-MODEN
UNIFORMEN
arbeitet kontraktlich für die Heereskleiderkasse
FRIEDRICH SACKMANN
BERLIN NW6, KARLSTRASSE 81
Fernsprecher: Norden 8269

Herm. Belling
Königlicher Lieferant
Hannover / Theaterstr. 14
Seit 1894 **Reitstiefelspezialist**
und Lieferant für die Herren Offiziere der deutschen Armee

Berliner Kindl
das
Qualitätsbier

Für die Truppenausbildung

Frontdienst. Ein Handbuch für den Offizier. Erfahrungen und Ratschläge eines Regimentskommandeurs. Von Oberst Max v. Schenckendorff. RM. 10,—, in Ganzleinen RM. 12,—.

Die Einzelgefechtsausbildung des Schützen. Mit praktischen Beispielen und Skizzen im Text. Von Hauptmann v. Frantzius. RM. 2,—, bei Sammelbestellung RM. 1,60.

Die Gruppe. Die Ausbildung der Infanteriegruppe im Gefecht an Beispielen auf Grund der Kriegserfahrungen. Von Major Rühle v. Lilienstern. Vierte, durchgesehene Auflage. RM. 2,—, bei Bezug von 10 Exemplaren und mehr je RM. 1,80, von 50 Expl. an je RM. 1,65.

Zwanzig Gruppen-Aufgaben. Praktische Winke für Führer, Unterführer und Schützen der Infanterie. Von Hauptmann v. Frantzius. Dritte Auflage. Mit drei Skizzen im Text. RM. 1,20, bei Sammelbestellung RM. 1,—.

Die kampfbereite Kompanie. Praktische Anleitung für die Gefechtsausbildung. Von Hauptmann Friedrich Altrichter. RM. 3,50, bei Sammelbestellung RM. 3,—.

Die Gefechtsausbildung der Infanterie-Kompanie auf Grund der A. V. J. Von Hauptmann v. Frantzius. Zweite Auflage. RM. 1,50.

Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68

Kugelkäse
rot, gesunde Ware, ohne Abfall
2 Kugelkäse = 9 Pfd... 3,95 } ab hier Nachn.
200 Harzer Käse ..... 3,95 }
1 Kugelk. u. 100 Harzer 3,95 }
K. Seibold, Nortorf (Holst.) Hb. 375

Thielsch
Dentist staatl. ex.
Berlin SW19, Wallstr. 21/22
Untergrundbhf. Spittelmarkt
Röntgen-Laboratorium
Technisches Laboratorium
Licht-Hochfrequenz- und Kohlensäure-Behandlung
Sprechstunden:
Montag bis Freitag 9 bis 4
Sonnabend 9 bis 1. Merkur 7929

Max Küst
Berlin SW19, Niederwallstr. 32
der
Lieferant kunstvoller Krieger- und Sportabzeichen, Fahnen, Fahnennägel, Fahnenschärpen, Ordensdekorationen, Stickereien aller Art.

Birke-Schlaf
zimmer, Komplett: Mark
großer Schrank
sehr elegant **980.**
Herren u. Speisezimmer sehr billig
Zahlungserleichterung Riesenlager
F. Zech Berlin/Kleine O 27/Andreastr. 9
Gegründet 1859 Katalog

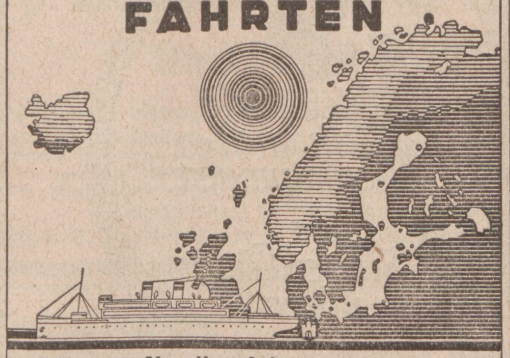
Besonders zu empfehlende Firmen in Neuruppin

Otto Böttcher
Neuruppin
Militäreffekten
Trikotagen / Handschuhe / Wäsche / Sportartikel /

Adolf Jaene
Gegründet 1857
Papierhandlung
Sämtlicher Bürobedarf:
Von der Schreibmaschine, Büromöbeln bis zur Wand- und Fußbodenbekleidung
Tapeten :: Linoleum
Fernsprecher 206

Ältestes Spezialgeschäft am Platze
für
Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte
Richard Haase
Neuruppin, Friedrich-Wilhelm-Straße 27
Telephon 45 — Gegründet 1829

HAPAG NORDLAND FAHRTEN



3 Hapag-Nordkapfahrten

mit dem Vergnügungsreisen-Dampfer **„Oceana"**
vom 14. Juni bis 2. Juli, vom 4. Juli bis 22. Juli,
vom 24. Juli bis 11. August
Fahrpreis *RM* 500.- und aufwärts.

Hapag-Fjord- und Polarfahrt

mit d. Dreischrauben-Luxusdampfer **„Resolute"**
vom 11. Juli bis 3. August
Fahrpreis *RM* 850.- und aufwärts.

Hapag-Island-, Spitzbergen- und Norwegenfahrt

mit d. Doppelschrauben-Motorschiff **„Orinoco"**
vom 18. Juli bis 13. August
Fahrpreis *RM* 825.- und aufwärts.

2 Ostsee- und Skandinavienfahrten

mit dem Vergnügungsreisen-Dampfer **„Oceana"**
vom 14. August bis 4. September
vom 6. September bis 22. September
Fahrpreis *RM* 500.- bzw. *RM* 650.- und aufwärts.

Auskünfte u. illustr. Prospekte kostenl. durch die

HAMBURG-AMERIKA LINIE

HAMBURG

und die Vertretungen an allen größeren Plätzen.

In ruhigem Landhaus finden jederzeit Erholungsuchende freundliche Aufnahme. Preis täglich Mark 5,—. Gute Verpflegung. Wald und Binnensee in 5 Minut. zu erreichen.

Körkwitz b. Ribnitz, Meckl. Frau Helga P. Weber.

Bei Bedarf von Büchern jeder Art müssen Sie in Ihrem Interesse sofort kostenl. u. franko unseren illustr. Katalog anfordern; denn wir liefern zu Original-Verlegerpreisen **Bücher** aller Wissensgebiete und jeder Literatur bei einem Kredit bis zu 12 Monaten gegen Monats-zahlungen von ..... Rm. **3.-** an
Die Erhebung eines Kredit- oder Teilzahlungszuschlages fällt fort. Ferner liefern wir **Bücherschränke** auch zusammensetzbare, patentamtlich geschützt. Auf Wunsch in jed. Farbe gebeizt, in tadellos. Ausführung zu gleichgünst. Zahlungsbedingungen. Auf Wunsch stehen illustr. Prosp. unserer Spezial-Abt. „Erotika" kostenl. zu Diensten

Buchhandlung BIAL & FREUND, BERLIN S 42

Gegründet 1864 / Abt. 49.

Sanitätsrat Dr. Hölzl's

Kaiserbad / Sanatorium

Bad Polzin in Pommern.

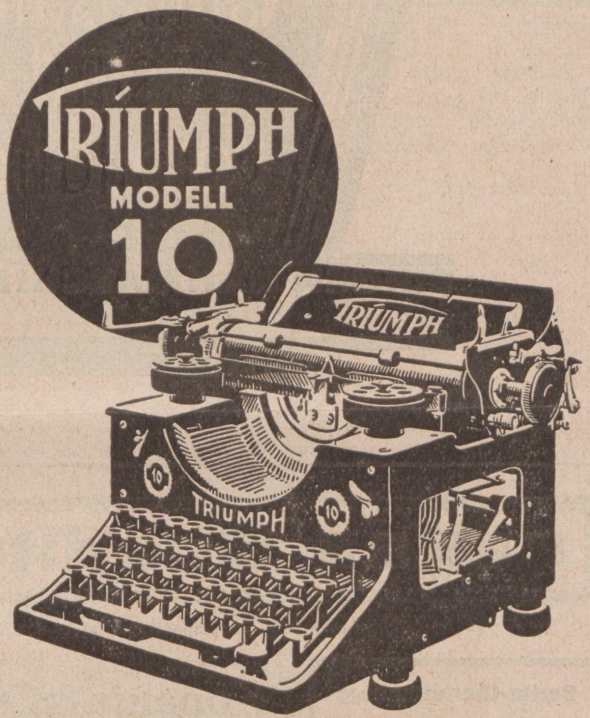
Spezialheilanstalt für Gicht, Rheuma, Ischias, Frauenleiden usw. 300 Betten, Zimm. m. all. Komf., Fahrstuhl, schöne Gesellschaftsräume.

2 Ärzte.

Moorbäder, sowie sämtl. medizinischen Bäder im Hause. Medikomechanisches Institut. Jede Art elektr. Behandlung. Gymnastin, Masseure, Masseusen. Luft- u. Sonnenbäder. Liegehallen. Ideale Lage in eigenem an den Kurpark angrenzenden 25 Morg. groß. Park.

Beide Häuser das ganze Jahr geöffnet. Mitglieder des DOB. u. Angehörige d. Wehrmacht find. weitgehendes Entgegenkommen.

Auskunft und Prospekte durch die Verwaltung des Sanatoriums (Hauptmann a. D. Niemann).



MIT SETZTABULATOR U. LÖSCHTASTE

OHNE MEHRPREIS

TRIUMPH WERKE NÜRNBERG A.-G.

Häßlicher Zahnbelag

entstellt das schönste Antlitz. Uebler Mundgeruch wirkt abstoßend. Beide Schönheitsfehler werden gründlich beseitigt oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont-Zahnpaste.** Die Zähne erhalten darnach einen wundervollen Elfenbeinglanz, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürste für Damen 1.25 Mk. (weiche Borsten), für Herren 1.25 Mk. (harte Borsten). Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift **„Chlorodont".** In allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

Spediteur-Tafel

Inserate in der „Spediteur-Tafel" des Militär-Wochenblattes finden dauernde Beachtung.

Berlin-Charlottenburg
Gebr. Hertling
Wohnungstausch
Möbeltransport
◀ Lagerhaus ▶
Eig. Gleisanschl. Anh. Bahnh.
Sophie - Charlotte - Straße 15
Telephon:
Wilhelm 44, 60, 99, 1806, 6196

Berlin-Lichterfelde:
Bahnspediteur
GOTTHOLD LISSEL
seit 1882
Ferdinandstraße 29/30
Amt Lichterfelde Sammel-Nr. 5161
Umzüge
Inland, Ausland, Übersee
Wohnungstausch Speicher

Berlin:
Kopania & Co.
Berlin-Steglitz
Bergstraße 91 Tel.: Stegl. 4040/42
Spezialhaus für
Möbeltransport
Wohnungstausch

Berlin:
Lassen & Co. A. G.
Internationales Speditionshaus
Berlin NW 40, Alt-Moabit 139
Hansa 1920—24
Wohnungs-Umzüge

Der Raum eines Feldes (40 × 23 mm) kostet bei Aufgabe von 13 Anzeigen M. 6,— je Veröffentlichung, bei Aufgabe von 48 Anzeigen 20% Rabatt.

Halberstadt:
Allgemeine Möbelspedition und Abfuhrgeschäft
Inh.: Louis Neuhaus jun.
Halberstadt
Kontor nur Breiteweg 63
Spedition — Lagerung
Möbeltransport — Wohnungstausch

Hannover:
Otto Harder
Hannover, Welfenstraße 6—8
Fernsprecher: 6 3019
Möbelspedition
Wohnungsbeschaffung

Kassel:
Broeckelmann sen. & Grund
Kurfürstenstraße 6
Telephon: 11, 12, 499
Möbeltransport
Wohnungsbeschaffung

Minden:
Albert Schünke
Minden i. Westf.
Möbeltransport
Wohnungstausch
Königsstraße 51/53
Telephon: 2202 u. 2270

Nürnberg:
Hub & Weber, Nürnberg
Internationaler Möbeltransport
Martin-Richter-Str. 35/37. Tel. 2660
Automöbeltransport, Verpackung.
Eig. Lagerhaus mit Möbelkabinen.
Möbeltransp. zwisch. belieb. Orten
Deutschl. u. d. Ausl. unt. Garant.

Potsdam:
Grauel & Coqui
Potsdam
Brauerstraße 4 und Gr. Fischerstraße 12 Fernruf 3063 u. 3466
Möbeltransport — Spedition
Wohnungstausch

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Altrock, Berlin W 15, Fasanenstraße 60, Fernruf: Oliva 975.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hugo Hertel, Berlin-Schöneberg, Thorwaldsenstraße 11.
Druck von Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin SW 68, Kochstraße 68—71.